

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährl. 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Vestellgeld vierteljährl. 42 Pfg., monatl. 14 Pfg.).

Redaktion: Lauchaer Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 13693. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Lauchaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

## Tageskalender.

Bei den Landtagswahlen in Sachsen-Meinungen haben die Sozialdemokraten einen glänzenden Sieg errungen.

Vaut vorliegenden Pressmeldungen steht die Enthebung mehrerer leitender Beamten des Auswärtigen Amtes bevor.

In Berlin wurde der preussische Titelfürst wieder bloßgestellt.

In Marokko drohen neue kriegerische Verwickelungen.

## Die Reaktion in Spanien.

Leipzig, 5. Oktober.

Aus Barcelona schreibt man uns unter dem 28. September: Im Lande der heiligen Inquisition reißt man bald zum Propheten und alle in einem Kulturlande ungläublichen Vorkommnisse werden hier durch die Praxis widerlegt. Seitdem man der verbrecherischen Polizei als Helferin der terroristischen Anschläge auf den Leib rückt, haben sich diese nur vermehrt. Am Sonntag, den 19. September, explodierten in der Calle de las Flores, in einem Zeitraum von einer Stunde zwei Höllenmaschinen, die 1 Todesopfer und 7 Schwerverwundete forderten. Nach der ersten Explosion kam die berittene Polizei nach Kasernenart herangesprengt und richtete dabei einen am Tatort erschienenen Inspektor der Geheimpolizei so zu, daß er einige Stunden später im Hospital den Geist aufgab, ohne vorher das Bewußtsein erlangt zu haben. Von den Attentätern fehlt selbstredend jede Spur, und wenn die zweite Bombe eine halbe Stunde früher explodiert wäre, so wäre unter dem nach Tausenden zählenden Publikum, das auf die erste Detonation herbeigeströmt war, eine wahre Abschlagung erfolgt. Aus den vorgefundenen Eisenstücken, Schrauben, Nägeln ersah man, daß es sich um kolossale Höllenmaschinen handelte, zu deren Anfertigung es außer technischen Kenntnissen des nötigen Kleingelds bedarf, das die Pfaffen zu diesem Zwecke mit vollen Händen zur Verfügung stellen. Am folgenden Montag explodierte in der Calle San Pablo um die Mittagszeit eine Bombe, der am gleichen Tage je eine in drei andern Straßen folgten. Es scheint, daß unter dem gegenwärtigen inquisitorischen Zivilgouverneur Evaristo Crepo Azorin alle bisher bestehenden Refords geschlagen werden sollen. Unter seinem Amtsvorgänger, der gelegentlich der Juliereignisse die Flucht ergreifen

mußte, sind in 31 Monaten 63 Bomben explodiert, während diesmal, in der Zeit vom 22. August bis 20. September d. J., 25 Höllenmaschinen platzen und weitere 6 noch rechtzeitig gefunden wurden.

Die Polizei hat auch bei der Deportation der radikalen Elemente in Barcelona die kläglichste Rolle gespielt. Seit dem Jahre 1885 wird im Zivilgouvernement ein Verzeichnis der Revolutionäre geführt, das während dieser Zeit weder ergänzt noch berichtigt wurde. Diesem Umstande ist es auch zuzuschreiben, daß ganz friedfertige Bürger ausgewiesen wurden, wie beispielsweise ein 76jähriger, paralytischer Greis und einstiger Schriftsteller, weil er vor 20 Jahren in den Listen figurierte. Die größte Bloßstellung holte sich jedoch die Polizei im Hause des ehemaligen Anarchisten Francisco Quintana, der seit drei Jahren gestorben ist! Als sie sich in dessen Wohnung präsentierten, schenkte sie dem ihr vorgewiesenen Totenschein keinen Glauben und suchte deshalb alle Kaffeehäuser und Restaurants ab, wo der Verstorbene zu verkehren pflegte, um sich die nötige Gewißheit zu verschaffen. Wenn man nach dem in Rede stehenden Verzeichnis vorgehen wollte, müßte man halb Spanien deportieren, in erster Linie den jetzigen Minister des Innern, Lacierva y Benafiel, der als Anarchist seine politische Laufbahn begann, um als Ultramontaner ein Ministerpostensüßle zu erreichen. Die Hälfte der ultramontanen Cortes-Abgeordneten zählte noch vor zwei Jahrzehnten zu den „gemeingefährlichen“ Anarchisten. — Von der Deportation wurden in der letzten Woche 717 Personen — darunter 12 Ausländer — betroffen, während den Militärgerichten weitere 265 Opfer überliefert wurden. Eine Anzahl nach Alcira (400 Kilometer von Barcelona) bestimmte Personen, darunter ein Greis von 62 Jahren und mehrere Familienväter mit vier und sechs Kindern, mußten, allen Unbilden des Wetters: Sonnenglut, Wolkenbruch und Hagelschlag, ausgesetzt, obige Strecke in 12 Tagen zurücklegen, bis sie unterwegs vor Ermüdung zusammenbrachen. Trotzdem wurde ihnen kein Kafftag gewährt. Sie wurden in barbarischer Weise mißhandelt, mußten, an Händen und Füßen gefesselt, die Nacht in den schmutzigsten Gemeindegassen verbringen und ihre Familien hier im größten Elend zurücklassen. Der allgemein beliebte Advokat und Redakteur der radikalen La Rebelion, Dr. Guerra del Rio, befindet sich seit fünf Wochen im strengsten militärischen Einzelarrest in der Kavalleriekaserne in Pueblo Nuevo, ohne daß er bisher einem Verhör unterzogen worden wäre. Als belastendes (!) Dokument fand man bei ihm einen Brief seiner Braut vor, in dem es wörtlich heißt: „Da ich dein Interesse für die Leiden unfres werktätigen Volks, aber gleichzeitig auch die Rachsucht der Ultramontanen kenne, die dir bereits einige Monate unerschuldeter Untersuchungshaft wieder-

holt verschafft haben, würde ich dir empfehlen, Barcelona für einige Zeit bis zur Klärung der gegenwärtigen kritischen Situation zu verlassen.“ Daraufhin wurde auch eine Hausdurchsuchung bei der Familie der Braut, jedoch ohne Resultat, vorgenommen und alle Angehörigen einem inquisitorischen Verhör unterzogen. Die in Montjuich seit dem 26. Juli Internierten haben bis heute ihre Leibwäsche nicht wechseln können; so oft sich ihre Familienangehörigen mit der Wäsche präsentierten, wurden sie abgewiesen und bei dem mindesten Protest sofort verhaftet. Diese traurige Tatsache bewog eine philanthropische Gesellschaft, einige Dugend Hemden, Schuhe etc. dem Generalkapitän zur Verfügung zu stellen, die nach langwierigen Verhandlungen endlich akzeptiert wurden. Im Marozzimmer des Modell-Gefangenhauses ist ein Häftling erstickt. Dies lenkt wieder die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Kurpfuscheri der Pfaffen. Wiewohl ein Laienarzt angestellt ist, erfolgt die Krankenvisite durch die inquisitorischen Mönche. Außer Jodtinkturen und Abführmitteln, die selbst bei den schwersten Krankheiten Verwendung finden, sind ihnen keine weiteren Heilmittel bekannt. In gleicher Weise haufen die Pfaffen auch in allen Kinderbewahranstalten, wo sie bereits Hunderte von Opfern zu Tode kurieren haben.

Die für den 20. September anberaumte Hinrichtung des Elemente Garcia ist nicht erfolgt; der schuldlos Verurteilte wurde zu lebenslänglicher Kerkerhaft begnadigt. Die Kriegsgerichte haben weitere 4 Todesurteile und 7 lebenslängliche Kerkerstrafen verhängt, und man erzählt bereits, daß 31 Frauen und Mädchen die Todesstrafe und 87 die ewige Kette bevorsteht. Diese Herausforderung der blutigeren spanischen Neuchelmörder an das „zivilisierte“ Europa wird man hoffentlich zu verhindern wissen. Da selbst die Soldateska gegen diese Schmach ernste Bedenken äußert, trifft der täglich im Justizpalast erscheinende Scharfrichter alle Vorbereitungen, um, wie zur Zeit der Inquisition, die Würgeschraube (garotte) wieder in Bewegung zu setzen.

In Odena (Provinz Barcelona) erlangten die Radikalen bei den Gemeindevahlen am 2. Mai d. J. die Majorität. Das partei dem Raziqnen des Bezirks nicht in den Kam. Unter einem nichtigen Vorwande wurde die Gemeindevvertretung aufgelöst, aber bei den Neuwahlen eroberten die Radikalen sämtliche 12 Mandate. Da selbst das „spanische“ Gesetz keine Handhabe zu einer erneuerten Auflösung bot, wurden die 12 Arbeiter einfach verhaftet und dem hiesigen Militärgerichte eingeliefert und die Freunde des Raziqnen zu Administratoren bestellt. In Olot (Provinz Gerona) wurden die Präsidenten und Sekretäre von 7 Arbeiterfachvereinen verhaftet, weil sie mit der Barcelonaer Zentralgewerkschaft,

# Rüstet zu den Landtagswahlen!

## Seuilleton.

### Fühne.

Von Martin Andersen-Negö.

Nun verstand ich plötzlich Stines frühere Andeutungen. Ich war völlig im Klaren darüber, inwiefern diese Krankheit so zu fürchten ist, — ich begann mit Altersgenossen zu verkehren, und wir besprachen, wenn wir allein waren, oft derartige Themen.

Ich ging damals in mein neunzehntes Jahr, die beginnende Reife gährte stark in mir und gaukelte mir manche Träume vor. Neben ihnen her lief eine starke sittliche Indignation, oder vielmehr war es Antipathie gegen das Neude und Fremde, das sich in mir zu entwickeln begann.

Stines Worte machten mich schwindeln, sie warfen ein Licht auf die Gestalt meines Vaters, und ich sah sein ganzes Gebahren in einer langen Perspektive: das Getue mit den Dienstmädchen, die Szene, als Mutter von ihm fort wollte, all das Verblühte, das in der heimatischen Luft lag, und nun endlich als Krone des Werks dies. Ich glaube, das Blut schloß mir in die Augen hinauf und machte sie schmerzlos; Vater zeichnete sich vor mir als das Höchlichste alles Höchlichen, und ich fürchtete und haßte ihn,

weil meine gärende Jugend Gedanken und Stimmungen in mir hervorrief, die mich glauben ließen, daß ich ihm ähnlich sei.

Später habe ich es anders betrachtet; und aus dem, was in einem selbst vorgeht, lernt man andre verstehen und entschuldigen. Heute kann ich vieles an ihm leichter entschuldigen.

Er gehörte zu jenen unglücklichen Naturen, deren Wesen Erotik ist und nichts andres. Das war der einzige in ihm niedergelegte Trieb, um den als Zentrum sich alles drehte und mit dem als Ziel die Natur ihn ausgestattet hatte. Seine Hautfarbe war olivenbraun und die Augen dunkel, er besaß Berechnung und ein klugvolles Organ, männliche Schönheit und Brutalität — alle die Eigenschaften, die ein Weib fesseln und besiegen. Er eignete sich nicht zum Ehemann und hätte sich nie in den Ehestand einschuldern sollen — er brauchte Mütter Geld. Er selbst war ganz arm, und um satt zu werden tut man viel.

Er war so stark Erotoman, daß er andre Männer im selben Grade abhieß, wie er Frauen anzog. Mutter hat mir erzählt, daß er keinen einzigen Freund unter Männern hatte und nach eigener Aussage nie einen solchen gehabt hatte. Es verlangte ihn wohl auch nicht danach. Und der Anblick eines häßlichen Weibes konnte ihn förmlich krank machen. Dies war der Grund, daß er Flora Urania verfolgte.

Wie aber konnte er sich dann in die Arme solch eines Individuums werfen, wie es die Fette war, die das Geschlecht repräsentierte und nichts andres? Oder die ganze Reihe womöglich noch widerlicherer Feminina, die ihr

folgten? Er, der erotische Feinschmecker, der, wie Mutter und er selbst behaupteten, einen ausserordentlichen Geschmack in der Wahl besaß! Seine schändliche Aufführung gegen Mutter muß ihn demoralisiert haben. Er hat wohl gefühlt, daß für eine solche Tat keine Entschuldigung oder Verzeihung existiere; die Handlung muß ihn in seinem eignen Bewußtsein gebrandmarkt haben, und das Entwürdigende in der Krankheit selbst hat dann die Demoralisierung vollendet. Ich kann kein Leben Punkt für Punkt erschuldigen, aber komme ich zu diesem, so empört mein ganzes Wesen sich gegen ihn, und Mutter tritt als eine Märtyrerin vor mich hin — als eine von jenen, deren einzige Rettung darin besteht, daß das Beste in ihnen zugrunde geht.

Nun litt Mutter nicht mehr so viel, sie war allmählich mit dem Leiden fertig geworden oder dieses mit ihr. Die Kaufsumme war die Feinheit ihrer Seele, ihre Weiblichkeit gewesen. Aber wie hatte sie gelitten in den Jahren, die vergangen, bis sie dahin gelangt war!

Nach dem Berichte der alten Stine war sie in der ersten Zeit vor Scham in dem Grade außer sich gewesen, daß sie im Hospital verfaßt hatte, sich das Leben zu nehmen. In ihrem Haß auf Vater hatte sie wild geschrien und seine Abstrafung verlangt. Aber für den gleichen gibt es keine Strafe. „Wären Sie nicht seine Frau,“ erwiderte ihr ein Jurist, „so könnten Sie ihn ins Zuchthaus bringen; aber gegen seine Frau hat man die Erlaubnis, so zu handeln.“

Als sie entlassen wurde und ihre eigne Wohnung bezog, mußte Stine lange Zeit hindurch Tag und Nacht um sie sein, da sie Anfälle von Inzurechnungslosigkeit hatte und dann auf alles verfallen konnte. Und eines Tags,

Der Solidarität Obrera, in Fühlung standen. Dabei ist jedoch zu bemerken, daß weder in Odena noch in Olot während der Juliereignisse die Ruhe gestört wurde. Heute haben sich diese 28 Opfer des Raziqentums vor dem Kriegsgerichte zu verantworten und müssen ihre Familien im Elend zurücklassen. In Alcoy (Provinz Alicante) befinden sich 23 Männer und 11 Frauen in Haft. Der Korpskommandant hat deren Enthaltung schon vor vier Wochen angeordnet, aber die allmächtigen Pfaffen halten diese armen Opfer in sicherem Gewahrsam. Alle radikalen Schriftsteller und Redakteure, die nicht ins Ausland geflohen sind, befinden sich hinter Schloß und Riegel oder sind deportiert. Der Direktor der Modernen Schule in Valencia, Samuel Torner, wurde nach Buenos Ayres deportiert, weil man in seiner Privatwohnung einen Entwurf, die soziale Revolution darstellend, vorfand. Man sieht, daß die Ultramontanen noch heute das gefährliche Spiel der Zeit Tabakens II., das zur Proklamierung der spanischen Republik im Jahre 1808 führte, fortsetzen.

Die geldgierige Polizei beginnt jetzt, anarchistische Komplote zu „entdecken“, um der ausgefakelten Geldprämien teilhaftig zu werden. So hat sie am 13. September in Jerez de la Frontera 3 Männer und 1 Frau festgenommen, weil man bei ihnen ein radikales Provinzialblatt vorfand, und das genügt heute, um zum Anarchisten gestempelt zu werden. Am 21. September wurden, gelegentlich der Rückkehr des Königs nach Madrid, dort zwei angebliche „Terroristen“, Bajatierra und Bayarri, festgenommen, weil sie infolge ihrer Gesinnung leicht zur Ausführung des in Paris beschlossenen Urteils gegen das Staatsoberhaupt schreiten könnten! Wie man sieht, fehlt für diese Verhaftungen jede Basis. Das traurigste aber ist, daß die hier von Betroffenen oft jahrelang in Untersuchungshaft bleiben.

Der Demission des hiesigen obersten Chefs der Polizei ist jedoch die Ernennung des Brigade-Majors Vallepinosa Bior gefolgt, da für 17 500 Peseten fixe Bezüge und das zehnjährige Anwesenheitsrecht es nie an Bewerbern mangelte. Innerhalb zwei Jahren hat es auf diesem Posten 3 Titulare gegeben und die Zustände in der Polizei sind dabei immer schlechter geworden. Man merkt es auch sofort, daß die Polizei eine Verstärkung erfahren hat, denn jetzt sind in Barcelona nicht so viel Einbrüche, Taschendiebstähle usw. verübt, so viel falsche Banknoten und Silber-Duros verausgabt worden, als es derzeit der Fall ist. Während die Polizei heute dem wertvollen Volke das Leben zur Hölle macht und es auf Schritt und Tritt verfolgt, findet man in den neueren Stadtteilen überhaupt keine Hüter des Gesetzes, und obwohl die Putokraten hier ihr Heim aufgeschlagen haben, ist bisher keine Hülsenmaschine in diesen Distrikten explodiert. Wo die Polizei nichts zu suchen hat, gibt es eben auch keine Bomben.

Mit der Verhaftung des Exdirektors der Modernen Schule in Barcelona, Francisco Ferrer, ist die ultramontane Regierung in eine Sackgasse geraten, und sie weiß zurzeit nicht, wie sie sich aus der Affäre herausziehen soll. Die für die vergangene Woche anberaumte gewöhnliche Kriegsgerichtsverhandlung ist auf unbestimmte Zeit vertagt worden, und kleinlaut geben schon die ultramontanen Blätter zu, daß die publizierten Belastungsdokumente aus dem Jahre 1892 stammen, demnach längst verjährt sind. Dabei weiß man aber außerdem ganz genau, daß es sich bei diesen Dokumenten um ein von den Jesuiten aufgemachtes Dossier handelt, dem kein Wert beigemessen werden kann. An allen Straßenecken wurden in den vergangenen Nächten Plakate angeschlagen, in denen die Freiheit Ferrers oder der Kopf des Königs verlangt wird. Die mit Blindheit geschlagene reaktionäre Regierung sieht aber nicht ein, daß sie durch die Deportation der radikalen Elemente die wirksamste Propaganda für deren Ideen macht. Auf dem flachen Lande existieren heute genau noch die gleichen Verhältnisse wie in Frankreich zur Zeit Ludwigs XVI., die Raziqen häufen das Getreide von einer Ernte zur andern auf und das arme Landvolk ist dem Hungertode geweiht. Die Bauern sind heute noch nicht frei, sie sind dem Großgrundbesitz in jeder Weise ausgebeutet, müssen Frondienste, Robotte usw. leisten, und werden sogar noch mit der Keitpeitsche gezüchtigt. In dieser Hinsicht leistet der „geniale“ liberale Staatsmann Eugenio Montero Rios in der Provinz Galicien — ein würdiges Gegenstück zu der Schlachtfeldherrschaft in der gleichnamigen österreichischen Provinz — ganz Unverhörtes, während in Andalusien das Banditenwesen den Schrecken der Landarbeiter bildet. Genau so wie es in den industriellen Regionen an jeglichen sozialen Reformen mangelte, so harret auch die Landarbeiterfrage, die

als Stine einen Augenblick fort war und wieder heraufkam, lag sie ohnmächtig und im Blute schwimmend da. In einem wahnwichtigen Versuche, die Krankheit zu entfernen, hatte sie sich mit einem scharfen Messer verwundet.

Allmählich jedoch erwachte in ihr der getränkte Stolz, und sie zog sich in sich selbst zurück. Zu jener Zeit ging sie stets in Schwarz, in hoch zum Halse reichenden Kleide und mit einem schwarzen Schleier vor dem Gesichte (so sah ich sie auch damals vor der Schule). Sie lächelte nicht, sprach nicht und war ganz weiß im Gesicht — oder zu andern Tagen rot, wie von unablässigem Schamgefühl.

Dann gab es wieder Zeiten, wo sie gar nicht ausging und Wochen hindurch daheim lag, ohne sich zu rühren, ohne für irgend etwas Teilnahme zu äußern. Der Gram zitterte in ihren Augen und zuckte um ihren Mund, und ihr Zustand war in all seiner Stummheit herzzerreißend, daß die alte Stine es nicht aushalten konnte und in die Küche hinausging, um zu weinen. Der Arzt kam häufig, sah nach ihr, und schüttelte beim Gehen den Kopf. „Wer den Mut hätte, sie totzuschlagen, täte ihr einen großen Dienst,“ sagte er einmal zur alten Stine.

Und dieser Zustand dauerte ein paar Jahre. Nach und nach lebte Mutter dann wieder auf und begann schwachhaft zu werden. Sie nahm die alte taube Magd zu sich, und Stine konnte sich wieder ihrem Keller und ihrem Straßenhandel widmen. Und allmählich war Mutter das erbarungswürdige Geschöpf geworden, das sie nun war. Die alte Stine war seelenlos ob des „Fort-schritts“. Sie begriff nicht, daß Mutter hatte klein beigeben und Stolz und Scham in sich hineinpressen müssen, um hier zu gelangen.

Grasiana Solala

Grundbesitzverteilung, das Erbrecht, die innere Kolonisation, der ländliche Personalkredit, die Wohnungsfrage — in vielen Regionen Galiciens, Asturiens, Ast- und Neukastiliens, Andalusien gibt es noch Höhlenbewohner! — noch der Lösung. Man hat auch gar keinen Anhaltspunkt über die Produktivität der Landwirtschaft, nur so viel weiß man, daß zwei Drittel des anbaufähigen Bodens — 20 Millionen Hektar — brach liegen, und Spanien selbst bei guter Ernte auf ausländische Getreideimporte angewiesen ist. Von den Pfaffen vollständig verblödet, zählt die Landbevölkerung durchschnittlich 90 (neunzig) Prozent Analphabeten. Diese armen Geschöpfe glaubten natürlich bisher, daß ein Anarchist ein Teufel oder zumindest eine Mischung von Mensch und Tier sei. Inzwischen sehen sie, daß die Deportierten ganz harmlose Menschen sind, die nur eine Besserung der Lage des gesamten werktätigen Volkes herbeiführen und das drückende Joch der schwarzen Parasiten und der unmoralischen Regierung, sowie der degenerierten Bourbonendynastie abschütteln wollen. Und der Ministerpräsident Maura, der die Revolution von oben ins Werk setzen wollte, wird seine Pläne gar bald durch die Landbevölkerung und die früher oder später aus Melilla heimkehrenden Truppen, die infolge der Miswirtschaft der Heeresorganisation die größten Leiden zu ertragen haben, durchkreuzt sehen.

## Soziale Rundschau.

### Zünftlerische Sozialpolitik.

Seit 1. April 1895 bestehen Sonntagsruhebestimmungen für das Barbier- und Friseurergewerbe, die jedoch den Gehilfen und Lehrlingen nicht einen einzigen freien Sonntag und Feiertag gewährleisten, sondern an Sonntagen eine ständige Beschäftigung bis 2 Uhr nachmittags zulassen. Bestimmt ist nur, daß bei länger als drei Stunden dauernder Sonntagsarbeit in jeder Woche ein Nachmittag von spätestens 1 Uhr ab freigegeben werden muß. Die Konkurrenz in diesem Gewerbe hat sich inzwischen derart vermehrt, daß eine solche lange Arbeitszeit an Sonntagen längst nicht mehr notwendig ist. In der Praxis sind denn auch die Sonntagsruhebestimmungen vielfach überholt, sowohl durch Geschäftsführer an den zweiten Feiertagen der drei großen Feste, wie auch durch früheren Ladenschluß an Sonntagen. Der Barbierinnungsband, der dank der Zwangsimmungen die Hälfte der Selbständigen umfaßt, hat nun in recht beachtlicher Weise der „Gefahr“ einer längst notwendigen Verbesserung der Sonntagsruhebestimmungen durch den Beschluß vorzugehen versucht, die bestehenden Körperschaften um eine Abänderung der Sonntagsruhebestimmungen zu ersuchen. Er verlangt, daß erst dann, wenn die Sonntagsarbeit länger als fünf Stunden dauert, ein Wochennachmittag frei zu geben ist. Die Sonntagsarbeit soll somit eigentlich nur pro forma auf fünf Stunden erweitert werden; in Wirklichkeit besteht gar kein Bedürfnis für eine Verlängerung der Sonntagsarbeit. Den Herren würde es aber außerdem freistehen, die Sonntagsarbeit bis 2 Uhr nachmittags auszu dehnen, und sie in zwei Perioden, etwa mit Unterbrechung durch die Kirchengzeit, einzuteilen. Den Gehilfen und Lehrlingen würde der freie Wochennachmittag entzogen und dadurch ihre Arbeitszeit in der Woche um acht Stunden (der freie Nachmittag muß von 1 bis 9 Uhr gerechnet werden) verlängert. An den Orten aber, an denen nun schon der Zwangsruhebeschluß (an Sonntagen) bereits besteht, wäre der Erfolg dieses zünftlerischen Wunsches der, daß die Gehilfen für den Fortfall des freien Nachmittags und der damit verbundenen Verlängerung der in die Woche fallenden Arbeitszeit um acht Stunden, eine um ein bis zwei Stunden verkürzte Sonntagsarbeit zu verrichten hätten. Das wird ihnen aber durch den Zwang der Verhältnisse ohnehin in absehbarer Zeit zugestanden werden müssen. Da der Bund selbst nicht erwarten kann, daß mangelhafte gesetzliche Bestimmungen, die längst veraltet sind und sich als völlig unzulänglich erwiesen haben, nach 15jährigem Bestehen auch noch verschlechtert werden sollen, so geht man in der Annahme nicht fehl, daß der Beschluß der Unternehmer lediglich ein Wust ist, um eine den Zünftlern zu weit gehende Verbesserung der Sonntagsruhevorschriften zu inhibieren.

Der Verband der Friseurgehilfen wird den Unternehmern einen Strich durch die Rechnung machen. Im Laufe dieses Monats werden in allen Orten, in denen der Verband Mitglieder hat, öffentliche Gehilfenversammlungen stattfinden, die nicht nur gegen den zünftlerischen Plan protestieren, sondern erneut die Forderungen der Gehilfenschaft nach einer durchgreifenden gesetzlichen Regelung der Arbeitszeit zum Ausdruck bringen werden. Beträgt doch die Arbeitszeit im Barbier- und Friseurergewerbe durchschnittlich 14½ Stunden täglich, ohne irgendwelche bestimmte Pausen. Den Gehilfen muß zugleich beargwünzlich gemacht werden, daß sie den Plänen der Zünftler nur dann erfolgreich begegnen können, wenn sie zahlreicher der Organisation beitreten.

### Ein neues Syndikat in der Metallindustrie.

Die in Köln stattfindenden Verhandlungen über die Gründung eines Drahtzinstsyndikats haben die Angelegenheit wesentlich gefördert. Insbesondere wurde über die Einigungsgrundlage und die Abrechnungsfrage eine Verständigung herbeigeführt. Der Sitz des Syndikats soll Berlin sein.

### Ein Entbindungsheim für Wiener Arbeiterinnen.

Die Wiener Arbeitererschaft, die in den letzten Jahren wiederholt Gelegenheit hatte, an sichtbaren und dauernden Werken, die sie schuf, das Erstarken des Zusammenschlusses aller Arbeitenden festzustellen, begann am Sonnabend, den 3. Oktober, wieder so einen stillen Festtag. Auf der Höhe der Kärntnerstraße inmitten des riesigen Aufstufers, das dort für dauernde Zeiten für wachsenden Großstadt erhalten ist, hat der Verband der genossenschaftlichen Arbeiterkrankenanstalten Wiens ein Frauenhospiz errichtet und am Sonntag durch eine kleine würdige Feier eröffnet. Es ist kein kleines Werk, trotzdem es auf dem Wege, der mit seiner Errichtung beschritten wird, erst einen bescheidenen Anfang darstellt. Das Frauenhospiz der Wiener parteigenösslichen Arbeiterkrankenanstalten ist praktisch ein Entbindungsheim, es soll die Proletarierin, die einer der in dem Verband vereinigten Klassen als Mitglied angehört, vor den furchtbaren Gefahren der Heimeinbindung bewahren, es soll helfen, die trotz Asepsis noch immer erschreckend hohe Zahl der Infektionsfälle im Wochenbette herabzumindern. Der Möglichkeit, daß die daheim gebärende Proletarierin infiziert werde, gibt es viele, und die Grundursache ist die Enge des proletarischen Heims, die Nermöglichkeit des Haushalts, in dem es oft an dem nötigsten mangelt. Trotz aller Vorsicht werden der Arzt und die Hebammen im proletarischen Heim in erster Linie zu Infektionsträgern und unreines Verbandsmaterial und unreine Wäsche bilden die zweite Gefahrengruppe. Wie groß die Gefahren sind, beweisen einige Ziffern, die sich das statistische Österreich allerdings aus Deutschland holen muß. Vöhr berechnet, daß in Preußen innerhalb 6 Decennien der vorantiseptischen Zeit 368 624 Frauen an Wochenbetteerkrankungen starben. Diese Zahl übertrifft die Zahl der im gleichen Zeitraum an Malaria und Cholera gestorbenen weiblichen Personen aller Altersklassen. Die Geburtssterblichkeit in der vorantiseptischen Zeit war 8:1000. Nach den Berechnungen Ehlers sank sie in der Zeit der Antiseptik auf 2,2:1000, was so viel bedeutet, als daß heute noch von 417

Frauen 1 Ken Geburtsgefahren erliegt. In Dänemark sank die Sterblichkeit im Wochenbette von 5:1000 auf 2,7:1000. In der Wiener Sterblichkeitsstatistik starben vor Einführung der Antiseptik im Durchschnitt 7,8, nach ihr 1,05, ein Verhältnis, das dem der meisten Nationen entspricht.

Da der Verband der genossenschaftlichen Arbeiterkrankenanstalten im Jahre rund 7000 Entbindungsfälle zu verzeichnen hat, deren weiste in der Enge des proletarischen Heims vollzogen werden, so war für ihn die Frage, wie diese Gefahren zu mildern seien, schon seit langem brennend. Zu helfen war freilich nicht so leicht. Eine so mächtige Organisation auch der Verband darstellt, so verfügt diese doch noch nicht über so ungeheure Reservesfonds, daß sie ganz aus eigener Kraft auch nur die Mittel zu einem bescheidenen Anfang hätte aufbringen können. Die Wiener Zwangsgewerbetenossenschaften haben in Ermangelung staatlicher Arbeiterkrankenanstalten Gehilfenkrankenanstalten gegründet. So saß der Verband der genossenschaftlichen Arbeiterkrankenanstalten im Jahre 14 Lehrkrankenanstalten, 3 reorganisierter Hilfskassen und die Allgemeine Arbeiterkranken- und Unterstützungskasse, eine Gründung des Wiener Proletariats, auf dem Gebiete der Krankenversicherung an. Zusammen umfaßt er 320 000 Mitglieder, unter ihnen etwa 80 000 weibliche. So riesenhaft diese Organisation auch ist, bei der Hilfe dessen, was in Österreich zu leisten war und ist, war es bisher nicht möglich, große Kapitalien anzusammeln. Diese Organisation hat die ersten österreichischen Genossenschaftlichen Arbeiterkrankenanstalten geschaffen, deren sie zwei unterhält, diese Organisation ist eben jetzt daran, zu beraten, auch den lungentranken Arbeitern Heime zu errichten, und durch sie ihnen die Hilfe zu bringen, die ihnen die staatliche Organisation versagt, oder wenigstens bis jetzt schuldig geblieben ist. So mußte der Verband auch für diese Schöpfung eine besondere Gelegenheit abwarten. Aus Anlaß des Regierungsjubiläums floßen ihm freiwillige Spenden der 1. Wiener Sparkasse und anderer Institute zu, diese verwendete er als Grundstock für den Bau des Frauenhospizes, der eine Viertelmillion Mark kostet. Ein Viertel davon bringt der Verband aus eigenen Mitteln auf, und er ist es auch, der die auf 50 000 Mark jährlich veranschlagten Betriebskosten des Heims auf sich nimmt. Das mit allen modernen Befehlen einer Geburtsklinik ausgestattete Haus wird gleichzeitig immer 30 Gebärende aufnehmen können, so daß, eine achtstündige Wartezeit vorausgesetzt, rund 1000 Wiener Proletarierinnen alljährlich in diesem Heim ihre schwere Zeit werden verbringen können. Das ist ein bescheidener Anfang, wenn man weiß, daß ein Gehilfen für 7000 Geburten vorgesorgt werden sollte; aber ein Gehilfen ist auch hier, der mehr gibt als er hat. Es ist ein bescheidener Anfang, aber ein Anfang ist es. Der Verband der genossenschaftlichen Arbeiterkrankenanstalten Wiens ist die erste Arbeiterkrankenanstaltenorganisation der Welt, die in ihr Programm diese Art praktischen Mutter- und Kinderheime aufgenommen hat, und sein eben vollendetes Entbindungsheim ist die erste solche von einer Arbeiterkrankenorganisation ins Leben gerufene Anstalt. Auch hier hat eine proletarische Organisation vorangehen müssen. Dieses neue Zeugnis für die Kraft der Idee des proletarischen Zusammenschlusses wird allenfalls Freude wecken, wie es zu wünschen ist, daß das neue schöne Werk überall, wohin ihm die Stunde bringt, befruchtend anregend wirke.

Eine Aktion gegen die Milchverfälschung führen jetzt unsere Wiener Genossen durch. Es haben bereits zahlreiche Protestversammlungen stattgefunden. Der Erste niederösterreichische Arbeiterkonsumverein errichtet eine eigene Molkerei mit einer Tagesleistung von 80000 Liter.

## Gewerkschaftsbewegung.

### Unternehmerverbände.

Unter dem Eindruck des unauffälligen Vordringens der Gewerkschaften haben bekanntlich auch die Unternehmer die Notwendigkeit des Zusammenschlusses begriffen. Sie haben sich in Organisationen gefunden, durch die sie einen konsequenten Kampf wider die moderne Arbeiterbewegung führen. Die ersten Anfänge der Unternehmerverbände liegen weit zurück. Bereits Ende der sechziger Jahre treten sie in Deutschland auf. Und später war es dann der Zentralverband Deutscher Industrieller, der wirtschaftlich und politisch wider die Arbeiterbewegung Sturm lief. Doch das alles waren nur die ersten unklaren Anfänge der Unternehmerorganisationen. Als gewerbliche Kampfverbände entwickelten sie sich erst, als ihnen die von Stunde zu Stunde gewaltiger anschwellende Macht der Gewerkschaftsbewegung fühlbar wurde. Und das war etwa an der letzten Jahrhundertwende. Die Unternehmer einzelner Orte schlossen sich in immer größerer Zahl zu regelrechten Kampfvereinen zusammen und auch Bezirks-, Landes- und Reichsorganisationen wurden gegründet. Doch im allgemeinen ging die Entwicklung noch recht langsam vorwärts. Erst als während des Bergweilungskampfes der Crimmitschauer Weber im Winter 1903/04 sich die ganze deutsche Arbeiterschaft diesen an die Seite stellte, begannen die Unternehmer die Gefährdung ihrer Klasseninteressen stärker zu fühlen und strömten in hellen Haufen in ihre Organisationen, die nun wie Pilze aus der Erde schossen.

Gerade jetzt, wo ein gutes Jahr fünf seit dem Beginn des Aufschwungs der Arbeitgeberverbände verstrichen ist, veröffentlicht das reichsstatistische Amt Resultate von Erhebungen über diese Organisationen. Die Ausbeute ist nicht allzu groß, und das ist erklärlich. Während das Organisationsleben der Arbeiter sich in breiter Öffentlichkeit abspielt, wirken unsere Gegner ständig hinter verschlossenen Türen. Ja, diese scheinheilige, Regierungsfremdsinnigkeit mündende Gesellschaft ist nicht einmal bereit, behördlich an sie gestellte Fragen über ihre Organisation auch nur zu beantworten. Trotz alledem findet sich in der Statistik doch noch eine Menge Material, das verdient, weitergegeben zu werden. Wie gewaltig das Anwachsen der Unternehmerverbände in letzter Zeit gewesen ist, das sagen klar und deutlich ein paar Zahlen. Von den Verbänden, die ihr Gründungsjahr angeben, entstanden 155 vor 1900, 142 von 1900 bis 1903 und 572 seit 1904. Und dann erst die Mitgliederzahlen und die Zahlen der bei ihnen beschäftigten Arbeiter. Trotzdem viele Verbände überhaupt keine oder nur mangelhafte Auskünfte gegeben haben, ist es möglich gewesen, das Vorhandensein von 159 405 organisierten Unternehmern zu erfassen, die zusammen ein Heer von 3647 147 Arbeitern beschäftigen. Wenn man bedenkt, daß wir nach der letzten Statistik der Generalkommission nur 1831 731 freigewerkschaftlich organisierte Arbeiter haben, dann wird einem so recht klar, was die Unternehmerverbände für eine Macht repräsentieren. Noch besser sieht man das aber, wenn man die freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter beruflich gruppiert den Arbeitgeberverbänden und den bei ihnen beschäftigten Arbeitern gegenüberstellt. So sind in der Metallindustrie 5463 Unternehmer organisiert, die 646 666 Arbeiter beschäftigen. Die Mitgliederziffer des Metallarbeiterverbandes beträgt jedoch nur

360000. Hier liegt aber das Verhältnis noch ziemlich günstig. Auch im Baugewerbe geht's noch an. Dort sind bei 22805 organisierten Unternehmern 566481 Arbeiter beschäftigt, und den Verbänden der Maurer, Zimmerer und Bauhilfsarbeiter gehören 281664 an. Anders steht's schon im Bergbau, wo 177 den Verbänden angehörende Unternehmer 378666 Arbeiter beschäftigen und 112000 Bergarbeiter dem Verband angehören. Wird hier das Verhältnis durch die 75250 „Christlichen“ noch ein wenig günstiger, so ist es in der Textilindustrie um so ungünstiger. Stehen doch in dieser Berufsgruppe 2501 organisierten Unternehmern mit 375046 Arbeitern nur 116403 Mitglieder des Textilarbeiterverbandes gegenüber. Wenn nun auch in anderen Berufsgruppen die Dinge vielfach günstiger liegen, so sollten uns doch die oben angeführten Ziffern eine Mahnung sein, mit verdoppelter Energie an die Organisationsarbeit zu gehen. Tun doch auch die Unternehmerorganisationen alles, um sich schlagfertiger zu machen. Ein Beweis dafür ist der neulich zwischen ihnen abgeschlossene Kartellvertrag. Während die von falschen Freunden genasführten „Hirsche“ und „Christlichen“ durch unwürdigen Bruderkwitz die Aktionskraft der Arbeiterklasse herabzudrücken, finden sich die Arbeiterseinde zu geschlossenem Handeln. Um die Erhaltung des heiligen Profits kämpft der Jude neben dem Christen, der Konservative neben dem Liberalen. Und die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter werden die Wirkung dieses Zusammengehens spüren, wenn sie in Zeiten besserer Konjunktur, die bald kommen dürften, einen winzigen Mehranteil an den Kulturgütern beanspruchen. Dann werden die Kämpen des Kapitalismus nach altbewährter Methode, nach der die beste Waffe der Angriff ist, die Arbeiter durch Ausperrungen fitre zu machen suchen, um die proletarische Aktion zu lähmen. Haben es die Unternehmer doch schon in den letzten Jahren meisterhaft verstanden, auf diese Weise die Position der Gewerkschaften zu erschweren. Das steht man an der Statistik der Ausperrungen. Hier ein paar Zahlen aus dem Material der Generalkommission:

Jahr	Zahl der Ausgesperrten	Gesamtausgabe M.	Ausgabe pro Kopf der Ausgesperrten M.
1900	14 630	600 498	41.08
1901	8 480	283 676	33.52
1902	6 791	308 028	45.36
1903	45 798	1 798 801	39.31
1904	81 402	1 870 647	59.57
1905	144 047	4 193 250	29.11
1906	93 356	5 315 079	56.93
1907	104 788	6 147 079	58.69
1908	60 578	1 823 675	30.11

Diese Zahlen reden eine eindringliche Sprache. Sie müssen nicht nur dem indifferenten Arbeiter, sondern vor allem auch dem nur beitragszahlenden Verbandsmitglied die Augen öffnen und ihn veranlassen, zum rührigen Agitator seines Verbandes zu werden. Nur mit innerlich gefestigten und durch steten Zugang vermehrten Reihen läßt sich der Ansturm der Unternehmerverbände auf die Arbeiterorganisationen abschlagen.

**Leipzig und Umgebung.**  
**Ein Protektor der Gelben.**

Herr Becker, Eigentümer der vom Formerkreuz im Jahre 1890 noch rühmlichst bekannten Eisengießerei in Leipzig, hat das dringende Bedürfnis, auch den Leipziger Boden mit der gelben Seuche möglichst kräftig zu infizieren. Er gründete einen Fabrik-Befangverein, der ihm für jede erfolgreich durchgeführte Lohnreduktion eine Lobeshymne singen muß, und „verniehtete“ den Deutschen Metallarbeiterverband durch Gründung eines gelben Unterstiftungsvereins. Der Erfolg war indes sehr mäßig, und so kam denn Herr Becker auf den Gedanken, für sein Eldorado eine Betriebskrankenkasse zu errichten. Diese elendeste aller Kassenarten erlebte aber selbst bei den Beamten des Herrn Becker eine glatte Abfuhr; sie sprachen sich in gemeinsamer Abstimmung dagegen aus. Dies bewirkte, daß der Entwurf vorläufig zurückgezogen wurde. Die Arbeiter nahmen in einer gutbesuchten Versammlung zu dem neuesten Verwaltungsvertrag ihres Chefs Stellung und Kollege Völsche zeigte, welche Schäden die Fabrikkrankenkasse für die Arbeiter bringt. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme:

„Die am 27. September 1908 im Restaurant Vater Jahn tagende Versammlung der Arbeiter der Firma Becker in Leipzig erklärt sich auf das entschiedenste gegen die beabsichtigte Gründung einer Fabrikkrankenkasse, weil diese Art der Krankenkassen zu den rückständigsten der ganzen Arbeiterversicherung gehört und die Gefahr in sich birgt, kränklige Arbeiter aus solchen Betrieben zu entfernen und den ohnehin schon schwer belasteten Ortskrankenkassen als ständige Unterstiftungsempfänger zu überlassen.“

Sodann bildete die „Freie (gelbe) Unterstiftungskasse“ den Gegenstand lebhafter Diskussion. Herr Becker bemühte sich um Leibestärken, Mitglieder dafür zu fangen und Unterschriften für die Kasse zu sammeln; seine Kulis halfen natürlich mit. Dabei bedient sich Becker höchst merkwürdiger Praktiken. Er bestellt die Arbeiter, von denen er am wenigsten Widerstand erwartet, in sein Bureau. Wenn nach langer Bearbeitung der Arbeiter aus Furcht vor des Unternehmers Rache am Ende nicht schroff ablehnt, dann sagt Becker: „Na, ich schreibe sie mal mit auf!“ — So wissen eine ganze Anzahl Kollegen nicht, ob ihre Namen mit auf der Liste stehen. Auf diese Weise kann Becker mit einer großen Anzahl Unterschriften renommieren, die er allerdings niemand sehen läßt. Wie die Arbeiter wirklich über die gelbe Unterstiftungskasse denken, zeigt die einstimmige Annahme nachstehender Resolution:

„Die heutigen Erörterungen über die von der Firma gegründete „Freie Unterstiftungskasse“ haben die Versammelten davon überzeugt, daß diese den Verband nicht ersetzen kann. Darum erklären die Arbeiter, treu zum Verband zu halten, und fordern alle im Betrieb Beschäftigten auf, sich in ihrem eigenen Interesse dem Deutschen Metallarbeiter-Verbande anzuschließen.“

**Zum Streik bei Romis.**

Auf die Notiz des Herrn R. Romis, Schweißfabrik in der Mitterstraße, ist folgendes richtigzustellen: Den Drehern sind am Donnerstag, den 23. September, abends 6 Uhr, Ueberstunden angetragen worden, und zwar vom Vater des Herrn Romis. Diese Ueberstunden sind verweigert worden, weil den Kollegen erst kurz vor Peterabend davon Mitteilung gemacht wurde und kein Kollege darauf eingetriget war. Die Arbeiter haben aber am Freitag, den 24. September, früh 6 Uhr angefangen, bis 12 Uhr mittags und von 12½ Uhr ab bis zum Schluß gearbeitet. Sie haben also am andern Tage zwei Ueberstunden gemacht. Herr Romis brüht sich besonders damit, daß er die süßlichen und andre gefällige Feiertage den Arbeitern bezahlt. Hiermit verlangt er aber gerade nur dem Gesetz, die Beute sind auf Wochenlohn eingestellt, folglich sind die Feiertage zu bezahlen. Die Forderungen bei Herr Romis sind ja auch im Vergleich zu andern

Schweißfabriken in Leipzig und Schleuditz so niedrig gehalten, daß die Feiertage mit herauskommen. In andern Geschäften werden trotz höherer Löhne die Feiertage anstandslos mit bezahlt.

Die Ursache der Entlassung des organisierten Drehers liegt jedoch nicht in der Verweigerung der Ueberstunden, sondern in der Zugehörigkeit zum Verbands. Herr Romis hat doch dem Kollegen Sch. acht Tage Bedenkzeit gegeben, um aus dem Verbands auszutreten, dann könne er weiter arbeiten. In den andern Arbeitern hat Herr Romis ja auch gesagt, wer gewillt sei, dem Verbands beizutreten, könne sofort mit aufhören. Herr Romis hat ja auch die Streikleitung unterrichtet, daß er eine jede „Verheugung“ seiner Arbeiter verbietet. Der Deutsche Metallarbeiterverband ist ihm schon lange ein Dorn im Auge. Nur hat Herr Romis mit seiner Maßregelung das Gegenteil von dem erreicht, was er wollte. Er hat den übrigen Kollegen die Augen geöffnet und uns in die Hände gearbeitet.

**Deutscher Metallarbeiterverband.**  
**Filiale Leipzig.**

**Achtung, Metallarbeiter!** Von einem Herrn Georg Leuze in Leipzig werden in hiesiger Zeitungen Schleifer und Metallpolierer nach Illgersdorf bei Bodenbach in Böhmen gesucht. Dort sind aber sämtliche Metallpolierer wegen Lohnhöherungen ausständig, weshalb Zugang von Schleifern und Metallpolierern nach dort unter allen Umständen zu vermeiden ist. Nebenbei sei noch bemerkt, daß die Firma Gustav Zimmermann, Ridelblechfabrik daselbst, den Arbeitern einen Lohn von 10 bis 18 Kronen bietet.

Der Vertrauensmann der Metallarbeiter Oesterreichs, Ortsgruppe Bodenbach und Umgegend,  
**Reinhold Corda.**

**Deutsches Reich.**

**Zum Kampf der Holzarbeiter in Südwestdeutschland.**  
Bekanntlich hat am 27. September dieses Jahres die Fiskalerklärung in Frankfurt beschlossen, den Arbeitgeberverband insoweit zu unterstützen, daß die einzelnen Mitglieder die organisierten Arbeiter ausperrten, wenn nicht bis 1. Oktober die Zahlstelle des Holzarbeiterverbandes dem Arbeitgeberverband seine Bereitwilligkeit zu Verhandlungen bekannt gegeben habe. Die in der Innungsversammlung beschlossene Resolution wurde dem Gesellenausschuß übermittelt und dieser ersucht, den Holzarbeiterverband zu Verhandlungen zu veranlassen. Der Gesellenausschuß hat daraufhin der Innung mitgeteilt, daß er die Resolution dem Holzarbeiterverband zur Kenntnis gebracht habe. Der Verband hat nun aber, wie es die Resolution verlangt, dem Südwestdeutschen Arbeitgeberverband für das Holzgewerbe die verlangte Erklärung bis 1. Oktober nicht gegeben und die Innung hat die Ausperrung — nicht durchgeführt. Wie von der Ortsverwaltung Frankfurt des Deutschen Holzarbeiterverbandes bekannt gegeben, hat am 2. Oktober nur eine einzige Firma drei Mann ausgesperrt, worauf die weiteren dort beschäftigten vier Mann aus dem Betriebe herausgezogen wurden. Dies glänzende Fiasko hat die Innung veranlaßt, zum 4. Oktober eine neue Versammlung einzuberufen. Dort wird man nun wiederum beschließen, auszusperren, und sich auf diese Weise die Zeit vertreiben!

In Mannheim und Ludwigshafen hatten die Unternehmer damit gerechnet, daß am 4. Oktober eine größere Anzahl Arbeiter wieder in die Betriebe zurückkehren wird. Statt dessen haben jedoch einige weitere Arbeitswillige ihre Arbeitsplätze verlassen. Dieses trifft auch für Frankfurt zu. Zum Streikbrecher ist auch in dieser Woche niemand von den Kämpfenden geworden. — In Pforzheim und Heilbronn hat sich die Situation für die Streikenden keineswegs verschlechtert, sondern ist auch in der letzten Woche besser geworden. In Pforzheim haben die Unternehmer die Vermittlung des Gewerbegerichts abgelehnt. Davon, daß die Ausperrung auf weitere Städte Südwestdeutschlands ausgebeugt werden soll, hört man gegenwärtig nichts mehr. Der Arbeitgeberverband wird wohl inzwischen eingesehen haben, daß er dabei nichts weiter erreichen würde, als seinen Mitgliedern neue Opfer aufzulegen. Denn daß der Holzarbeiterverband etwa aus Furcht vor der weiteren Ausperrung im Kampfe nicht nachgeben wird, dürfte auch der Vorstand des Arbeitgeberverbandes inzwischen eingesehen haben.

**Streik im Mansfelder Bergbau.**

In einer am Sonntag abgehaltenen Belegungsversammlung des Niewandtschichtes der Mansfelder Kupferschiefer bauenden Gewerkschaften wurde mit 500 gegen 7 Stimmen beschlossen, am Montag die Arbeit niederzulegen. Der Grund hierfür ist in Massenmahregelungen der Vergleute zu suchen. Seit ungefähr neun Monaten gärt es unter den Mansfelder reichstreuern Bergarbeitern. Ein neuer Chef hatte die Leitung der Grube übernommen. Die Löhne wurden ganz gewaltig gekürzt, das uralte Gehaltssystem beseitigt und andere Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen eingeführt. Die fortwährenden Preissteigerungen der Lebensmittel, Verbrauchsartikel, Mieten und der Ackerpacht, dazu jetzt die neuen Steuern, das war selbst den zufriedenen Mansfelder Vergleuten zuviel. Die Organisation gewann in letzter Zeit stark an Boden. Das passte natürlich der Direktion nicht. Schon seit Monaten wurde jede Woche Bergarbeiter, die sich wegen ihrer Organisationszugehörigkeit „lästig“ gemacht hatten, entlassen. Letztlich wurden nun ungefähr 70 Mann gekündigt. Alle Versuche, auf friedlichem Wege eine Zurücknahme der Kündigungen zu erreichen, blieben erfolglos. Deshalb beschloß die Belegungsversammlung die Erbitterung unter den Bergarbeitern wegen dieses Willküraktes ist groß. Um Fernhaltung des Zuganges nach der Gewerkschaft Mansfeld wird gebeten.

**Porzellanarbeiter, Vorsicht!**

Die Porzellanindustrie-Gesellschaft Vergahaus in Kuma in Thüringen, über die die Sperre verhängt ist, sucht jetzt durch die Zeitungen Dreher und Arbeiterinnen, wobei sie für die letzteren auch Mindestlöhne garantiert. Auf Verperrungen dieser Firma ist aber nichts zu geben, denn sie sicherte Stanzern schon einen wöchentlichen Verdienst von 28 bis 30 M., aber gehalten hat sie ihre Verperrungen nicht. Die Betroffenen, die diesen Lockungen glaubten, haben bitter enttäuscht schon nach wenigen Tagen diesen „Muster“-betrieb wieder verlassen. Vergahaus wandte sich auch schon an den städtischen Arbeitsnachweis in Jena, um von da 50 erwachsene männliche Arbeiter und 50 Burtschen und Mädchen zu erlangen, worauf sich auch einige einfinden. Als sie aber die in Aussicht gestellten Löhne in der Nähe besahen, nahmen sie zum Teil die Arbeit gar nicht an, während der andre Teil sie schon nach wenigen Tagen wieder entließ. Einen auswärtigen Arbeiter suchte Vergahaus damit zu halten, daß er ihm für die erste Woche zulegte, als „echter Unternehmer“ konnte er aber nicht anders, als den zugelegten Betrag die folgende Woche wieder abzuliefern. Die Wohnungsmieten in Kuma hat Vergahaus in den letzten Monaten um circa das Doppelte steigern helfen, indem er die Hausbesitzer auf die hohen Mieten in den Großstädten hinwies, aber dementsprechend bezug nur halbwegs anständige Löhne zu zahlen, dazu will er sich anscheinend noch nicht bequemen. Nach seinem Auspruch will er innerhalb eines halben Jahres in die der Leipziger Fabrik Beschäftigten zu seinen Betrieben gezogen haben. Bei alledem wunder er sich noch, daß der Wechsel in seiner Laun in Betrieb gesetzten Fabrik ein so großer ist. Da Kündigungen in diesem Betriebe nicht besteht, Vergahaus sich aber bemüht, beim Ankommen der Ber-

trateneten gleich die Familie mit nach Kuma zu ziehen, und sich außerdem alle möglichen Schadenersatzablässe in einer an rigorosen Bestimmungen reichen Arbeitsordnung gesichert hat, erspricht es sich, die Sperre streng zu beachten und jeden Zugang zu meiden.

**Ausland.**

**Der österreichische Bergarbeiterverband.**

Die Union der Bergarbeiter Oesterreichs veröffentlicht soeben ihren Bericht zum Unionstag. Eingangs wird ein Abriss über die Lebensgeschichte der österreichischen Bergarbeiterorganisation von 1875 bis 1903, dem Gründungsjahre der Union, gegeben. 1854 betrug die ganze österreichische Kohlenproduktion 15½ Mill. Meterzentner, 1908 über 407 Millionen. Der Kohlenverbrauch pro Kopf der Bevölkerung war 1897 1119 Kilogramm, 1907 schon 1301 Kilogramm. (In Deutschland 3350 Kilogramm, was wohl am besten den Unterschied in der industriellen Entwicklung aufzeigt.) Der Produktionswert des Bergbaues betrug 1881 erst 8088284 Kr., 1907 aber 24188741 Kr. Auf einen Bergarbeiter entfällt 1907 ein Anteil von 2442 Kr. vom Produktionswert, dagegen ist der auszuschüttende Durchschnittslohn nur 908 Kr. Dementsprechend sind auch die Profite. 30 Gesellschaften hatten 1906 einen Reingewinn von 34½ Millionen und verteilten 11,38 Prozent Dividende. Beschäftigt sind 159 000 Arbeiter, deren Leistungen pro Schicht trotz der niedrigen Löhne unausgesetzt steigen: gegen 1901 um mehr als 20 Prozent. 1901—1904 sanken die Löhne, 1908 waren sie erst wenig höher wie 1901 — trotz der wahnwitzigen Teuerung seit damals. In den letzten 20 Jahren gab es im österreichischen Bergbau 5765 tödliche Unfälle und 15225 Schwerverletzte. Organisiert waren in der Union 1908 27 989, 1907 30 715, 1906 37 612 Bergarbeiter, erst 20,2 Prozent! Die Fluktuation ist gewaltig. Die Agitation wird sehr erschwert durch nationalistische, gelbe und anarchoistische Quertreibereien. Die Einnahmen betragen 1908 418 675,64 Kr.; ausgezahlt wurden an Krankenunterstützung 57 000 Kr., an Arbeitslose 8800 Kr., Sterbegeld 18 280 Kr., Rechtschutz 11 289 Kronen, zusammen an Unterstützungen 95 000,80 Kr. Das Vermögen war Ende 1908 298 207,14 Kr.; das deutsche Fachblatt Bild und Text (Leipzig) hatte eine Auflage von 8000, das tschechische (Magyar) 13500, das polnische 4400. Die Streiks kosteten 162 572,08 Kr. in den letzten drei Jahren.

Deute beginnt in Wien die Unionstagung der Bergarbeiterunion.

**Drohender Weberstreik in Frankreich.**

In Armentieres kamen die Vertreter von 17 Weber-Syndikaten zusammen und beschloßen, am nächsten Sonntag in Lille eine Versammlung aller Weberarbeiter abzuhalten, die über die Frage des Gesamtausstandes abstimmen soll. Man befürchtet um so mehr den Ausbruch des Generalstreiks, als die gelben Syndikate diesmal gemeinsame Sache mit den roten Syndikaten machen.

**Streik französischer Hafenarbeiter.**

800 Holzverlader des Hafens von Marseille sind in den Ausstand getreten, weil das Syndikat der Holzhändler sich weigerte, den bereits mündlich bewilligten Arbeitsvertrag zu unterzeichnen.

**Kleine Gewerkschaftsnachrichten.**

Die Formere auf dem Wittener Gußstahlwerk sind wegen Lohnhöherungen Montag in den Streik getreten. Beteiligt sind der Deutsche Metallarbeiterverband, der Christliche und der Hirsch-Dundersche Verband. Beteiligt sind etwa 50 bis 60 Arbeiter. Die Sperre über das Stahlwerk in Stockum, die vor einigen Wochen verhängt wurde, wurde jetzt aufgehoben, nachdem die Differenzen in zufriedenstellender Weise erledigt sind. Die Arbeiter der Berliner Postkartenbranche haben mit den Unternehmern einen Tarifvertrag abgeschlossen. Der Verband der Bäcker entsetzt im Oktober eine größere Agitation durch Abhaltung öffentlicher Versammlungen. Im Juli und August traten dem Verbands 1767 Berufsgenossen und Genossinnen bei, davon wurden durch Hausagitation 600 Mitglieder gewonnen.

**Von Nah und Fern.**

**Hamburg, 5. Oktober.** Direktor Colmann soll von der Abfertigung gesprochen haben, ein großes Lustschiff zu bauen, das den Verkehr nach den Nordseebädern eventuell nach Kopenhagen und sogar nach England vermittelt, und 30 bis 40 Personen aufnehmen kann.

**Bremen, 5. Oktober.** Der nach Unterbringung von Geldbriefen aus Dirschau süchtige Postassistent Bornemann ist gestern hier verhaftet worden.

**Ein Faschingspaß.**

**Ulm, 5. Oktober.** Wegen Verleumdung der Tochter eines hiesigen Rechtsanwaltes und katholischen Dekans durch einige Inzerate in der diesjährigen Faschingsnummer der demokratischen Ulmer Zeitung wurden der frühere Redakteur dieser Zeitung, Hermann Körner und der ehemalige Lehrer Georg Uhl von der hiesigen Stadtkammer zu 6 bzw. 5 Monaten Gefängnis verurteilt.

**Letzte Nachrichten und Depeschen.**

**Berlin, 5. Oktober.** In seiner Zelle im Untersuchungsgefängnis hat sich der Chemiker Georg Heim erhängt. Der kürzlich auf Veranlassung der deutschen Regierung verhaftet wurde, weil er wertvolle, in den südafrikanischen Kolonien gesundene Diamanten besetzte geschafft hatte.

**Berlin, 5. Oktober.** Der Prozeß gegen den Schriftsteller Heinrich Dachsels und die Frau Schwardt wegen versuchter und vollendeter Erpressung und Betrugs hat heute vormittag vor der 4. Strafkammer des Landgerichts I begonnen. Es sind zahlreiche Zeugen geladen, darunter der antisemitische Reichstagsabgeordnete Bruhn und der frühere Abgeordnete Hlawardt. Als Sachverständiger ist Timan geladen. Nach Verlesung der Anklageschrift beantragte der Staatsanwalt Ausschluß der Öffentlichkeit, weil durch die zu erörternden Anklagepunkte die Sittlichkeit gefährdet werde. Das Gericht beschloß entsprechend dem Antrag. Um dem Interesse der Öffentlichkeit an der Erpressungsaffäre Rechnung zu tragen, soll jedoch dem Berichterstatter T. H. C. gestattet sein, den Verhandlungsgang belzuzuwohnen.

**Ubfah, 5. Oktober.** Die Stämme in der Umgebung von Seluan und Julija lassen ihre Familien und die Viehherden tiefer nach dem Süden gehen, während die Krieger zurückbleiben. Es liegt eine von Eingeborenen stammende Nachricht vor, wonach überall der heilige Krieg gegen die Spanier gepredigt wird. Raib Maissi, der die Seele der ganzen Bewegung ist, erklärt, daß drei wichtige Stämme, nämlich die Bent Branes, die Bent Fuzli, die Bent Urwalag mit bedeutenden Verstärkungen zur Parla stoßen werden.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil  
Hermann Müller in Leipzig.  
Verantwortlich für den Inzeratenteil:  
Friedrich Piller in Borsdorf-Leipzig.  
Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.  
Diese Nummer umfasst 14 Seiten.

# Total-Ausverkauf

bedruckter  
Linoleum-Teppiche  
wegen Aufgabe dieses Artikels.

**Stirnemann & Krausche**  
Spezialhaus für Tapeten, Linoleum und Wachstuche.  
Grimmaischer Steinweg, Ecke Querstrasse.

Öffentliche politische Versammlungen.

## Zur Landtagswahl. Volks- und Wähler-Versammlungen.

Tagesordnung in allen Versammlungen:

1. Die bevorstehenden Landtagswahlen u. die bürgerlichen Parteien
2. Freie Aussprache.

### 4. städt. Landtagswahlkreis.

Mittwoch, den 6. Oktober, abends 1/9 Uhr

in Anger, Grüne Schänke.

Referent: Genosse Heinrich Lange.

### 6. städt. Landtagswahlkreis.

Donnerstag, den 7. Oktober, abends 1/9 Uhr

in Leipzig, Prinz Heinrich, Gottschedstr.

Referent: Genosse Stadtverordneter Julius Lehmann.

### 7. städt. Landtagswahlkreis.

Donnerstag, den 7. Oktober, abends 1/9 Uhr

im Deutschen Haus zu Lindenau.

Referent: Genosse Dr. Paul Lensch.

### Grasdorf, Cradefeld.

Mittwoch, den 6. Oktober, abends 8 Uhr

im Gasthof zu Grasdorf.

Referent: Genosse Karl Ryssel.

**Wähler! Wer sich über die Ziele und die Forderungen der Sozialdemokratie unterrichten will, erscheine in den sozialdemokratischen Wählerversammlungen, wo auch wirkliche Redefreiheit für jedermann ist.**

## Stukkateure!

Mittwoch, den 6. Oktober, abends 8 Uhr:

### Versammlung im Volkshaus.

Tagesordnung: 1. Vortrag: Der wirtschaftliche Aufstieg in der Arbeiterklasse. Referent: Genosse Reimling. 2. Diskussion. 3. Gewerkschaftliches. [17658]  
Zahlreichen Besuch erwartet Der Vorstand.

## Frauen

die billig und schnell in der eignen Küche Kuchen backen, finden Gelegenheit,

morgen Mittwoch, den 6. d. M., von nachm. 3 Uhr an,

in der Dauernen Gewerbeausstellung am Blücherplatz

meiner Backvorführung auf Krauseschen Grudeöfen

wobei Otto Heins selbsttätiges Wiener Backmehl zur Anwendung

kommt. — Es werden Schokoladen-, Pfäfen- und Apfelfuchen

gebuden und Kostproben gratis verteilt. — Eintritt nur 10 Pfg.

für alle Ausstellungsräume. [17254]

## Verband der baugewerblichen Hilfsarbeiter Deutschlands

Zahlstelle Leipzig und Umgebung.

Einlass 7 Uhr ..... Sonnabend, den 16. Oktober 1909 ..... Anfang 8 Uhr

## Familien-Abend

unter Mitwirkung der Krystallpalast-Sänger  
Erste Herrngesellschaft Leipzigs — Gegründet 1889  
Bischoff, Klein, Jentzsch, Schmidt, Metz etc.  
in beiden neuerbauten Sälen des

Volkshauses, Zeitzer Str. 32

Nach dem Konzert BALL bis Ende.

Programme im Vorverkauf 20 Pfg., an der Kasse 30 Pfg.

Während der Aufführungen findet Verlosung von

Gegenständen statt



Krystallpalast-Sänger



Krystallpalast-Sänger

## Prima Briketts

Marke: „Glückauf“, Bitterfeld

frei Keller 25 Ztr. à —,70, 50 Ztr. à —,65 Mt. Abschluß billig.

la. Kraft-Briketts, Oelsn. Stein- und Böhm. Braunkohle

Speise-Kartoffeln

Thüringer Ia, gesunde, wohlgeschmeckende Winterware, Magu. bon. à Ztr. ab Lager 2,50 Mt. Größere Posten billiger. Ia-Salat-Kartoffeln und verschiedene andere Ia-Marken Zentner-, Fuhren- und Waggonweise offeriert billigst

Oswald Freiberg, L.-Co., Pöhlingerstr. 19.

Telephon 6495.

## Das neue Bett!

Großes rot, dicht Daunentopfer, große, 1 1/2 hölzerne Ober- und Unterbetten und 2 Kissen, mit 17 Pfund Goldbannen teils Partie, weiß kleine hellfarbene, das Bett nur Mt. 30. —. Dasselbe Bett mit Daunensüberbett Mt. 35. —. Feinestes herrschaftliches Daunentopfer Mt. 40. —. Preiswürdig ist jedes Bett Mt. 5 mehr. Nicht gefaselt Geld zurück. Katalog frei. Bettentabrik A. & H. Frankrone, Gasse 10.

## Möbel

Anerkannt billigste Bezugsquelle, daher Brantkanten ganz besonders zu empf. Neue u. wen. getr. Anzüge, Fracks, Gosen, Herbst-Palet., Gesellschafts- u. Ang. a. feilhu.

L.-LINDENAU

48 Merseburger Str. 48

Eduard Walther

— Tel. 10213. —

Transport frei.

## Monatsgarderobe

10 Alte Herren können sich 10

hochlegant u. sehr billig

kleid. Neue u. wen. getr. Anzüge, Fracks, Gosen, Herbst-Palet., Gesellschafts- u. Ang. a. feilhu.

10 Grosse 10 nicht kleine 10

(Goldne Krone.) Schaul. (Nicht verwachtelt) im Hause d. städt. Spoliganstalt II.

Protector: Se. M. der König von Sachsen.

## Internationaler Markt und Ausstellung

für Motorfahrzeuge, Motoren, Werkzeugmaschinen, Fahrräder, deren Zubehöerteile sowie für andere feinmechanische Erzeugnisse

vom 2.—10. Oktober 1909 in den gesamten unteren Sälen und Hallen des „Krystall-Palast“ zu Leipzig. Geöffnet von 9 Uhr früh bis 9 Uhr abends.

Größter in- und ausländischer Händlerverkehr in Deutschland. Vorteilhafteste Einkaufs- und Verkaufagelegenheit.

Eintritt 50 Pfg. Täglich: Eintritt 50 Pfg.

**Grosse Militär-Konzerte.**

13—2: Frühschoppen-Konzert. 7—10: Abend-Konzert.

## Für Stotternde!

Am Freitag, den 8. Oktober, von 11—1 und von 2—7 Uhr bin ich in Leipzig, Zentral-Hotel, Petersstrasse 25

zu sprechen und erteile Auskunft über mein neues radikales Heilverfahren.

Praktische Aerzte und Lehrer, die zurzeit selbst Stotternde unterrichten, sind zuerst von mir geheilt. (Manche hatten vorher bis zu 8 Anstalten ohne den erwünschten Erfolg besucht.) Diesbezügliche Originalzeugnisse stehen zur Verfügung. Leidende können sich mit Hilfe meiner sehr einfachen

Methoden durch Selbstunterricht in kurzer Zeit von dem

Uebel befreien (ohne Medikamente).

Bei Kindern kann das Uebel von den Eltern beseitigt werden. Versäume es im eigenen Interesse kein Leidender, meine Sprechstunde zu besuchen.

Im letzten Jahre gingen bei mir über 300 Dankschreiben von Personen ein, die sich in kurzer Zeit mit meiner Methode selbst geheilt haben. Diese Briefe liegen in der Sprechstunde zur gefälligen Einsicht aus.

Früher war ich selbst sehr starker Stotterer und habe mich, nach vielen erfolglosen Kuren in den besten Anstalten, selbst geheilt. Mein Verfahren wird sogar von Behörden erworben und in Schulen angewandt.

Für die Auskunftserteilung ist eine Gebühr von 1 Mark zu entrichten.

**Direktor Warnecke, Internationale Sprachheil-Anstalt**

Hannover, Brühlstrasse II. Fernsprecher 5371. [17650]

## Grosser Möbel-Verkauf.

Hochst. vollst. kompl. Wohn-Eintr. m. echt nussb. geschn. Schrank u. Vertikal Mt. 450

Gustav Panzer

Gohlis, Regienstr. 1, Ecke Hallische Str.

Glücksnummern in Wohlfahrts-

Lotterien u. er-

laubten Klassenlotterien findet

man nach einer philof. Berechn.

Honor. 6% v. Gew. Off. publ. Zar-

liebt, Samt., Ziffer Pb. V.F.U. 444.

Bester Einwohnerschaft von L.-Schleussig und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich das Restaurant [17672]

## Neue Welt, L.-Schleussig, Blümlerstr.

übernommen habe.

Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, die mich

besuchenden Gäste mit nur guten Speisen und H. Bier zu

bedienen und bitte ich um gütige Unterstützung.

Nächsten Freitag, den 8. Oktober, Schlachtfest.

Hochachtungsvoll

Otto Ackermann.

## Goldne Krone Grosse Konzerte

Grosse Fleischergasse 10. Karl Künzel. [17650]

Gasthof und Logirhaus

## St. Privat, L.-Gohlis

Aussere Hallische Strasse 60.

Dem hochgeehrten Publikum sowie Freunden und Bekannten

von Nah und Fern zur gef. Nachricht, daß ich von heute ab

meine Gastwirtschaft wieder selbst führe. [17673]

Es wird mein Bestreben sein, nur das Beste in Speisen

und Getränken zu bieten. Um geneigten Zuspruch bitte

Hochachtungsvoll Otto Körner.

## Leitern-Spezial-Geschäft

Leipzig, Frankfurter Straße 12, Ecke König-Johann-Straße

empfehl. Hausleitern, Malerleitern

Leitern für Installateure, Schlosser, Klempner, Fabriken. G. Krahl.

Sonntag früh verschied nach jahrelangem, schwerem

Leiden an der Proletarierkrankheit mein lieber Bruder,

unser guter Schwager und Onkel

## August Daudert.

In tiefem Schmerz zeigen dies an

Leipzig-Sellerhausen, Zörgauer Str. 42a.

Wilh. Daudert nebst Frau und Kindern.

Beerdigung findet Mittwoch, nachmittags 1/5 Uhr, auf

dem Sellaerhäuser Friedhof statt. [17689]

Sonntag früh verschied nach langer Krankheit unser

Bereitsmitglieb, der Fabrikarbeiter

## August Daudert

im 25. Lebensjahre. — Ein ehrendes Andenken wird

ihm bewahrt! Der Vorstand.

Die Beerdigung findet Mittwoch, nachmittags 1/5 Uhr,

auf dem Sellaerhäuser Friedhof statt. [17689]

## Sozialdem. Verein für den 12. sächs. Reichstagswahlkreis.

Sonntag früh verschied nach langer Krankheit unser

Bereitsmitglieb, der Fabrikarbeiter

## August Daudert

im 25. Lebensjahre. — Ein ehrendes Andenken wird

ihm bewahrt! Der Vorstand.

Die Beerdigung findet Mittwoch, nachmittags 1/5 Uhr,

auf dem Sellaerhäuser Friedhof statt. [17689]

Politische Ueberlicht.

Vom Nationalitätenkampf in der Türkei.

Was liegt eigentlich den Nationalitätenkämpfen in der Türkei zugrunde? — Nun zunächst die separatistischen Strömungen von Stämmen, die dank ihrer primitiven ökonomischen Verhältnisse die Notwendigkeit einer staatsökonomischen Organisation noch nicht fühlen — das trifft bei den Albanesen, Kurden und Arabern zu —, und zweitens die separatistischen Strömungen von Nationen, die eine Befriedigung ihrer nationalen Bedürfnisse erstreben und gegen den nivellierenden Zentralismus auch des jungtürkischen Regimes ankämpfen. Während die separatistischen Bestrebungen der ersten Art durch die physische Gewalt unterdrückt werden, ohne daß ihre Ursachen in absehbarer Zeit aus der Welt geschafft werden können, hat, was die der zweiten Art anbelangt, die jungtürkische Regierung die Möglichkeit, ihre Lösung in die Hand zu nehmen. Wie oft auch die Jungtürken behaupten, der Aufstand in Albanien und Jemen sei unterdrückt, die Tatsachen strafen sie Lügen. Kleinen Siegen, die schnell nach Europa telegraphiert werden, folgen ernste Schläge, zu denen neben dem jähren Widerstand der Albanesen und Araber die Ortsbesatzungen beitragen. Die neu ausgestattete türkische Armee hat bis jetzt in Albanien und Arabien das Examen nicht bestanden. Wenn ähnliche Slogposten aus Kurdistan nicht kommen, so ist das allen Anzeichen nach nur der Tatsache zuzuschreiben, daß die Jungtürken es nicht wagen, den Kurden ihr Joch aufzulagern.

Zu schwach, die nationale Frage in Arabien und Albanien durch das Schwert zu „lösen“, haben sie auch keine Kraft, in Armenien, Palästina und in Mazedonien durch Reformen dem Zerlegungsprozess ein Ende zu bereiten. In Armenien probierten sie es: das jungtürkische Komitee schloß vor einem Monat ein Bündnis mit der revolutionären armenischen Partei, es erklärte öffentlich, die Armenier seien an den Unruhen des Frühjahr in Adana unschuldig, es versprach die nationalen Bedürfnisse der Armenier zu berücksichtigen. Aber gleich nach diesem ersten Entgegenkommen folgten neue Todesurteile gegen die jenen als unschuldig anerkannten Adaner, und neue Reibereien mit den Armeniern setzten ein, die gewiß den Glauben an den guten Willen der Jungtürken nicht stärken werden.

Wie schwach der Glaube der jungtürkischen Regierung an die Assimilierungskraft der neuen Türkei ist, zeigt ihr Verhalten den Juden gegenüber. In demselben Augenblick, in dem ein führendes jungtürkisches Organ, der Sabah, ziffernmäßig beweist, wie arm an Bevölkerung die Türkei sei, erlaubt die Regierung die Einwanderung der Juden nach Palästina nicht. Die ausländischen Juden, die mit einem Kapital ankommen, um das verwahrloste Land wirtschaftlich zu eröffnen, bekommen — wie der Courrier d'Orient vom 22. September berichtet — einen roten Paß, der ihnen den Aufenthalt in Palästina nur für drei Monate erlaubt. Und das alles, weil die Regierung das Entstehen einer neuen nationalen Frage in Palästina befürchtet.

In Mazedonien verursacht die Militärfrage neue nationale Kämpfe, die sich dem bisherigen Gang der Dinge zuwider gegen die Regierung wenden, während es dort früher nur Kämpfe der Nationen untereinander gab. Weder die Griechen, noch die Bulgaren, die es seit der Einführung der Konstitution mit der Regierung hielten, wollen den Militärdienst außerhalb Mazedoniens, zerstreut unter mohammedanischen Soldaten, leisten. Im Namen der Griechen fordert das Patriarchat die Einführung des Regionalismus, d. h. die Bestimmung, daß die Soldaten ihre Dienstzeit nur in ihrem Stammland abzuleisten haben, im Namen der Bulgaren erhebt dieselbe Forderung ein im Anfang des vorigen Monats abgehaltener Kongress der bulgarischen konstitutionellen Partei. Die bulgarischen Bauern erklärten durch ihre Vertreter, sie hätten nicht die geringste Lust, als Soldaten nach Jemen oder Tripolis zu wandern; würden sie dazu genötigt, dann zögen sie es vor, in die Berge zu fliehen. Auf diese Forderungen antwortete die jungtürkische Presse mit einem: Bis hierher und keinen Schritt weiter! Die bulgarischen Bauern zeigten aber schon in den letzten Monaten, daß sie mit sich nicht spaßen lassen: die Steuererheber in die bulgarischen Dörfer kamen, um die Militärsteuer einzuziehen, da hielten sie sich nichts als blutige Köpfe. Auch jetzt antwortet die bulgarische Presse Mazedoniens auf die jungtürkischen Drohungen: die bulgarischen Bauern werden sich mit Gewalt der Gewalt widerlegen.

So treten den Jungtürken in Mazedonien Schwierigkeiten entgegen, nicht kleiner als die albanischen und arabischen. Es wird Zeit, daß die Jungtürken sich mit dem Gedanken einer weitgehenden Dezentralisation des Reiches schon in nächster Zukunft befunden.

Deutsches Reich.

Die Fortsetzung.

Die Junter räumen auf die letzten Ueberreste der Blockade folgen dem Blockschöpfer Bülow. Die wütende Hege, die die Konservativen gegen die Führer des offiziellen Pressebureaus einleiteten, weil diese sich nicht rasch genug zur neuen Regierungsgestaltung befehrt hatten und etwas schamhaft den Gestinnungswescheil vollziehen wollten, wurde von vollem Erfolg gekrönt. Laut vorliegenden Pressemeldungen soll der Chef des offiziellen Pressebureaus, Hamann, an Stelle des Geheimrats Lehmann zum Generalkonsul in Athen ernannt werden. Herr v. Riberlen-Wächter, der Gesandte in Bukarest, soll an Stelle Stenrich zum Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt ernannt werden. Klehmet und Stenrich sind bekanntlich vom Fürsten Bülow als Sündenböcke für die Novemberereignisse hingestellt worden, es ist demnach nur natürlich, daß die Konservativen mit der Beseitigung dieser Herren für die junterliche Kaisertrone einen weiteren Beweis zu erbringen versuchen, wenn dabei der Flügel Bülows getroffen werden kann. Die

lehten zugunsten der Konservativen und zum Schutze der eigenen Haut unternommenen Enthüllungsvorläufe und die Desavouierung Bülows vermochte Herr Stenrich nicht mehr die Gnade der Konservativen zu sichern. Bezeichnend ist, daß Herr v. Riberlen-Wächter, der Gesandte in Bukarest, zum Nachfolger Stenrichs ausersehen sein soll. v. Riberlen-Wächter hatte gelegentlich seines öffentlichen Auftretens im Reichstag durch seine völlige Unfähigkeit auch bei den bürgerlichen Parteien stürmische Heiterkeitsausbrüche entfesselt. Er wäre also ein Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, wie ihn das neu-gekräftigte persönliche Regiment nur wünschen kann.

Das Narrenspiel.

Das Leipziger Tageblatt meldet in seiner heutigen Nummer:

Bergebene Schiffneubauten. Von den Schiffneubauten des Marinestats 1909 sind jetzt die vier großen Schiffe vergeben worden, nämlich drei Minenschiffe und ein Panzerkreuzer. Von den Minenschiffen, die sämtlich über 20 000 Tonnen groß werden, baut die Schichauwerft in Danzig Ersatz Frithof, der Stettiner Vulkan Ersatz Heimdal und die kaiserliche Werft Kiel Ersatz Hildebrand. Den neuen Panzerkreuzer H hat die Werft von Blohm u. Bosh in Hamburg zu bauen. Die beiden kleinen Schiffe, zwei Kreuzer, sind noch nicht vergeben worden. Es handelt sich um Ersatz Buffard und Ersatz Falke. Auch steht der Bauauftrag für den bewilligten Tender für das Torpedoversuchskommando noch aus. Ueber die Vergabung der Unterseeboote verläutet nichts. Es ist auch nicht anzunehmen, daß darüber irgendeine Mitteilung bekannt wird.

Damit vergleiche man folgendes Telegramm der Frankfurter Zeitung:

Neuyork, 3. Oktober. Die New-York Times berichtet über eine von Admiral Melville sowie der Westinghouse Co. angegebene Aenderung der Turbinenkonstruktion, wodurch die Schnelligkeit der Fahrzeuge erheblich gehoben und eine große Kohlenersparnis erzielt werden soll. Es wird erklärt, die Aenderung mache alle gegenwärtigen Kriegsmarinern veraltet.

Mit einem Schlage werden hier die großen neuen Schiffe — Kostenpunkt pro Stück 40 Millionen! — schon bevor ihr Bau begonnen hat, in altes Eisen verwandelt. Kann der Wahnsinn des kapitalistischen Beträufens zur See deutlicher demonstriert werden? —

Häßliche Ehren.

Der Geldverleiher Schlittermann, der gegen Zahlung von 80 000 Mark den Titel „königlich preussischer Kommerzienrat“ dem eblen Spender dieser Summe verschaffen wollte, teilt dem Berliner Tageblatt mit, daß die Verleihung des Titels auf „reeller Grundlage“ basiere. Schlittermann will im Auftrage des Landwirtschaftlichen Bankinstituts in der Kurfürststraße gehandelt haben. Dieses Institut habe ihn beauftragt, einen Herrn zu besorgen, der gegen Zahlung von 80 000 Mark den Titel kaufen wollte; er habe dann mit verschiedenen bekannten Berliner Persönlichkeiten in Unterhandlungen gestanden, die aber zu keinem Ergebnis geführt haben. Von einem Freunde sei ihm dann ein Fabrikant in Frankfurt a. M. genannt worden, mit dem er sich schriftlich in Verbindung setzte. Dieser wollte jedoch von dem verlockenden Anerbieten nichts wissen. Mit der Summe von 80 000 Mark habe es folgende Bewandnis: Einem in Berlin lebenden französischen Kunstgewerbler ist von seinen Freunden in Paris eine Jahresrente geboten worden, wenn er das Feld seiner Tätigkeit nach Paris verlege. Dies ist zu Ehren Wilhelms II. gekommen, der den Wunsch aussprach, den Kunstgewerbler an Berlin zu fesseln. Hierauf sind einflussreiche Berliner Persönlichkeiten auf den Gedanken gekommen, den Mann pekuniär zu unterstützen. Das Landwirtschaftliche Bankinstitut sei beauftragt worden, drei Herren zu ermitteln, von denen jeder 80 000 Mark zahlen sollte, dafür sollte der Spender den Titel eines preussischen Kommerzienrats erhalten. Zwei Berliner Herren haben bereits die Beträge bezahlt und dafür den Titel erhalten. Den noch fehlenden dritten Mann sollte er — Schlittermann — besorgen. Von den eingegangenen Beträgen sollte der französische Kunstgewerbler 150 000 Mark erhalten. Der überschüssige Betrag von 90 000 Mark sei für Ankosten und Provisionen (1) bestimmt gewesen.

Der Titel- und Ordenshändler ist in Deutschland nichts Neues und deshalb nichts Ueberraschendes. Wir erinnern an das berüchtigte Kontor, der verachteten Pommernbank, mit dem die frumben Bankrotteure dieses Instituts 200 000 Mark einer höflichen Kirchengründung zuwendeten, um dafür den Hoflieferantentitel — und also das Vertrauen der später so gründlich geprellten staatsreuen Kreise einzutauschen. Wir erinnern weiter an die Gründung des Berliner Kaiser-Friedrich-Museums, wo kaiserliche Kunstbegeisterung die künstlerischen Beistellungen opferwilliger Bankiers mit höflichen Titeln honorierte. Pures Verdienst und nicht materielle Unterstützung höflicher Populartätigkeitsbestrebungen findet immer leistung die Anerkennung der höchsten, Titel und Orden spendenden (?) Kreise und nur vereinzelt können erhebende Fälle, wie die Auszeichnung des Hagenbedschen Somalishauptlings die rein ethische, von allen materiellen Interessen losgelöste Bedeutung der Titel und Orden beweisen. Ernste Bedeutung kommt dem Titelhändler zu, soweit er geeignet ist, das Vertrauen weiterer Kreise gegenüber Unwürdigen zu wecken. Wie viele trugen ihre Ersparnisse zu Hofbankiers und Kommerzienräten, wie viele vertrauten dem käuflich erworbenen Hoftitel und mußten bald ihre dynastischen Gefühle mit Hab und Gut bezahlen? Die Fahrlässigkeit, mit der vertrauenerweckende Titel verliehen werden, wird auch das Honorar für den Titel bei Pfennig und Heller aufgezählt, bleibt eine drohende Gefahr für den Verkehr.

Der krankhafte Triolechwärmer.

Die Antisemiten machen noch immer krankhafte Versuche, ihren Triole-Schack zu halten. In einer Versammlung in Kassel erklärte dieser Tage der Fraktionsgenosse des gestrauchelten Vorkämpfers für Deutschtum und Sittlichkeit, Guttmann, daß Schack, wie auch ein vorläufiges ärztliches Gutachten eines der

ersten Hamburger Neurologen bestätigte, die fraglichen Briefe nicht im Vollbesitze seiner geistigen Kraft, sondern aus einer krankhaften Schwärmeri heraus verfaßt habe, weshalb man ihn auch nicht moralisch verantwortlich machen könne. Es werde sich aber ergeben, daß Schack nicht ein Unwillküriger, sondern ein Kranker sei. An die Niederlegung des Reichstagsmandats werde vor Fällung des gerichtlichen Urteils nicht gedacht, um so mehr, als es andere Parteien in den Fällen der liberalen Abgeordneten Seyboth, Sartorius und Held gar nicht eingefallen sei, die Niederlegung der Mandate vor Fällung des Urteilspruches zu verlangen.

Man muß schon über die gottvolle Unversorgenheit eines Abwärtigers verfügen, um nach wie vor die Partei des „romantischen Schwärmers“ nehmen zu können, wie es hier Herr Lettmann tut. Daß die Antisemiten sich mit Händen und Füßen gegen die Niederlegung des Reichstagsmandats durch ihren ehrenwerten Parteigenossen wehren, ist bei dieser politischen Drecksiegelgarde nicht weiter zu verwundern. Bezeichnenderweise ist aber auch in der bürgerlichen Presse, einige liberale Blätter ausgenommen, kein Wort mehr des Protestes gegen das unwürdige Spiel zu hören, das die Antisemiten und Landhändler mit dem Deutschen aufführen, indem sie ihren Ehren-Schack als Reichstagsabgeordneten hochhalten. Die reaktionären Parteien sehen es eben immer noch lieber, wenn der Wahlkreis Eisenach durch einen moralisch bankrotten Antisemiten, als durch einen Sozialdemokraten vertreten ist.

Die übrigens das Leipziger Tageblatt erfahren haben will, steht die Zurückziehung der gegen Schack angebrachten Verleumdungsklage bevor. Auch soll die Behandlung Schacks in der Neuroheilkunde vor ihrem Abschluß stehen. Das Blatt bezeichnet den Inhalt der Meldung jedoch selbst als fragwürdig.

Die Bezirksstagswahlen in Elsaß-Lothringen.

Die Bezirksstagswahlen, die am Sonntag in Elsaß-Lothringen zur Erneuerung des dritten Teiles der Sitze in den Bezirksstagen von Ober-Elsaß, Unter-Elsaß und Lothringen stattfanden, bedeuten in ihren Resultaten erfreuliche Fortschritte der Sozialdemokratie. Es gelang, das Mandat für den Kanton Müllhausen-Süd mit dem Genossen Wicky zu erobern. Wir vermehrten unsere Stimmzahl von 2180 im Jahre 1900 auf 4420. Der bisherige Mandatsinhaber, ein Zentrumsmann, erhielt nur 2900 Stimmen und verlor damit 1100 Stimmen.

In zwei Kantonen der Stadt Straßburg haben wir unsere Stimmzahl gewaltig gesteigert und zwar im Kanton Nord von 835 auf 1700 Stimmen und im Kanton West von 821 auf 1948 Stimmen. Gewählt sind die Liberalen. Auch in den Landkreisen haben wir sehr gute Fortschritte gemacht. Im Kanton Hochfelden, von dem erst 18 Teilresultate von 30 Orten vorliegen, erhielten wir 624, das Zentrum 786, die Liberalen 751 Stimmen. Wir vermehrten unsere Stimmzahl bis jetzt um 130 Prozent. In Colmar erhielt der Sozialdemokratische Kandidat Plumenthal 2025 Stimmen gegen 2042 bei der letzten Wahl. Der sozialdemokratische Kandidat erhielt 1770 Stimmen. Gewählt ist Wumenthal. In Metz-Stadt erhielt der bisherige Kandidat 910, der Sozialdemokrat 251 Stimmen. In Metz-Land 1500 resp. 850 Stimmen.

In verschiedenen Kantonen, von denen die Resultate noch ausstehen, sind noch Nachwahlen vorzunehmen, bei denen die Sozialdemokratie zwischen Zentrum und Liberalen den Ausschlag gibt.

Berlin, 5. Oktober. Die Finanzdepartementen fast sämtlicher deutschen Großstädte, außer Berlin, berieten gestern in Kassel wegen der Uebernahme der Talonsteuer bei städtischen Anleihen. Die Mehrheit hielt die Uebernahme durch die Städte für unvermeidlich.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: In der Presse ist die Frage erörtert worden, wann die Vorschriften des Finanzgesetzes vom 15. Juli 1909 wegen der Vorschüsse, die künftig von Berufsgenossenschaften an die Reichspostverwaltung abzuliefern sind, in Wirksamkeit treten. Wir legen Wert darauf, festzustellen, daß die Verpflichtung, Vorschüsse vom Januar 1910 zu leisten, im Gesetz ungewissend ausgesprochen ist. Es sind Verhandlungen eingeleitet, um den Berufsgenossenschaften die Ausführung des Gesetzes, insbesondere hinsichtlich der Aufbringung der Geldmittel während des ersten Jahres, nach Tunlichkeit zu erleichtern.

Ueber den Stand der Reichsversicherungsordnung wird berichtet: In der Redaktionskommission des Bundesrats sind bereits die beiden ersten Bücher nach den Beschüssen der ersten Lesung in den Ausschüssen des Bundesrats fertiggestellt und die vier übrigen Bücher folgen demnächst nach. Daran wird sich eine zweite Lesung in den Ausschüssen schließen, die kaum noch einen großen Zeitaufwand beanspruchen dürfte. Die Durchberatung im Plenum des Bundesrats beschränkt sich naturgemäß auf einige prinzipielle Fragen. Es besteht danach dringende Möglichkeit, daß bis Ende November der Entwurf fertiggestellt sein wird, so daß er schon Anfang Dezember im Reichstage zur Vorlage gelangen kann. Bei dem Umfange des Entwurfes mit seinen fast 1800 Paragraphen und den großen unstrittigen prinzipiellen Fragen ist an eine Verabschiedung in der nächsten Tagung bis zu den Sommerferien nicht zu denken. Man muß aber berücksichtigen, daß sicher schon im Sommer 1911 die Neuwahlen zum Reichstage stattfinden werden. Aus diesem Grunde besteht zweifellos eine Veranlassung, die Vorlage so früh wie nur möglich im Reichstage einzubringen.

Die nordbayrischen Freikämmerer nahmen am Sonnabend in Nürnberg zur Frage der Einigung des Liberalismus Stellung. Sie halten diese für wünschenswert, wollen sie aber von einer „programmatischen, organisatorischen und taktischen Richtung vorläufig vorbereitenden Verständigung“ abhängig machen und reden deshalb vorläufig nur einem weiteren Ausbau der linksliberalen Fraktionsgemeinschaft und einem für das Reich gemeinsamen Vorgehen bei den Wahlen das Wort. Zur Krise in der nationalliberalen Partei und dem liberalen Block in Bayern, die durch den Austritt Casselmans akut wurde, nahmen die unentgeltlich freikämmerer eine Resolution an, worin die bayrischen Jungliberalen, die unvernünftigerweise eine Ueber einstimmung der liberalen Praxis mit der liberalen Theorie fordern, für ihr „schroffes Vorgehen“ gehörig der Kauf geschworen und Herrn Casselmann „Dank und Anerkennung“ für die Leitung der Geschäfte des Zentralausschusses der bayrischen Liberalen ausgesprochen wird. An der Hand dieser Resolution macht es sich besonders hüßlich, daß man gleichzeitig den bayrischen Lehrern ausdrücklich die Berechtigung ihrer Forderungen bescheinigt, derselben Forderungen, deren Berrat Casselmann die schärfsten Angriffe derselben Lehrern und ihrer politischen Vorkämpfer der Jungliberalen, eingetragene hatte. Auf etwas mehr oder weniger Unehrlichkeit kommt es den freikämmerer Merwelta-politikern eben nicht an.

Die Tagung fand ihr Ende mit einer öffentlichen Versammlung, in der Herr Müller-Meinigen seinen gekürzten Freund Bülow als wahrhaften liberalen Kanzler, politischen Charakter und konstitutionellen Minister feierte. Bülows Abgang

Habe sich „in konstitutionell-parlamentarischer Form“ vollzogen. Für den linksliberalen Abgeordneten ergab sich eine sehr günstige Situation: Wöllig freie Hand nach allen Seiten und reine Finger in der Finanzkassette! Man sieht, Herr Müller-Meinungen macht seinem Ruf als politischer Rindbock nach wie vor alle Ehre. Bei den nächsten Wahlen in Halle, Koburg und Berlin werden ihm unsere Genossen auf die „reinen Finger“ klopfen, daß ihm Hören und Sehen vergehen soll!

Doch eine Beamtenrebelung in Preußen geplant? Wir nahmen vor einigen Tagen von einem Dementi Noth, durch das die Absicht der preussischen Regierung, ein neues Beamten-Rebelungsgesetz im Landtag einzubringen, gelehrt wurde. Die Berliner Korrespondenz, von der die erste Meldung herrührte, daß ein solches Gesetz vorbereitet werde, hält demgegenüber an ihrer ersten Mitteilung fest. Sie erklärt: „Die Mitteilung halten wir in allen Teilen aufrecht, ein diesbezüglicher Entwurf existiert und liegt den zuständigen Ressorts zur Prüfung vor; er zeigt zurzeit die von uns mitgeteilte Gestalt. Es ist nicht ausgeschlossen, sogar wahrscheinlich, daß der Entwurf noch Änderungen unterworfen wird. Ein amtliches Dementi unserer Meldung ist nicht erfolgt und kann auch nicht erfolgen.“

Für die Wahrscheinlichkeit, daß die preussische Regierung in der Tat einen Anschlag auf die letzten kümmerlichen Reste der Staatsangehörigen plant, sprechen nicht nur die erzelebten Gesinnung der Junkerfamilie, die in Preußen die Staatsgeschäfte führt, und die fortgesetzten disziplinarischen Bedrohungen von Beamten, die sich nicht bis auf das Pispelchen über dem I nach den Launen ihrer Vorgesetzten richten, sondern auch die höchst zweideutige Form des erwähnten Dementis. Die preussischen Staatsangestellten haben deshalb alle Ursache, wachsam zu sein.

Das Präsidium des Hansabundes setzt sich nach der jetzt von dem Hansabund-Direktorium vollzogenen Wahl aus folgenden Personen zusammen: Als Präsidenten fungieren Geh. Justizrat Professor Dr. Richter, Landrat a. D. Roetger, Ehren-Direktor Dr. H. H. als Vizepräsidenten: Rudolf Grafemann a. N. Hamburg, Dr. Steche-Leipzig, Ingenieur D. H. C. C. Hamburg.

Ein preussisches Idyll. Die Tägliche Rundschau schreibt zu den Klagen, die jetzt in Berlin von den Aviatikern unternommen werden:

Stürmische Wetterzeit erweckte bei den Zuschauern ein Zwischenfall. Ratham hatte kurz vor seiner Landung versichtlich einen Laternenpfahl angefahren. Als er gelandet war, trat ein Gendarm auf ihn zu und wollte seine Zügelung vornehmen, da er sich einer Sachbeschädigung schuldig gemacht hatte. Natürlich kam es nicht zu einer Eskalation, da der Zwischenfall durch die Leitung der Deutschen Flugplugsellschaft sofort erledigt wurde. Nach einer dem Pressebureau der Flugplugsellschaft übermittelten Meldung soll die Sache noch viel unbegreiflicher gewesen sein. Es wurde nämlich erklärt, der Gendarm habe Ratham fesseln wollen, weil er nach Beginn der Dunkelheit ohne brennende Laterne an seinem Apparat geflogen ist! Das klingt noch ungläublicher als die erste Ledart.

Wie? Es wäre nur „noch“ preussischer.

Ein opferfreudiger Agrarier. Die preussischen Junker sehen den Staat als die milchende Kuh an, die dafür zu sorgen hat, daß die armen Großgrundbesitzer nicht zugrunde gehen. Deshalb hat auch der Königl. Domänenpächter Fortlage in Sulzau (Kreis Schwes) für Furschäden aus den letzten Wintern die beschriebene Summe von 94000 Mk. verlangt. Von der Kommission wurden ihm aber nur 1100 Mk. zugewilligt, womit er sich dann auch zufrieden gab. Die Höhe der Forderung wird begründet, wenn man erfährt, daß der Pächter zugleich Vorsitzender des Bundes der Landwirte für den Kreis Schwes ist.

Schnelzug nach größerer Ausbeutungsfreiheit der Frauen, als sie die am 1. Januar 1910 in Kraft tretende Gewerbeordnungs-Novelle zuläßt, bekundet die Berliner Handelsindustrie in einer Eingabe an den preussischen Handelsminister. Sie ersucht um möglichst weitgehende Verlässlichkeit der Saisonindustrie bei dem Erlaß von Ausnahmestimmungen, für die die einzelstaatlichen Minister zuständig sind. Die erfolgreiche Tätigkeit ihrer parlamentarischen Wortführer Stresemann und Wang bei der Verschlechterung der Beschlüsse der Gewerbeordnungskommission im Reichstage genügt den Ausbeutungsbefürwortern der liberalen Arbeiterfreunde noch nicht.

Kleine politische Nachrichten. Die Reichstagskassette zu 10 Mk. sollen künftig aus einem haltbareren Papier hergestellt werden, das ungefähr dieselbe Stärke wie die Reichsbanknoten zu 100 Mk. besitzt. — Die ordentliche Session des dänischen Parlaments ist gestern eröffnet worden, der Folketing wählte das bisherige Präsidium wieder, der Landsting wählte den konservativen Abgeordneten Sonne zum Präsidenten. — Auf der spanischen Feste Montjuich ist gestern ein Mann namens Ramon Clemente wegen Teilnahme am Aufstand erschossen worden. — Die serbische Stupschina ist für den 14. Oktober zur ordentlichen Session einberufen worden. — Die Verträge über ein Verbot der Vorlesungen des Professors Bahrmund, von dem eine Sprengung der deutschen Partei erwartet wurde, bestätigen sich nicht. — Die Volkshausen in Konstantinopel haben sich auf identische Noten gegen das neue Bagabundengesetz geeinigt, das entgegen den bestehenden Verträgen die Prägestrafe einführt. — Der Zentralausschuß der vereinigten Liberalen und Demokraten in Bayern ist auf den 17. Oktober nach Nürnberg einberufen, um eine Besprechung der Konflikte im liberalen Lager vorzunehmen.

## Oesterreich-Ungarn.

Die Krise.

Budapest, 5. Oktober. In der heutigen Konferenz der Unabhängigkeitspartei berichtigte der Parteiführer Franz Kossuth über seine Absichten beim König. Es sei ihm wohl nicht gelungen, den König von der Wichtigkeit des Standpunktes der Unabhängigkeitspartei zu überzeugen, doch seien die Verhandlungen nicht abgebrochen worden. Die Konferenz beschloß hierauf, keine weitere Vertagung des Abgeordnetenhauses einzutreten zu lassen, doch sollen Fragen, die mit der Krise in Verbindung stehen, nicht erörtert werden. Infolge des Zerfalls der Koalition haben die beiden Vizepräsidenten des Abgeordnetenhauses, die der Minorität angehören, abgedankt.

## Frankreich.

Truppentransporte.

Paris, 5. Oktober. Nach einer Unterredung, welche der aus Madrid hierher berufene Vizepräsident Revoil mit dem Ministerpräsidenten Briand hatte, versichert man in Regierungskreisen mit aller Bestimmtheit, daß eine Entsendung französischer Truppen an die algerisch-marokkanische Grenze unmittelbar bevorsteht. Es würde sich zunächst nur um allgemeine Sicherheitsmaßnahmen handeln. Hingegen wird noch, daß man im Augenblick nicht leicht bestimmen könnte, auf welches Kontingent sich die Entsendung der französischen Truppen beschränken würde. Dies hängt wesentlich von den Erfolgen der Spanier gegen die Rif-Tribal ab.

## Italien.

Zur Bekämpfung der italienischen Weintrife.

ic. Die Regierungskommission über die Lage des italienischen Weinbaues wird demnächst ihre Referate dem Ackerbauminister vorlegen. Die Ergebnisse ihrer Erhebungen sollen, wie der Corriere della Sera erfährt, die folgenden sein. Die heutige Krise, die sich als Ueberflutungs-Krankheit, ist im wesentlichen durch die überreiche Ernte der Jahre 1906 und 1907 bedingt,

konnte aber, wenn mit der Ausdehnung der Weinberge fortgesetzt wird, zu einer dauernden Ernteerhöhung werden. Die Kommission schlägt der Regierung vor, durch Steuerentlastung oder durch Prämien, die Zerstörung der Weinberge auf ungeeignetem Boden zu begünstigen und ihre Erziehung durch Gemüsegärten oder Diefen, durch Schaffung der nötigen Bewässerungsanlagen zu erleichtern. In besonderen Maßnahmen wird weiter vorgeschlagen: Verbilligung des Transportes für Weintrauben und Wein; bessere Garantie für die Echtheit des Erzeugnisses; Förderung des Weinverkaufs auf den Eisenbahnstationen; Verbesserung der Qualität und Verminderung des Preises; Prämien für die Produktion von Tafeltrauben.

## Wahlkorruption.

ic. Dem Kvantti werden aus Neapel amüsante Einzelheiten über die Korruption geschrieben, durch die die Organe der Regierung die Wahl des Unterstaatssekretärs der Marine, des Admirals Kubry begünstigt haben. Zu dem Wahlkreis, wo der Admiral kandidierte, gehören verschiedene kleine Landgemeinden. In einer von diesen war ein gewisser Mussillo der einflussreichste Wähler. Dieser Ehrenmann machte aber seine Unterstützung von der Bedingung abhängig, daß ihm neben seiner Anstellung als Inspektor der Provinzialbahnen eine andere verschafft würde, die wenig Zeit beanspruche und die Ausübung des Inspektorsamtes nicht hindere. Leicht zu erfüllen war die Bedingung deshalb nicht, weil Anstellungen in Staats- und Kommunaldiensten durch das Amt bei der Provinz ausgeschlossen waren. Aber der Präfet Gasperini fingerte die Sache und brachte den Mann bei der Neapolitaner Elektrizitätsgesellschaft unter. Unglücklicherweise war der einflussreiche Mussillo in einen Prozeß wegen zweifachen Mordes verwickelt und wurde wegen dieser etwas anstößigen Lappalie von seinem Amte bei der Provinz suspendiert. Er fürchtete nun ein ähnliches Schicksal für seine Nebenstellung und sandte dem Admiral Kubry einen Brief, dem der Korrespondent des Kvantti auf den Schreibtisch geflossen ist. Aus dem Briefe geht der gefälscherte Sachverhalt klar hervor, und der Vitieller fordert energisch, in seiner Stellung zu bleiben. Das ist ihm denn auch gegliedert, obwohl unglücklicherweise bei Anklagen wegen Mordes Untersuchungshaft vorgeschrieben ist. Mit Hinblick auf die loyale Gesinnung des Ehrenmannes ist aber der Haftbefehl zurückgezogen worden. Da lohnt es sich wenigstens, sich für Regierungskandidaten zu verwenden!

## Spanien.

Krieg mit Marokko.

Das Berliner Tageblatt meldet aus Madrid: „Die Erregung der Bevölkerung über die unglücklichen Nachrichten aus Melilla ist nach dem Siegesjubel der letzten Tage außerordentlich tief. Sie macht sich in den mannigfachen Gerüchten über die weitere Ausdehnung und den Zweck des marokkanischen Feldzuges Luft. Auch ruhige Politiker glauben, daß es zu einer kriegerischen Auseinandersetzung mit Marokko kommen werde. Gestern bereits nahmen Gerüchte, daß die Regierung der marokkanischen Sonbergesandtschaft ihre Pässe zustellen wolle, sehr bestimmte Gestalt an.“

## Dänemark.

Unter königlichem Schutz.

Kopenhagen, 4. Oktober. Der König empfing heute nachmittag zwei Deputationen, welche zusammen 140000 Männer und Frauen repräsentierten und Adressen überreichten, in welchen der Wunsch, daß durch das Reichsgericht eine Untersuchung in der Alibi- Angelegenheit eingeleitet werden möge und gleichzeitig das Bedauern über die Aufnahme des Verteidigungsministers Christensen in die Regierung ausgesprochen wird. Der König sprach hierauf sein Bedauern über die in den Adressen gemachten Angaben aus, die er aus konstitutionellen Gründen nicht berücksichtigen könne und die unbedeutenderweise (?) Männer verdächtigen, die er für geeignet ansehe, an der Regierung teilzunehmen.

## Sächsische Angelegenheiten.

Zur Landtagswahl.

Der unentwegte Freisinn.

Die Zittauer Morgenzeitung gibt einen Artikel der Frankfurter Zeitung: Die Wahlresultate in Sachsen wieder, dessen Schlüsselfrage uns um so bemerkenswerter erscheinen, als sie eben das Zittauer Freisinnblatt wiedergibt. Man liest da:

„Eine Prophezeiung über den Ausfall der Wahlen ist ein Übel und unsicher Ding. Wenn der Erfolg von der Agitation abhängt, dann müssen die Konservativen in alter Herrlichkeit aus dem Kampfe hervorgehen, denn sie arbeiten seit Monaten ober- und unterirdisch mit einer Emsigkeit, die sich aus dem großen Kapital an politischer Macht erklärt, das für sie auf dem Spiele steht. In einer ganzen Anzahl von Wahlkreisen wird die Entscheidung bei einer etwa notwendig werdenden Stichwahl in den Händen der Sozialdemokratie liegen. Einen Befehl über deren Verhalten in solchen Fällen hat auch der letzte Parteitag in Zittau nicht gefaßt. Er soll einer besonderen Zusammenkunft von Vertrauensleuten vorbehalten werden. Aber wir erfahren, daß die Partei in keinem Kreise sich so verhalten wird, daß durch sie der Einfluß der Reaktion gestärkt wird. Das ist eigentlich selbstverständlich. Doch „Reaktion“ ist in der politischen Praxis immerhin ein relativer Begriff. Wenn man von aller Phrase absteht und nur die politische Zweckmäßigkeit im gegebenen Augenblick würdigt, dann darf auch die Sozialdemokratie nicht Gemehr bei Fuß stehen, selbst wenn es sich um eine Stichwahl zwischen Konservativen und Nationalliberalen handelt. Der aus den nächsten Wahlen hervorgehende Landtag hat sich z. B. mit der Reform des gesamten Unterrichtswesens und besonders auch der Volksschule zu beschäftigen. Schon wegen dieser einen Frage darf kein Konservativer gewählt werden, wo es möglich ist, einen, wenn auch noch so weit rechtsstehenden Liberalen durchzubringen. Denn auf dem Gebiete der Schulreform hat auch der sächsische Nationalliberalismus ungleich entwicklungsfreundlichere Grundzüge als die Konservativen. Er bleibt natürlich weiter hinter den sozialdemokratischen Forderungen zurück, aber er will doch wenigstens eine wirkliche Reform, einen ehrlichen Fortschritt. (?) Keine linksstehende Partei darf die Schuld auf sich laden, daß die im ganzen Lande und auch im vorigen Landtage kräftig einsetzende Reformbewegung im Sande verläuft und schließlich ein neues reaktionäres Volksschulgesetz geschaffen wird, das auf Jahrzehnte hinaus die Geister brüht.“

„Mittlerweile ist in der Politik eine notwendige Eigenschaft. Aber sie soll regiert werden durch die Klugheit. Die Abneigung gegen den politischen Gegner darf nie verhindern, für einen besonderen Fall mit ihm gemeinsam zu handeln, um auf dem Wege der Entwicklung ein Stück weiter zu kommen. Würde man diese politische Weisheit bei den nächsten Wahlen in Sachsen beachten, so stände es sicher über uns die konservative Vorherrschaft. Von den beiden freisinnigen Gruppen, die in etwa zwanzig Wahlkreisen beteiligt sind, darf man wohl annehmen, daß sie, ohne mit der Wimper zu zucken, überall aus der politischen Lage die Konsequenzen ziehen. Es genügt nicht, das Schicksal zu befehlen und die Trompeten ertönen zu lassen, sondern auch in der Politik wird die Entscheidung durch eine kluge und entschlossene Taktik herbeigeführt.“

Die Zittauer Morgenzeitung drückt gern solche auf einen radikalen Ton gestimmte Artikel der sächsischen linksliberalen Presse nach. Damit will das Blatt nur über den wirklichen Charakter des sächsischen Freisinn täuschen. Der sächsische Frei-

sinn ist aber kein anderer als der preussische, und speziell der Berliner Freisinn, der Freisinn der Fischbeck, Kopsch und Wilmmer, die nur einen Grund haben, an dem sie in der Tat mit Fähigkeit festhalten, nämlich die, die Sozialdemokratie zu bekämpfen. Als Grund für diese seine Haltung gibt der Fischbeck Freisinn an, daß die Sozialdemokratie — was richtig ist — die gegenwärtige Gesellschaftsordnung aufheben will. Insofern steht der Freisinn mit allen übrigen bürgerlichen Parteien auf einem Boden. Doch in dieser wirtschaftlichen Gegenfährlichkeit zwischen Sozialismus und Bürgertum liegt nicht der Grund für die in der Tat echte Feindschaft des Liberalismus gegen die Sozialdemokratie. Dieser liegt vielmehr in dem politischen Verhältnis der Sozialdemokratie zum Liberalismus. Der Freisinn ist zwar in der Theorie radikal, in der Praxis unterscheidet er sich jedoch nicht von dem übrigen reaktionären Mißbrauch. Das hat sich geradezu klassisch bei der preussischen Steuerreform im letzten Winter gezeigt, wo die Freisinnlichen für ihren konsequenten Rückzug auf die konservative Position vor versammeltem Volke im Landtage sich von den Junkern das Zeugnis ausstellen lassen mußten, daß sie im vollen Einverständnis mit den Junkern die Steuerreform verabschiedet hätten. Wenn die Freisinnigen sich in der Praxis beratt an die extremste Reaktion anlehnt, ist es kein Wunder, wenn ihre radikalen Phrasen im Wahlkampf nicht mehr ziehen und sich das wirklich freisinnige Publikum der einzigen freisinnigen Volkspartei, nämlich der Sozialdemokratie zuwendet. Und weil es so ist, deshalb der intensive Haß der Freisinnigen gegen die Sozialdemokratie und daher auch im Wahlkampfe die ununterbrochene Konzentration des Freisinn — man sehe sich nur das Verhalten der Freisinnigen in Chemnitz und Berlin bei den Ersatzwahlen zum preussischen Landtage und bei den Kommunalwahlen an! — nach rechts.

Was die Frankfurter Zeitung ausgeführt hat, ist theoretisch richtig, aber praktisch unmöglich, weil die liberalen Parteien die Augen nicht nach links, sondern nach rechts gerichtet haben. Deshalb ist es aber auch unmöglich, daß die Sozialdemokratie bei den Stichwahlen die liberalen Parteien anders behandelte, kann als die Konservativen. Darin wird auch die Frage der Schulreform um so weniger ändern, als die Nationalliberalen sich in ihren Forderungen von den Konservativen nicht wesentlich unterscheiden. Das ist selbst von den Lehrervereinigungen bestätigt worden. Der Freisinn aber hat bei den Wahlen nur etwas zu hoffen, wenn er seine Kampfesstellung entschieden nach rechts wendet und Anschlag nach links sucht.

## Zug-Langhammer und der Freisinn!

Der famose Zug-Langhammer hielt in Silberdorf, dem Chemnitzer Vorort, eine Versammlung ab, die neben einer Handvoll Nationalliberalen und Freisinnigen nur von Sozialdemokraten besucht war. In der Versammlung ergriff auch Genosse Heilmann das Wort, der Herr Langhammer um Aufklärung über die Stellung der Nationalliberalen zur Zug-Affäre ersuchte. Langhammer antwortete ziemlich gereizt, daß sein Prozeßgegner Niemann in der unerschämtesten Weise schwinde und den Prozeß verschleppe. Nicht nur seine Chemnitzer Parteigenossen, sondern auch die nationalliberale Landespartei hätte ihn offiziell als Kandidaten anerkannt, nachdem sie sich von der Haltlosigkeit der gegen ihn erhobenen Anschuldigungen überzeugt hätten.

Die Antwort wird im Lande allgemeine Sensation hervorrufen, da die nationalliberale Landespartei bis jetzt außer der Suspension Langhammers von seinem Vorstandsamte bis jetzt noch nichts in der Sache hat veranlassen lassen. Danach müßte sie den Langhammer stillschweigend in seine vorigen Rechte wieder eingesetzt haben. Jetzt wird wohl dem Vorstande des nationalliberalen Landesvereins nichts mehr übrig bleiben, als sich zu der unfauberen Sache zu äußern, sonst muß man eben annehmen, daß der Langhammer wieder einmal geschwindelt hat.

In derselben Versammlung machte Herr Langhammer aber auch noch schwer kompromittierende Enthüllungen über freisinnige Annäherungsversuche an die Langhammerpartei. Die Freisinnigen, so sagte Herr Langhammer, spielten in diesem Wahlkampfe eine Doppelrolle. Noch am Abend vorher hätten die Freisinnigen angeboten, schon im ersten Wahlgange ihn (Langhammer) zu unterstützen, wenn die Nationalliberalen ihnen den 1. und 4. sächsischen Kreis überließen. (Große Bewegung.) Die Nationalliberalen hielten aber den 1. und 2. Kreis für ihren sicheren Besitz und lehnten daher diese Anerbietungen ab. Nach diesen Ereignissen seien aber so maßlose Angriffe der Freisinnigen gegen die Nationalliberalen ganz unverstehlich. (Sehr wahr!) Lehrer Schwesler entgegnete, daß die Freisinnigen nur aus Höflichkeit mit den Nationalliberalen verhandelt hätten (Heiterkeit) und daß sie einstimmig beschloßen hätten, die nationalliberalen Kompromißvorschläge nicht erst ihren Mitgliedern vorzulegen. Langhammer konnte aber in seiner Erwiderung feststellen, daß die Freisinnigen erste Kompromißabsichten gehabt hätten. Selbst freisinnige Kandidaten hätten ihm versprochen, die Annahme des Kompromisses bei der freisinnigen Organisation durchzusetzen, wenn man nur den Freisinnigen den 1. und 4. Kreis überließe. Nur weil die Nationalliberalen das nicht gewollt hätten, sei das Kompromiß gescheitert.

Durch diese Enthüllungen sind die Freisinnigen genau so kompromittiert wie der Zug-Langhammer durch seine Affäre. Wir sind gespannt, was der Freisinn antworten wird!

## Eine mißglückte Rettung.

Der Vorstand des Nationalliberalen Vereins zu Chemnitz veröffentlicht in der dortigen Allgemeinen Zeitung eine längere Abwehr, worin es heißt:

„Die gegen Herrn Langhammer ausgesprochenen Verdächtigungen weisen wir sämtlich als unwahr bez. als unbegründet zurück. Es ist unwahr, daß Herr Langhammer Beziehungen zur Sozialdemokratie gehabt hat. Es ist unwahr, daß Herr Langhammer, seitdem er sich vom Freisinn getrennt hat, jemals bereit gewesen ist, für den Freisinn zu kandidieren. Herr Langhammer trennte sich vom Freisinn zu einer Zeit, wo ihm von diesem ein sicheres Reichstagsmandat angeboten war und sein Grund dazu war, weil er mit der Haltung des Freisinn in nationalen und sozialen Fragen nicht länger einverstanden sein konnte. Es ist unwahr, daß im Ständehaus ein Briefwechsel stattgefunden hat. Durch Zeugen ist festgestellt worden, daß ein nationalliberaler Abgeordneter — nicht Herr Langhammer! — jenes Rundschreiben des Bundes der Landwirte öffentlich auf einem Schreibstisch, der zur Verfügung aller Abgeordneten stand, gefunden hat. Es ist unwahr, daß Herr Langhammer Ausschrittsmitglied der Zug (Zapeten-Industrie-Aktiengesellschaft) ist oder jemals gewesen ist.“

Zum Schluß heißt es, daß Herr Langhammer zu dem fleißigsten, gewissenhaftesten und erfolgreichsten (!) Abgeordneten gehört habe. In dieser Lausung kann mit allen Verdächtigungen seiner Person nicht gerüttelt werden. Darum sind wir nach wie vor überzeugt, daß wir unsern Mitbürgern keinen geeigneteren

**Landtagskandidaten empfehlen können, als Herrn Langhammer.**  
Der Nationalliberale Verein zu Chemnitz gibt hier Erklärungen ab, die eigentlich nur Herr Langhammer selbst geben kann. Zu dem Hauptpunkte, nämlich zu dem berüchtigten Taghandel Langhammers, schweigt sich übrigens die Erklärung völlig aus. Wenn die Tag-Affäre so sauber wäre, wie sie es zweifellos nicht ist, würde nicht nur der Nationalliberale Verein zu Chemnitz, sondern auch der Vorstand des Landesvereins und die nationalliberale Presse ein paar Lüne dazu sagen. Der Umstand, daß das nicht geschieht, spricht mehr wie alles andere gegen den Tag-Langhammer.

### Communale Mißwirtschaft.

Skandalöse Zustände herrschen seit einer Reihe von Jahren in Reichenau durch die Verunreinigung des Erlebaches. Scharfe Auseinandersetzungen hat es deshalb schon in den Gemeinderatsitzungen gegeben, die fortgesetzte Kritik an den unhaltbaren Zuständen vermochte jedoch leider nichts zu ändern. Nun hat der Sozialdemokratische Verein zu Reichenau die Angelegenheit erneut durch eine ausführliche Eingabe an den Gemeinderat gebracht, aus der wir hier das wesentliche hervorheben wollen.

Wiederholt ist durch öffentliche Kritik an dem gegenwärtigen gesundheitsgefährlichen Zustand des Erlebaches Beschwerde geführt worden, ohne daß bisher der Gemeinderat das notwendige zur Abänderung getan hätte. Bereits im Jahre 1905 haben sich die Nieder-Reichenauer in einer Eingabe, die mit 104 Unterschriften versehen war, gegen den Zustand des Erlebaches an die Amtshauptmannschaft gewandt, ohne daß ihnen auch nur der geringste Bescheid zuteil geworden ist. Da auch der Gemeinderat, trotz der vor einiger Zeit geübten öffentlichen Kritik, in dieser Sache nichts unternommen hat, sieht sich der Sozialdemokratische Verein zu Reichenau veranlaßt, diese Angelegenheit dem Gemeinderat von Reichenau veranlaßt, um die aus sozialen und hygienischen Gründen notwendigen Beschlüsse herbeizuführen. In der Erwägung, daß der gegenwärtige Zustand des Erlebaches ein höchst ungesunder ist, da täglich gegen 1500 Kubikmeter Abfallwasser der Färbereien vollständig ungeklärt in das Bachbett fließen und diesem sehr oft das Aussehen einer schwarzen Brühe und nicht eines natürlichen Wasserlaufes geben, ersucht der Verein den Gemeinderat, er wolle beschließen, daß alle Färbereien unzerstörlich eine gute Kläranlage zu schaffen haben und daß der Schließungsverlaß dieser Anlagen in die Verwahrung der Gemeinde genommen wird, um eventuell Mißbräuchen vorzubeugen. Selbstverständlich muß dann aber auch vorausgesetzt werden, daß die Gemeinde nicht mehr, wie es öfters geschehen ist, den zusammengepackten Strafenkot einfach in den Dorfbach werfen läßt, sondern selbst mit einem rühmlichen Beispiel der Reinhaltung vorgeht. In Verbindung hieran möge der Gemeinderat beschließen, daß in bestimmten Zwischenräumen der Müllgraben in Nieder-Reichenau und der Dorfbach vom Wehr aufwärts bis zum Teichgraben geräumt werden muß, da diese seit mehreren Jahren nicht geräumt worden sind und sich inzwischen eine solche ungeheure Schlamm- und Wollfasermaße angelegt hat, daß der Geruch bei warmer Witterung fast nicht mehr zu ertragen ist und für die Anwohner einen Herd von Krankheitskeimen bildet. Wenn hier überhaupt einmal den wahren Ursachen des gegenwärtigen Zustandes des Erlebaches nachgegangen werden soll, dann müssen wir darauf hinweisen, daß ein großer Teil der Schuld auf die allzu große Nachgiebigkeit des Gemeinderates gegenüber den Färbereibesitzern zu sehen ist, indem man einestmals nicht mit genügendem Nachdruck auf die Schaffung guter Kläranlagen hingewirkt hat, und indem man andererseits wieder diesen Fabrikanten natürliche Wasserläufe für ihren Privatgebrauch überlassen hat, obwohl die Allgemeinheit für diese natürlichen Wasserläufe ein bedeutendes Interesse haben mußte.

Weiter ist der Sozialdemokratische Verein der Ansicht, daß eine gerechtere Verteilung bei der Aufbringung der Wasserleitungsarbeiten eintreten sollte. Einem großen Teil der Gemeindeglieder, speziell der Nieder-Reichenauer, ist der Wassergebrauch des Erlebaches hauptsächlich zu Wasch- und Gießzwecken durch die Verunreinigung der Färbereianlagen entzogen worden, so daß hieraus erst zu einem großen Teil das Bedürfnis nach einer Wasserleitung entstanden ist. Die Beschmutzung des Dorfbaches durch die Färbereien hat aber nicht nur die Benutzung des Wassers zu Wasch- und Gießzwecken unmöglich gemacht, sondern diese Verunreinigung ist auch sehr nachteilig auf die Beschaffenheit des Trinkwassers in den Brunnenanlagen gewesen. Durch die Wasserleitung ist der Gemeinde die ungeheure Schuld von 148 000 Mk. aufgebürdet worden, deren Verzinsung in Höhe von 6000 Mk. man allein den Nieder-Reichenauern überläßt. Dabei haben die Nieder-Reichenauer auch noch die Verzinsung der Wasserleitung von der Nichtstehende aufzubringen. Man braucht sich also über die Höhe des Wasserzinses nicht zu wundern, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß bei Verteilung dieser Lasten auf die Tragfähigkeit der einzelnen keine besondere Sorgfalt verwandt worden ist. Alle bedürftige Witwen mit einem kärglichen Haushalt und geringem Wasserverbrauch müssen genau so viel Wasserzins bezahlen, als Willenbesitzer mit einem großen Gartengrundstück. Eingehende Berechnungen haben ergeben, daß einzelne für jeden Kubikmeter Wasserverbrauch 2 Mk. zahlen, während auf andere, die über Wasserzinsen verfügen, pro Kubikmeter nur ein Betrag von 12 Pfg. entfällt. Aus diesen Gründen beantragt daher der Sozialdemokratische Verein, daß die Verzinsung der alten, unbrauchbaren Nieder-Reichenauer Leitung von der Gesamtheit der Gemeinde aufgebracht wird und nur die Verzinsung der Leitung von der Nichtstehende Sache der Nieder-Reichenauer Konjumenten bleibt. Um auch noch eine gerechtere soziale Verteilung der Wasserlasten zu ermöglichen, wird ferner beantragt, der Gemeinderat möge beschließen, die jetzige Wasserzinsberechnung aufzuheben und dafür eine neue Berechnung auf Grundlage des Mietwertes der Wohnungen aufzustellen.

Nach dieser Eingabe scheint es in Reichenau ziemlich politisch zuzugehen.

### Veteranenlos.

Unter dieser Spitzmarke berichteten wir vor einiger Zeit, daß ein in Laubegast wohnhafter, in den dürftigsten Verhältnissen lebender Invalide und Kriegsveteran an die Kreis-hauptmannschaft eine Eingabe gerichtet hatte, in der die Bitte ausgesprochen wurde, ihm mit Rücksicht auf seinen leidenden Zustand (Lungen tuberkulose) und seine ärmlichen Verhältnisse eine Freistelle in einer Lungenheilanstalt zu geben. Der bereits 70jährige und völlig arbeitsunfähige Greis wäre von der Kriegsveteranenpension, die jährlich 48 Mark betrug, schon längst verhungert, wenn nicht seine Frau noch ein paar Pfennige verdient hätte. Wäre nun schnell der Bitte entsprochen worden, so würde dem Kernsten vielleicht noch zu helfen gewesen sein, so nahm aber das Gesuch in der üblichen Weise seinen instanz-

mäßigen Weg, und als kann endlich dem Gesuch entsprochen werden sollte, war es zu spät. Die Krankheit war inzwischen derart vorgeschritten, daß die Anstaltsbehandlung keinen Zweck mehr gehabt hätte. Man ließ sich indessen nicht lumpen, sondern bewilligte dem alten Krieger eine Beihilfe von 50 Mark zwecks Beschaffung von Stärkungs- und Pflanzungsmitteln. Schon damals stand fest, daß der Beschluß kaum noch zur Ausführung gelangen würde können, da das Ende des Greises in aller-nächster Zeit bevorstand. Tatsächlich ist der Veteran unmittelbar darauf durch den Tod von seinen Qualen erlöst worden. Von dem bewilligten Betrage hat, wie in der letzten Sitzung des Bezirksausschusses mitgeteilt wurde, nur ein kleiner Bruchteil in dem gewünschten Sinne verwendet werden können.  
So ehrt das dankbare Vaterland seine Helden!

**Plauen.** Die Falsperrenanlage, mit deren Bau man jetzt am Ende angelangt ist, hat einen Aufwand von rund sechs Millionen Mark verursacht einschließlich des Betrages von 1 100 000 Mk. für Grunderwerb. Die Baukosten waren in der im Jahre 1902 an den Stadtgemeinderat gelangten Vorlage auf nur 2 865 000 Mk. (!) veranschlagt, eine Summe, die im November 1902 bewilligt wurde mit dem Bau begonnen. 1906 mußten 2 328 000 Mk. nachbewilligt werden, da sich ergeben hatte, daß die Bodenverhältnisse im Geigenbachtale außerordentlich ungünstig waren und 55 000 Kubikmeter Erdboden und Felsen mehr ausgehoben werden mußten. Auch die Regierung stellte nachträglich Forderungen hinsichtlich der Stärke der Sperrmauer usw., die die Kosten wesentlich erhöhten. Die Sperrmauer hat eine Länge von fast 300 Meter, eine Höhe von 42 Meter, eine Breite von 34 Meter unten und von 4 Meter oben. Die Sperre faßt 3/4 Millionen Kubikmeter Wasser. In der letzten Sitzung bewilligte das Stadtverordnetenkollegium noch 700 000 Mk. zur Verfertigung einer Druckrohrleitung von der Probefilteranlage bis zum Anschluß an die Bergener Wasserleitung.

**Kleine Nachrichten aus dem Lande.** Vor kurzem machte der Dresdner Rechtsanwalt Peißel seinem Leben durch Erschießen ein Ende. Er hatte mit einem jungen Mädchen ein Liebesverhältnis unterhalten und beabsichtigte dieses zu lösen. Er war aber zu schwach, um mit dem Mädchen zu brechen, und zog den Tod vor. Kurz vor seinem Ende teilte er seinen Entschluß der Geliebten in einem Briefe mit. Als das Mädchen die Nachricht erhielt, schloß es sich auch eine Kugel in die Brust. Der Schuß wirkte jedoch nicht tödlich. Man hielt den Rechtsanwalt allgemein für sehr wohlhabend, um so mehr, als die Richtigkeit seiner Frau eine halbe Million betragen haben sollte. Jetzt ist über das Vermögen des Verstorbenen das Konkursverfahren eröffnet worden. — In der Postagentur zu Lauscha wurde in der Nacht zum Sonntag ein Einbruch versucht. Der Postagent und ein Briefträger bewaffneten sich mit Knütteln und nahmen die Verfolgung des flüchtenden Einbrechers auf. Doch gelang es diesem, zu entkommen. — Beim Einspannen eines Pferdes wurde in Chemnitz ein Geschirrführer von dem Tiere derart an die Wand gedrückt, daß er bald darauf verstarb. — Die Arbeiter Paul und Lehmann aus Ryllau waren während ihrer Tätigkeit auf einem an der Straße nach Rostkau liegenden Felde mit dem 23 Jahre alten Arbeiter Philipp aus Caselwitz in einen Verwechsel geraten, weil Philipp einige Frauen geneckt haben soll. Im Verlaufe des Streites stießen Lehmann und Paul über den jungen Mann her und schlugen so lange auf ihn, bis er benümmungslos liegen blieb. Philipp mußte mittels Krankenwagens nach dem Krankenhaus gebracht werden, wo die ärztliche Untersuchung ergab, daß Rippenbrüche und erhebliche innere Verletzungen vorliegen. Die Lebeltäter wurden festgenommen. — In Chemnitz wurde ein 55 Jahre alter Straßenarbeiter von einem Automobil angefahren und zur Seite geschleudert, wobei er einen linksseitigen Schädelbruch erlitt. — Einen unfreiwilligen Aufenthalt hatte ein über die Stadt Annaberg gefegelter Fußballer. In der Richtung nach Ehrenfriedersdorf bewegte sich das Fahrzeug so tief über den Häusern hinweg, daß das Schleppseil wiederholt hängen blieb. An der großen Kirche verfang es sich an der Wetterfahne und hielt das Luftschiff fest, so daß das starke Tau von den Balloninassen abgeschnitten werden mußte und nun an der Kirche zur Erde niederhing.

## Hus den Nachbargebieten.

### Die Landtagswahlen in Meiningen.

Gestern hat die Sozialdemokratie bei den Landtagswahlen im Herzogtum Sachsen-Meiningen einen Erfolg erstritten, der sich würdig den Siegen in Neustadt-Landau und Stollberg-Schneberg zur Seite stellen kann. Während im alten Landtag die Sozialdemokratie durch 7 Abgeordnete vertreten war, werden in den neuen Landtag mindestens 9 Vertreter des Proletariats einzuziehen. Nach einem uns vorliegenden Telegramm sind bisher gewählt: 9 Sozialdemokraten, 4 bürgerliche Vertreter und ein Kandidat des Bundes der Landwirte. In zwei Wahlkreisen haben zwischen Sozialdemokraten und bürgerlichen Kandidaten Stichwahlen stattgefunden.

Der Wahlkampf wurde mit beispielloser Festigkeit geführt; war doch das Ziel des bürgerlichen Ordnungsbreies darauf gerichtet, die Position unserer Genossen insofern zu schwächen, als diese im Kreis Sonneberg drei Mandate den Bürgerlichen überlassen sollten; außerdem rechnete man auf gegnerischer Seite mit dem Gewinn des Kreises Gräfenhain-Wehsten. Die Sozialdemokratie hat diese Hoffnungen ausfinden gemacht und die Wünsche der Ordnungsparteier im Sturm über den Haufen geworfen.

Unsere Genossen hatten in den Vorbergründ der Erörterungen bei der Landtagswahl die Domänenfrage gestellt. Sachsen-Meiningen hat im Verhältnis zu seiner Größe einen ungeheuren Waldbreichtum. Die Einnahmen aus den Domänen fielen zur Hälfte in die Landeskasse, die andere Hälfte floß in die Hofkasse. Diese Ueberschüsse aus den Domänen stiegen aber von Jahr zu Jahr; so daß dem Herzog allein im Jahre 1906 die nette Summe von 804 961 Mk. zufließt; außer seiner Privatliste von 394 286 Mk. Da aber der Herzog nur an einem geringen Teil der Domänen Eigentumsrecht besitzt, hatten unsere Genossen im alten Landtag eine anderweitige Regelung der Domänenfrage verlangt. Es sollte aus den Ueberschüssen ein weit größerer Betrag in die Landeskasse fallen und dafür alle Einkommen bis zu 100 Mk. von der Staatssteuer befreit und die Grund- und Gebäudesteuer herabgesetzt werden. Diesen Antrag lehnten die staatsbehaltenden Vertreter glatt ab; sie stellten sich auch im Wahlkampf auf den Standpunkt, daß an den Einkünften des Herzogs nicht gerüttelt werden dürfe.

Das Volk hat anders entschieden; es hat stürmisch nach seinem Recht begehrt und den „liberalen“ Kandidaten eine solche Absicht bereitet, daß diese sich wohl besinnen dürften, ob es ratsam ist, mit den finsternen Reaktionen Hand in Hand zu gehen.

Der Erfolg unserer Genossen in Meiningen ist um so höher zu veranschlagen, als es der „liberalen“ Mehrheit des Landtags

unmöglich gemacht würde, wichtige Gesetzesänderungen vorzunehmen. Sie brauchen dazu eine Zweidrittelmehrheit, die sie nicht mehr bekommen haben.

Wenn das genaue Resultat vorliegt, werden wir auf die Wahl zurückkommen. Jedenfalls aber darf gesagt werden, daß der jüngste Ausfall der Meiningener Landtagswahlen befruchtend wirken wird auf die Reichstagswahl im Nachbarländchen R o b u r g. Dort fällt am 11. Oktober die Entscheidung, der guten Stimmung nach, zugunsten der Sozialdemokratie.

**Eisenberg.** Im Johanniterkrankenhaus starb der Maurer Ernst Enke aus Klosterlausnig an Gehirntypus. Der etwa 30jährige Mann hatte in der Gegend von Halle versehrtes Wasser genossen. Daß die Annahme richtig sein dürfte, beweist die Tatsache, daß ein Arbeitskollege des Verstorbenen ebenfalls infolge Genußes dieses Wassers an Typhus erkrankt ist.

## Landtagswahlbewegung.

### 2. Wahlkreis.

In zwei Wählerversammlungen referierte in der vergangenen Woche der Kandidat unserer Partei, Genosse Z e g e r, über die bevorstehenden Landtagswahlen und die bürgerlichen Parteien. Die erste Versammlung wurde in der Goldenen Krone in Wölkern, die zweite im Gohenschlößchen in Eutritzsch abgehalten. Das Referat fand lebhaftige Zustimmung, Gegner melcten sich trotz mehrmaliger Aufforderung nicht zum Wort. Wahrscheinlich unterließen sie es in der richtigen Erkenntnis, daß gegen die vom Referenten geschilderten politischen und wirtschaftlichen Zustände in Sachsen nicht gut anzukämpfen ist. Die Versammelten wurden am Schluß zu lebhafter Tätigkeit während der Landtagswahl angefeuer, damit unsere Partei den Wahlkampf mit Ehren bestreite.

### 3. Wahlkreis.

Die erste sozialdemokratische Wahlversammlung im 3. städtischen Wahlkreise fand am letzten Donnerstag im Schloßkeller zu Reudnitz statt. Der Landtagskandidat Genosse J l l g e sprach in 1 1/2 stündiger Rede über die Landtagswahlen und die bürgerlichen Parteien. Der Redner verbreitete sich zunächst über das neue Wahlgesez und die Stellung der Parteien zu ihm bei den Wahlrechtsverhandlungen und zeigte, daß die Nationalliberalen wie 1896 für das Dreiklassenwahlrecht, so auch jetzt die eigentlichen Schuldigen für das neue Pluralwahlgesez seien, das in der Hauptsache auf die Interessen der Agrarier und Mittelständler zugeschnitten sei und deshalb den Nationalliberalen relativ wenig Aussicht auf Erfolg biete. Der zweite Teil der Rede war der Finanzpolitik im Reiche und im Staate gewidmet. Der Redner wies dabei nach, daß es eine Irreführung sei, wenn in der gegenwärtigen Wahlbewegung von einer günstigen Finanzlage im Lande gesprochen werde. Der neu zu wählende Landtag werde vielmehr neue Steuern bewilligen müssen. Der Redner schloß mit der Aufforderung an die Wähler, sich nicht abermals durch die Versprechungen der bürgerlichen Kandidaten täuschen zu lassen. Den Redner lobte allgemeine Zustimmung und Beifall. Da in der Debatte das Wort nicht gewünscht wurde, schloß der Vorsitzende die Versammlung mit einem Appell an die Anwesenden zu reger Landtagswahltagitation. Nächsten Donnerstag wird Genosse J l l g e im Gasthof zu Neustadt über Fragen der sächsischen Politik sprechen.

### 5. städtischer Wahlkreis.

In Dölitz tagte am 2. Oktober eine Wählerversammlung, in der der Kandidat für den 5. städtischen Wahlkreis, Genosse D a m m e s, referierte. Der Redner schilderte die Klassenerteilung der Wähler durch das neue Wahlgesez mit seinen Vorzügen für die bestehenden Kreise der Bevölkerung und seinen Nachteilen für die ärmeren Klassen. Hier zeigte sich, wie Pflichten und Rechte nach Willkür verteilt werden. Die beim Wahlrecht, sei es auch beim Schulwesen mit den enormen Zuschüssen an die höheren Schulen und den winzigen Beiträgen an die Bezirks- und Volksschulen, als auch im Armenwesen. Besonders aber in der Justiz sprächen die Klassenurteile eine besondere Sprache. Die Interessenspolitik der Klassen zeigte sich aber vor allem in dem neuen Forst- und Feldschußgesez, im Wassergesez, in der Vergesegensnovelle, in der Gebindeordnung und in der Erhebung indirekter Steuern. Auch die Erhebung von Umsatzsteuern von der Konsumvereinen und die finanzielle Unterstützung der landwirtschaftlichen Genossenschaften beweise, daß in Sachsen mit zweierlei Maß gemessen wird, zumgunsten der arbeitenden Bevölkerung. Das gleiche Verhältnis spiegelte sich wider bei den Wegebaulasten, wo die Gemeinden die Lasten übernehmen müssen; die Rittergüter dagegen blieben verschont. Ihre Besitzer haben die meisten Siege in der Ersten Kammer inne und beeinflussen die Gesetzgebung zu ihren Gunsten. Ebenso gekeltete der Redner die Art der Schuldentilgung, die wiederum durch Ersparnisse an solchen Instituten, die nur für die ärmeren Klassen bestimmt sind, als die Landesanstalten für Kranke und Gebrechliche oder Schwachsinnige gemacht werden, während die Zuschüsse zu den Pferderennen, an die beiden Landeszeitungen oder durch hohe Tagelöhner für die höheren Beamten in der alten Weise weiter gezahlt würden. Bei den Unterbeamten würden ebenfalls Zulagen gegeben, die in keinem Verhältnis stehen zu den Lebensmittelerhöhungen der jetzigen Zeit. Aber bei den Pfarrern werde über das Gewünschte hinaus bewilligt. Ueberall zeige sich, daß die bürgerlichen Parteien nur Privatinteressen vertreten. Es könne nur die Arbeiterklasse Abhilfe schaffen, indem sie die Vertreter der Sozialdemokratie in den Landtag entsende. Das neue Landtagswahlgesez erfordere um so mehr eine Beteiligung aller Wähler der minderbemittelten Klassen, weil es erst erprobt werden müsse. Nach kurzer Diskussion wurde nachstehende Resolution einstimmig angenommen: Die heute, am 2. Oktober, im Gasthof zum Reiter in Dölitz tagende Landtagswählerversammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden. Sie verspricht, bei der am 21. Oktober stattfindenden Landtagswahl ihre Stimme nur den Kandidaten der sozialdemokratischen Partei zu geben, da nur diese die Gewähr bieten, daß die Interessen des arbeitenden Volkes im Landtag wirksam vertreten werden.

### Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

#### W i t t w o c h :

Ebellenhalt I (Johannisplatz): Reis und Spargel mit Rindfleisch.  
Ebellenhalt II (Zäpfergasse 1): Grolle Grolle mit Schmetzkeisch.  
Ebellenhalt III (Ränzenasse): Saure Kartoffelschädeln mit Kalbbaun.  
Ebellenhalt IV (Riegelstraße): Rindfleisch mit Rindfleisch.  
Ebellenhalt V (Wagner Str. 55): Rindfleisch mit Rindfleisch.  
Ebellenhalt VI (Kauf. Gollische Str.): Reis und Spargel mit Rindfleisch.

## Erwerbt das Bürgerrecht!

# Gemüse, Saucen,

Achtung vor Nachahmungen!

schwache Suppen usw. erhalten augenblicklich unvergleichlichen Wohlgeschmack mit einigen Tropfen



## MAGGI'S Würze

Schutzmarke Kreuzstern

nicht mitkochen, erst beim Anrichten beifügen. MAGGI'S Würze ist sehr ausgiebig, man verwende stets den Würzesparsar.

— Probefläschchen 10 Pfg. —



„MAGGI'S gute, sparsame Küche“.





Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 5. Oktober.

Geschichtskalender. 5. Oktober 1713: Der französische Schriftsteller Denis Diderot in Langres geboren. 1808: Wilhelm Weitling in Magdeburg geboren. 1821: Der Philosoph und Literaturhistoriker Rudolf Haym in Grünberg (Schlesien) geboren. 1834: Der Maler Paul Thumann in Talschadobors (Niederlausitz) geboren. 1880: Der Komponist Jacques Offenbach in Paris gestorben.

Sonnenaufgang: 6,8, Sonnenuntergang: 5,28. Monduntergang: 1,47 nachm., Mondaufgang: 9,2 nachm.

Wetter-Prognose für Mittwoch, den 6. Oktober:

Südwestliche Winde von wechselnder Stärke, veränderliche Bewölkung, Temperatur wenig geändert, keine erheblichen Niederschläge.

Zur Wahlbewegung.

Der Wahlkampf der bürgerlichen Parteien nimmt schon ganz liebliche Formen an. Aus Mangel an politischen Grundfähen oder aus Furcht, keine Wähler zu gewinnen, wenn sie ihre wirklichen Grundfähen verkünden, bekämpfen sich die bürgerlichen Gruppen mit persönlichen Waffen. Schon vor einigen Tagen hat das Leipziger Tageblatt dem sich unter der Firma Allgemeiner bürgerlicher Wahlaussschuß versteckenden reaktionären Mischmasch bewußte Irreführung der öffentlichen Meinung vorgeworfen. So wahr dies nun auch an sich ist, so ist die Politik und Wahlagitation der Nationalliberalen um keinen Deut anders. Sagen denn die Nationalliberalen in ihren Aufrufen, Flugblättern usw., daß sie alle reaktionären Streiche im Lande wie im Reiche mit den Konservativen mitgemacht haben? Erzählen die Nationalliberalen ehrlich, daß sie die Schuldigen bei der neuen Entredung in Sachsen sind? Mit nichten! Sie stellen sich als die Partei der „ausgleichenden Gegensätze“ hin. Sagen die Nationalliberalen in Leipzig auch nur ein Wort davon, daß ihre Parteimitglieder in verschiedenen Wahlkreisen außerhalb Leipzigs auf eine eigene Kandidatur verzichteten und die Konservativen unterstützten, die sie in den Leipziger Kreisen als Irreführer der öffentlichen Meinung und als noch Schlimmeres bekämpfen. In der heutigen Nummer des Leipziger Tageblattes wird in einem Eingangsartikel von juristischer Seite die Frage behandelt, ob man den Allgemeinen bürgerlichen Wahlaussschuß nicht wegen Betrugs belangen könne. Und warum, weil der reaktionäre Mischmasch den Nationalliberalen nicht nur die Stimmen, sondern auch noch die Moneten weghaucht. Also ideale und materielle Konkurrenz, die unter den Paragraphen vom unlauteren Wettbewerb und unter den Betrugsparagrafen fällt. Es kommen aber auch noch einige andre Paragraphen in Betracht, die von der juristischen Seite also auseinandergesetzt werden:

Der Allgemeine bürgerliche Wahlaussschuß macht unter keiner irreführenden Firma ganz gute Geldsammelgeschäfte. In mehreren Fällen haben die irreführenden Wähler allerdings mit Entschiedenheit darauf bestanden, daß ihnen der Beitrag zurückgezahlt wurde, als der Irrtum entdeckt wurde. Diese Rückforderung ist nach dem bürgerlichen Gesetzbuch ohne weiteres begründet. Einmal kann sich der durch seine Verzeichnung irreführende Bewerber auf § 123 berufen und die Beitragsleistung wegen arglistiger Täuschung anfechten. Dann kommt noch § 122 in Betracht, der von der Anfechtung wegen Irrtums handelt.

Es hilft den Nationalliberalen alles Strampeln nichts, sie werden getrieben von rechts und von links. In der jahrzehntelangen Kartellnechtenschaft haben die Nationalliberalen nicht nur ihr Rückgrat und die politischen Grundfähen verloren, sondern auch den öffentlichen Kredit. Wenn das Tageblatt jetzt die Behörden auffordert, doch hier gegen die Innungen einzuschreiten, weil sie entgegen den gesetzlichen und statutarischen Bestimmungen direkte mittelständlerische Politik machen, so erinnert dies doch sehr an die Wut der Sitzengelassenen. Als die Innungen bei den Hottentottenwahlen 1907 gemeinschaftlich einen Aufruf für den Nationalliberalen Jund erließen und für dessen Wahl wirkten, rief das Tageblatt nicht nach den Behörden zum Einschreiten, sondern fand das politische Wirken der Innungen als eine lobenswerte vaterländische Tat. Wir werden von jetzt an die Aufrufe der bürgerlichen Parteien besprechen und dazu ihre Taten halten.

Taubstummenlehrer-Tag.

I.

In Leipzig tagt zurzeit in der Aula der Universität die 8. Hauptversammlung des Bundes deutscher Taubstummenlehrer, und zwar vom 3. bis 6. Oktober. Montag, den 4. Oktober, vormittags 9 Uhr, wurde die Hauptversammlung eröffnet, der die üblichen Begrüßungsreden von Vertretern städtischer sowie Schulbehörden und von Regierungsvertretern vorangingen. Herr Dr. Paul Schumann, der Direktor der Leipziger Taubstummenanstalt, sprach über Samuel Heinichs Persönlichkeit, dem Gründer der ersten deutschen Taubstummenanstalt. Dann referierte der Taubstummenlehrer Herr Rische aus Breslau über: Fordern die bis jetzt gewonnenen Erfahrungen, einen gewissen Teil der bildungsfähigen Taubstummen vom Erlernen der Lautsprache auszuscheiden, und mit welchen Mitteln ist, wenn diese Frage beachtet werden muß, der Unterricht bei den Nichtsprechern zu betreiben?

Die Ausführungen des Redners gipfelten darin, daß unter der Voraussetzung, daß das Ziel: Befähigung der Schüler für den mündlichen Verkehr — auch nur einigermaßen befriedigend geregelt wird, das Lautsprachsystem die beste Lehrform des Taubstummenunterrichts darstellt. In allen Fällen jedoch, in denen die lautsprachlichen Ergebnisse als wertlos fürs praktische Leben bezeichnet werden müssen, wird der Hauptgrund seiner Anwendung hinsichtlich. Es bedeutet dann die maßvollste und kostspieligste Unterrichtsform und verschuldet zum Teil eine unzureichende allgemeine geistige Ausbildung. Wenn ständig ein gewisser Teil Taubstummen mit völlig unzulänglicher Lautsprachbefähigung zur Entlassung kommt, so ist bei einer bestimmten Kategorie dieser Schüler die Ursache des Mißerfolges lediglich in eigenen unadäquaten geistigen und körperlichen Mängeln zu suchen. Wird bei diesen Schülern nach Ausschluß der Artikulationsmethode an der Forderung festgehalten, sie so viel wie möglich in der Wortfälschung auszubilden, damit sie Geschriebenes und Gedrucktes mit Verständnis lesen und eigene Gedanken schriftlich ausdrücken lernen, so kann, da einem ausschließlich schriftlichen Unterrichtsbetrieb äußere und psychologische Bedenken entgegenstehen — einer Kombination von Gebärde und Schrift aber die Nachteile anhaften, die der Unterricht in zwei sich hemmenden Sprachen mit sich bringt — bei der derzeitigen Begrenztheit unserer Sprachmittel auf Gebärde, Laut- und Schriftform und Fingeralphabet — nur eine Kombination von Fingeralphabet und Schrift in Frage kommen. Da für den Taubstummen die Fingerzeichen die sinnfälligsten Wortsprachsymbole sind, ihre Auffassung und Darstellung daher am leichtesten und ihre Assoziation mit einem gedanklichen Inhalt am schnellsten zu erzielen ist, bildet bei den Nichtmündlichsprechern die Fingersprache die Grundlage des Unterrichts, an die sich die Schrift als sekundäre Form anschließt. Redner kommt nun zu Vorschlägen, wie er sich nach dieser Richtung die Unterrichtsmethode denkt. Seine Ausführungen wurden stark applaudiert. Die Diskussion ließ erkennen, daß über diese Bestrebungen weitgehende Meinungsverschiedenheiten unter den Taubstummenlehrern vorhanden sind. Der größte Teil der Diskussionsredner sprach sich dagegen aus. Es waren das meistens ältere Lehrer, so daß es den Anschein gewinnen muß, als seien nur die jüngeren Lehrer die Träger dieser neueren Anschauungen, während die Älteren an der bisher geübten Methode streng festhalten wollen. Als Gründe gegen die Ausführungen des Referenten wurden ins Feld geführt, daß an der Erlernung der Lautsprache als Bildungsmittel bei allen Schülern festgehalten werden müsse. Auch aus hygienischen Gründen müsse sie beibehalten werden; der Prozentsatz der Tuberkulosen unter den Schülern werde dadurch geringer sein. Die Zahl der Schwachbefähigten sei übrigens sehr gering, sie betrage höchstens 5 bis 6 Prozent. Ein Redner bemerkte, daß er in seiner 43-jährigen Tätigkeit als Taubstummenlehrer keinen einzigen Schüler gehabt habe, der sich nicht zur Erlernung der Lautsprache befähigt gezeigt habe. Andere Redner wissen nur eine geringe Zahl anzuführen, ein neuer Organisationsplan im Unterricht mache sich daher nicht notwendig. Von einem Redner wird hervorgehoben, daß man in Dresden schon daran gegangen sei, die Schwachbefähigten besonders zu unterrichten, und man damit Vorteile erzielt habe. Im übrigen gehen die Meinungen oft weit auseinander. Der Referent bemerkte, daß man die ganze Frage mehr vom Standpunkte der Unterrichtsform beurteilen und nicht vom Standpunkte der Person der Taubstummen. Humanitäre Gründe, die doch sicherlich auch berücksichtigt werden müßten, sprächen hier mit. Auch er halte die Lautsprache für die beste Form des Unterrichts, nur dort wo von vornherein ersichtlich ist, daß nach der geistigen und körperlichen Beschaffenheit des Taubstummen keine Erfolge damit erzielt werden, soll mit der Fingersprache eingestiegen werden. Damit würde der geistigen Entwicklung dieser Schüler am besten gedient. Der Vorsitzende bemerkte, daß der Vortrag aus der Beträubnis heraus entstanden sei, weil manche Taubstumme bei ihrer Entlassung noch geistig sehr tief gestanden haben, weil sie durch die Erlernung der Lautsprache in ihrer geistigen Weiterentwicklung gehemmt worden sind.

Bedenken schriftlich ausdrücken lernen, so kann, da einem ausschließlich schriftlichen Unterrichtsbetrieb äußere und psychologische Bedenken entgegenstehen — einer Kombination von Gebärde und Schrift aber die Nachteile anhaften, die der Unterricht in zwei sich hemmenden Sprachen mit sich bringt — bei der derzeitigen Begrenztheit unserer Sprachmittel auf Gebärde, Laut- und Schriftform und Fingeralphabet — nur eine Kombination von Fingeralphabet und Schrift in Frage kommen. Da für den Taubstummen die Fingerzeichen die sinnfälligsten Wortsprachsymbole sind, ihre Auffassung und Darstellung daher am leichtesten und ihre Assoziation mit einem gedanklichen Inhalt am schnellsten zu erzielen ist, bildet bei den Nichtmündlichsprechern die Fingersprache die Grundlage des Unterrichts, an die sich die Schrift als sekundäre Form anschließt. Redner kommt nun zu Vorschlägen, wie er sich nach dieser Richtung die Unterrichtsmethode denkt. Seine Ausführungen wurden stark applaudiert. Die Diskussion ließ erkennen, daß über diese Bestrebungen weitgehende Meinungsverschiedenheiten unter den Taubstummenlehrern vorhanden sind. Der größte Teil der Diskussionsredner sprach sich dagegen aus. Es waren das meistens ältere Lehrer, so daß es den Anschein gewinnen muß, als seien nur die jüngeren Lehrer die Träger dieser neueren Anschauungen, während die Älteren an der bisher geübten Methode streng festhalten wollen. Als Gründe gegen die Ausführungen des Referenten wurden ins Feld geführt, daß an der Erlernung der Lautsprache als Bildungsmittel bei allen Schülern festgehalten werden müsse. Auch aus hygienischen Gründen müsse sie beibehalten werden; der Prozentsatz der Tuberkulosen unter den Schülern werde dadurch geringer sein. Die Zahl der Schwachbefähigten sei übrigens sehr gering, sie betrage höchstens 5 bis 6 Prozent. Ein Redner bemerkte, daß er in seiner 43-jährigen Tätigkeit als Taubstummenlehrer keinen einzigen Schüler gehabt habe, der sich nicht zur Erlernung der Lautsprache befähigt gezeigt habe. Andere Redner wissen nur eine geringe Zahl anzuführen, ein neuer Organisationsplan im Unterricht mache sich daher nicht notwendig. Von einem Redner wird hervorgehoben, daß man in Dresden schon daran gegangen sei, die Schwachbefähigten besonders zu unterrichten, und man damit Vorteile erzielt habe. Im übrigen gehen die Meinungen oft weit auseinander. Der Referent bemerkte, daß man die ganze Frage mehr vom Standpunkte der Unterrichtsform beurteilen und nicht vom Standpunkte der Person der Taubstummen. Humanitäre Gründe, die doch sicherlich auch berücksichtigt werden müßten, sprächen hier mit. Auch er halte die Lautsprache für die beste Form des Unterrichts, nur dort wo von vornherein ersichtlich ist, daß nach der geistigen und körperlichen Beschaffenheit des Taubstummen keine Erfolge damit erzielt werden, soll mit der Fingersprache eingestiegen werden. Damit würde der geistigen Entwicklung dieser Schüler am besten gedient. Der Vorsitzende bemerkte, daß der Vortrag aus der Beträubnis heraus entstanden sei, weil manche Taubstumme bei ihrer Entlassung noch geistig sehr tief gestanden haben, weil sie durch die Erlernung der Lautsprache in ihrer geistigen Weiterentwicklung gehemmt worden sind.

Verschiedene Redner sind dafür, daß man keine Beschlüsse nach irgendwelcher Richtung fassen solle.

Kaufmännische Fortbildungskurse für Handlungsgehilfen usw.

Zu der Bekanntmachung des Rates, daß von Ostern 1910 an in Verbindung mit der Frauenerwerbschule kaufmännische Fortbildungskurse eingerichtet werden sollen für solche Handlungsgehilfen und Lernende, Kontoristinnen, für die bei Rechtsanwältinnen angestellten, die zu Ostern 1908 und 1909 aus der Schule entlassen worden sind, schreibt man uns:

Die Schaffung eines Fortbildungunterrichts für weibliche Angestellte ist schon des öfteren behandelt worden. Der Rat hatte auch bereits zu Anfang dieses Jahres den Versuch gemacht, einen fakultativen Unterricht einzurichten unter der Voraussetzung, daß die sich meldenden jungen Mädchen eine Bescheinigung ihres Prinzipals beibringen sollten, daß er mit dem Besuche einverstanden sei und die nötige Zeit dazu freigeben wolle. Die kurz aberaumte Meldebefreiung sowie die Verbindung von der Beibringung einer Bescheinigung mußte natürlich zu einem negativen Resultat führen. Am 5. Mai wurde die Angelegenheit im Stadtverordnetenkollegium verhandelt, durch Petitionen veranlaßt, die der Zentralverein der Bureauangestellten Deutschlands, der Zentralverband der Handlungsgehilfen und -gehilfen Deutschlands, Bezirk Leipzig, der Verband kaufmännischer Beschäftigten sowie der Kreisverein des Verbandes deutscher Handlungsgehilfen beim Rat und bei den Stadtverordneten für Einführung des obligatorischen Fortbildungunterrichts eingereicht hatten. Dagegen richtete sich der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband, Ortsgruppe Leipzig, mit einer Eingabe, die sich gegen den Unterricht an sich aus Furcht vor der Konkurrenz durch weibliche Handelsangestellte wandte. Die Frau gehöre ins Haus, so hieß es, sie solle für die Ehe erzogen werden im Interesse der Familie. Von unsern Genossen wurde der Antrag gestellt: „Den Rat zu ersuchen, eine Fortbildungsschule für weibliche Handlungsgehilfen und Lehrlinge auf obligatorischer Grundlage zu errichten.“ Dieser Antrag wurde mit 21 gegen 29 Stimmen abgelehnt. Bezeichnenderweise stimmten die beiden Volksschullehrer im Kollegium dagegen, obgleich vom Leipziger Lehrerverein sowie vom Vorstand des Sächsischen Lehrervereins in den Grundfragen zur Volksschulreform in Absz. 8 gefordert wird:

Für Mädchen sind, wie für Knaben, obligatorische Fortbildungsschulen zu errichten, die unter Berücksichtigung des besonderen Interessentums der in der Volksschule begonnene Allgemeinbildung zu erweitern haben.“

Auch von dem jetzigen Versuch kann man sich keinen Erfolg versprechen. Bis aber die absolut notwendige obligatorische Einführung erreicht ist, können wir im Interesse der jungen Mädchen nur dringend raten, von den gebotenen Kurzen Gebrauch zu machen.

Die Anmeldung kann schriftlich oder mündlich bis Ende November im Neuen Rathaus, Schulamt, bewirkt werden.

Vergrößerung des „Reichen Spittels“.

Die für die Versorgung alter Leute zur Verfügung stehenden Räume in der Hospitalstraße und in den Zweiganstalten in der Niederstraße und Stötterischer Straße erweisen sich immer mehr als unzulänglich, so daß sie dem Antrage der sich Meldenden keineswegs mehr genügen können. Als vor einigen Monaten im Stadtverordnetenkollegium auf diesen Mangel hingewiesen und gefordert wurde, daß die Kapazitäten des Johannisspitals ihrem Hauptzweck dadurch dienstbar gemacht werden sollten, daß wiederum eine Zweiganstalt für die Versorgung alter Einwohner gebaut werde, wurden die Stadtverordneten vom Ratshaus aus angesehnt überrascht durch die Mitteilung, daß im Schoße des Rates bereits seit langem derselbe Plan erwogen werde.

Vor einigen Tagen ließ nun der Rat seine Vorlage den Stadtverordneten zugehen. Die neue Zweiganstalt soll Ecke der Stöttericher und Niederstraße zwischen der jetzigen Zweiganstalt und der Arbeitsanstalt St. Georg auf dem Areal des Johannisspitals mit einem Kostenaufwande von beinahe 1 1/2 Millionen

Mark erbaut werden. Sie soll aus zwei großen viergeschossigen Säulern, nebst Nebengebäuden bestehen. 320 Wohnräume für Hospitalisten sollen eingebaut werden. Der Betrieb soll ebenso sein, wie in den Zweiganstalten. Insbesondere sollen die Verpflegten anstatt Verpflegung bares Geld (wöchentlich 5/2 M.) erhalten. Die Inassen der Hauptanstalt bekommen bekanntlich freie Verpflegung. Sie sind aber vielfach unzufrieden, weil der Geschmack und die Anschauungen sehr verschieden sind. Im allgemeinen ziehen die Leute bares Geld vor, um ganz nach ihren Meinungen leben zu können. Außerdem wird Feuerung nach Bedarf geliefert, ferner erhalten die Hospitalisten freie ärztliche Hilfe, Medizin und Krankenbehandlung in der Krankenstation.

Wenn der Neubau fertig sein wird, verlor das Johannisspitals-hospital 952 bejahrte Personen. Zurzeit sind etwa 700 Bewerber notiert, von denen also nur kaum die Hälfte berücksichtigt werden kann. Bisher konnten sich zur Aufnahme 60jährige Personen melden; der Rat hat indes verfügt, daß von nun an nur noch 65jährige Personen aufgenommen werden, jedoch soll dieser Beschluß keine rückwirkende Kraft haben. Der Rat schließt seine Darlegung mit der Bemerkung, daß in gleichem Umfange wohl in keiner andern Stadt Deutschlands für alte Leute fürgepflegt sei.

Vom Bierkrieg. Interessant ist es jetzt zu beobachten, wie die bürgerlichen Blätter in Leipzig die Reinwaschungsversuche der Brauereien unterstützen, indem sie deren tägliche Zuforderungen kritikallos abdrucken. Hier können die Gastwirte einmal sehen, weshalb treue Freundin sie an der bürgerlichen Presse haben. Diese wirtseindliche Haltung der bürgerlichen Blätter wurde vom Gastwirt Müller als Referent in der Lindenfelserversammlung am letzten Donnerstag schon gebührend gekennzeichnet. Er wies dabei auch nach, daß die Beschlüsse der Brauereien, sie brauten schwereres Bier, wohl auf keinen Fall zutreffend sei, denn eine Analyse hätte ergeben: F. A. Ulrich 11,0 Prozent; Vereinsbrauerei 11,2; Bauer 12,25; Zwenkauer nur 10,83; Raumann 11,2; Sternburg Verband 12,75; Gebr. Ulrich 11,90; Niedel 11,70 Prozent Stammwürze. Dabei sei der Hopfenpreis noch um etwa ein Drittel niedriger als 1904.

Von Interesse ist auch die Mitteilung des Gastwirts Schöder in der Versammlung, daß nach der Kontrolle über die Hälfte aller Gastwirte treu zusammenfassen und auch viele übrigen befreit sind, die Beschlüsse durchzuführen. Besonders befreit sich die Versammlung noch mit dem Vorgehen des Konsumvereins Plagwitz. Es wurde beschlossen, durch Gastwirte, die Mitglieder des Konsumvereins sind, eine außerordentliche Generalversammlung einberufen zu lassen, die sich mit der Frage beschäftigen soll: Warum hilft der Konsumverein Plagwitz das Bier verteuern? Ferner stimmte die Versammlung dem vom Gastwirt G u t h a r t eingebrachten Antrage zu: „Dem Aktionskomitee erteilt die am 30. September stattgefundene Versammlung Vollmacht, Verhandlungen, die von seiten des Brauereivereins oder von dritten angebahnt werden, aufnehmen zu dürfen.“

Es wird sich nun zeigen, ob die Brauereien auf ihrem trotzigen ablehnenden Standpunkt beharren, oder ob sie endlich einiges Entgegenkommen zeigen werden.

Verein für Verbesserung der Frauenkleidung. Am 6. Oktober beginnen die Auskunftsverteilungen des Vereins, die, wie auch letzten Winter, regelmäßig jeden Mittwoch nachmittags von 1/5 bis 6 Uhr bei Frau Bogel, Südstraße 22, III., stattfinden werden. Wie gewöhnlich legen Bücher, Zeitschriften, Schneidermentchen, Schmitze, sowie Leibchen, Rockträger, Strumpfhalter usw. in großer Anzahl aus. Jedermann ist herzlich willkommen. Der Turnkursus des Vereins hat Montag, den 4. Oktober, begonnen. Weitere Teilnehmerinnen können sich bei der Schriftführerin, Lindenau, Althner Straße 11, melden.

Grundstücksverkauf im Monat September. Bebaute Grundstücke wurden 42 bei einer Summe von 4247 940, unbebaute 18 bei einer Kaufsumme von 825 825 M. umgesetzt.

In der Dauernenden Gewerbeausstellung am Altkönigplatz findet morgen Mittwoch, nachmittags von 3 Uhr an Probefäden mit dem sogenannten selbsttätigen Wiener Nachdruck auf Grubenosen statt. Kostproben werden gratis verteilt.

Straßenunfälle. Auf dem Peterssteinweg wurde gestern nachmittags eine Elbotin mit ihrem Fahrrad von einem Straßenbahnwagen erfasst, vor dessen Rad sie sich schnell über die Gleise fahren wollte. Das junge Mädchen hat bei dem Sturz eine leichte Gehirnerschütterung und eine Schulterquetschung erlitten. Doch konnte sie die Verletzte allein nach Hause begeben.

In der Eisenstraße sprang ein 17-jähriges Dienstmädchen von der Straßenbahn ab, fiel und zog sich eine erhebliche Hinterkopfwunde zu. Die Verunglückte mußte in das Krankenhaus übergeführt werden.

An der Ecke der Johannissgasse und Rürnberger Straße fuhr ein Kraftfahrzeug mit einem Altknaben des Reichsgerichts zusammen. Infolgedessen scheuten die Pferde. Das eine Tier verletzte sich so, daß es ausgespannt werden mußte.

Auf dem Täubchenwege fuhr ein Straßenbahnwagen an ein Geschirr, das wiederum an einen Handwagen stieß. Von dessen Deichsel wurde ein Markthelfer so geschlagen, daß er mit dem Kopf auf das Pflaster aufschlag und eine leichte Gehirnerschütterung erlitt. Der Verunglückte wurde von Arbeitskollegen nach Hause gebracht.

Vermißt wird seit dem 2. d. M. der elfjährige Knabe Kurt Weber aus der elterlichen Wohnung in der Brandvorwerkstraße. Die Angehörigen befürchten, daß dem Knaben ein Unfall angetan ist. Der Knabe ist schmächtig, hat dunkelblondes Haar, rundes Gesicht, braune Augen und kottiert. Seine Kleidung besteht aus dunklem Jackett, ebensolcher Hose, grauen Strümpfen, Schnallenschuhen und Schülerröcke.

Ein herrenloser Kraftwagen mit dem Erkennungszeichen S A 112 wurde in der Koburger Straße aufgefunden. Der Eigentümer ist noch nicht ermittelt. Der Kraftwagen wurde einstweilen in der Connewitzer Polizeiwache untergebracht.

Diebstähle. Im Brühl wurde von einem Wager eine Riste mit Fleischwaren im Werte von 50 M. entwendet. Der Dieb war ein unbekannter, etwa 38- bis 40-jähriger Mann.

Ferner entwendeten Diebe aus einer Stallung in der Wurzenener Straße 5 lebende Gänse und aus einem Keller in der Südstraße 25 Flaschen Weißwein.

Kleine Polizeinachrichten. Im Südviertel verging sich ein 26 Jahre alter Markthelfer aus Plagwitz wiederholt in unstatlicher Weise an Kindern. Der Täter ist jetzt festgenommen worden.

Kürzlich wurde aus einer Wohnung der Elfenstraße eine Kaffette mit 4 Spartafläschern entwendet. Die Kaffette ist jetzt auf einem Plage an der Bayrischen Straße wiedergefunden worden.

## Hus der Umgebung.

**Brandis.** Die Bürgermeisteraffäre hat eine neue Wendung erfahren. Bürgermeister Siegert hat es vorgezogen, das Feld zu räumen; er geht von seinem Amte als Bürgermeister ab. Dieser Ausgang war vorausgesehen und bildete den Zweck des Vorgehens der Oeaner. Aber ohne jede Pension, wie bestimmte Oeaner noch vor einigen Tagen öffentlich in den Kneipen erzählten, ist man doch nicht davongekommen. Der Bürgermeister erhält bis zur Höhe von 7500 Mk. eine Abfindungssumme in jährlichen Raten von 1250 Mk. Der von Oe früher abgesetzte Bürgermeister Döbler ist anscheinend noch sehr rüstig und bezieht eine Pension von jährlich 750 Mk. seit zwölf Jahren. Es wäre zu empfinden, den neuen Bürgermeister von Herrn Oe zurückzugeben zu lassen auf unbedingte Gefolgschaft, vierwöchentliche Kündigung usw. Die Bürgermeisterpensionen kosten nun der Stadt circa 2000 Mark jährlich, eine teure Liebhaberei. Herr Dr. Oe kann sich schon etwas leisten lassen, er braucht es ja nicht zu zahlen. Sehr gespannt kann man darauf sein, wen die Oeaner zum Bürgermeister machen. Als Aspiranten werden auch unbedingte Oeaner genannt. Es wird diese Herren schmeicheln, daß man sie dabei in Erwägung zieht. Uns könnte es schon recht sein. Die wirkliche Fähigkeit bezw. Unfähigkeit dieser Leute würde sich sehr bald erweisen. Wer aber glaubt, damit sei die Geschichte zu Ende, irrt sich. Allem Anschein nach geht es nun erst richtig los.

**Selbstmord.** In der Nacht vom Sonntag zum Montag hat sich hier im Hofe des Restaurants Froberg ein Sohn des Besitzers erschossen. Ueber das Motiv verlautet nichts. Es ist beobachtet worden, daß der Selbstmörder einige Zeit vor dem Hofe aufgeregt auf und ab gegangen ist. Als er dann in den Hof getreten war, knallte ein Schuß. Herzliche Hilfe war sofort zur Stelle, war aber ohne Erfolg.

**Wandorf.** Die Abendstunden für schulentlassene Mädchen und junge Frauen beginnen nächsten Donnerstag, den 7. Oktober, abends 7 1/2 Uhr im Nähsaal der Schule. Bei genügender Beteiligung sollen auch noch an einem andern Abende der Woche Nähstunden abgehalten werden. Teilnehmerinnen, die die Stunden früher schon zwei Vierteljahre hintereinander besucht haben, zahlen 1 Mk., neu eintretende 2 Mk. fürs Vierteljahr. In erster Linie sind zu den Stunden junge Mädchen eingeladen, die keine andere Gelegenheit zu ihrer Ausbildung im Nähen haben. Doch sind wie früher auch Frauen willkommen, die Anleitung zur Anfertigung von Kleidungs- und Wäschestücken für ihre Familie wünschen.

Wer teilnehmen will, wird gebeten, sich nächsten Donnerstag abends zwischen 7 1/2 und 10 Uhr im Nähsaal der Schule einzufinden. Eine Anmeldung beim Schuldirektor wird nur dann gewünscht, wenn jemand am ersten Abend nicht kommen kann oder überhaupt die Nähstunden an einem anderen Abend der Woche besuchen möchte.

**Sommerfeld.** Zur Gemeindevorstandswahl. Für den am 1. April n. J. neu zu behebenden Posten eines Gemeindevorstandes sind nicht weniger als 102 Gesuche eingegangen, ein Zeichen, daß auch auf diesem Gebiete das Angebot viel größer ist als die Nachfrage. 102 Gesuche bei einem Gehalt von 1800 Mk. (einschließlich etwa 200 Mk. fiktiv Standesamt) in nächster Nähe der Großstadt, wofür der erste Beamte der Gemeinde diese nach innen und außen „würdig zu repräsentieren“ hat. In diesem Wettbewerb muß derjenige Sieger bleiben, der etwas zuzusehen hat, resp. in der Wahl seiner Eltern recht vorsichtig war.

**Stötteritz.** Von der Straßenbahn überfahren. Gestern vormittag 11 Uhr wurde das dem Former Alfred Winkler gehörige, 2 1/2 Jahre alte Mädchen von der elektrischen Straßenbahn überfahren. Das Kind war sofort tot und mußte vollständig verstümmelt unter dem Wagen vorgezogen werden. Wer an dem Unfall die Schuld trägt, muß erst die Untersuchung ergeben.

**Gaußsch.** Die Hausflisten für die nächstjährige Einkünfte zur Staatsinkommensteuer werden in den nächsten Tagen verteilt. Sie sind nach dem Stande vom 12. Oktober dieses Jahres auszufüllen und alsdann von den hierzu verpflichteten Hausbesitzern oder deren Stellvertretern entweder persönlich oder durch Personen, die zur Befreiung etwaiger Mängel sichere Auskunft zu geben vermögen, bis zum 20. Oktober dieses Jahres bei der Ortssteuereinnahme wieder einzureichen.

**Großschöcher-Windorf.** Durch einen Radunfall verunglückt am Sonntag auf der Landstraße ein 43 Jahre alter Eisenhobler aus Reudnitz. Der Mann zog sich bei einem Sturz vom Rade einen Bruch des rechten Fußgelenks zu. Er mußte nach dem Leipziger Krankenhaus transportiert werden.

**Anauhain.** Die Hausflisten, die in den nächsten Tagen zwecks Einkünfte zur Einkommensteuer für das nächste Jahr ausgegeben werden, sind nach dem Stande vom 12. Oktober auszufüllen und bis zum 20. Oktober an die Ortssteuereinnahme zurückzugeben.

**Wöhlig-Grenberg.** Durch Explosion einer Benzinlampe geriet am Sonntag die im Garten des Gasthofs zum Mitterschloß stehende Spielube des Wubenbesters Maders in Brand. Binnen wenigen Minuten war die Ube zerstört.

**Großdöllitz.** Sächsischer Gerechtigkeits. Ueber die Wirkung des neuen sächsischen Wahlrechts gibt auch die für unser Ort aufgestellte Wählerliste einen interessanten Aufschluß. Von den 118 Wählern, die zusammen über 243 Stimmen verfügen, haben 20 je vier, 15 je drei, 25 je zwei und 48 je eine Stimme. Der beste Protest gegen dieses schreiende Unrecht ist das Eintreten für den sozialdemokratischen Kandidaten.

**Scheuditz.** Wegen einer Schachtel Zigaretten auf drei Monate ins Gefängnis. Der 20jährige Arbeiter Max Seifert aus Scheuditz erschwindelte sich am

16. März d. J. in einem Scheuditzer Zigarrengeschäft eine Schachtel Zigaretten. Er schrieb einen Bestellzettel, unterzeichnete ihn fälschlich mit dem Namen eines in dem betreffenden Geschäft bekannten Schmiedegesellen und ließ sich daraufhin durch einen Schulknaben die Zigaretten holen. Am selben Tage versuchte er nochmals das gleiche Manöver, wurde aber diesmal ertappt. Die Zigaretten schachtel kostete 25 Pfennig. Die Strafammer in Halle sah in diesem Dummengentreich eine schwere Urkundenfälschung und erkannte auf drei Monate Gefängnis.

**Delitzsch.** Ein Automobilunfall, der zum Glück noch gut ablief, ereignete sich am Sonnabend abend auf dem Bahnübergang an der Bendorfer Chaussee. Dr. Kuhnheim aus Wüdnitz wollte die Stelle mit seinem Auto passieren. Infolge des starken Nebels bemerkte der Chauffeur nicht, daß die Barriere am Bahnübergang geschlossen war. Das Automobil zerbrach die Schranke und hielt erst kurz vor der jenseitigen Schranke mitten auf den Schienen. Da der 8,44 Uhr hier von Bitterfeld eintreffende Personenzug bereits in Sicht war, sand der Bahnwärter keine Zeit mehr, die hindernde Schranke zu öffnen, sondern konnte nur die Insassen auffordern, schleunigst das Automobil zu verlassen. Kaum war dies geschehen, da brauste auch schon der Zug heran, erfaßte den hinteren Teil des Automobils, zertrümmerte es, und schleuderte die Reste in das am Bahndamm gelegene Gärchen. Der Zug hielt nach dem Zusammenstoß an, setzte aber bald die Fahrt fort, da die Maschine unbeschädigt geblieben war. In dieser Stelle sind schon öfter Unfälle vorgekommen, was wohl zum Teil daran liegt, daß infolge der Biegung, die die Chaussee dort macht, die Schranken erst ganz kurz vorher zu bemerken sind. Es wäre deshalb notwendig, an dieser gefährlichen Stelle besondere Vorkehrungsmaßnahmen zu treffen.

**Ein leichtsinniger Revolver schütze.** In der Eisenburger Straße zog bei einer Anrempelung durch einige junge, ansehend etwas angetrunkenen Leuten, ein in den Eisenbahnwerkstätten beschäftigter Arbeiter einen Revolver und feuerte auf die Burschen mehrere Schüsse ab, die glücklicherweise fehl gingen.

**Diebstahl.** Bei einem Einbruchdiebstahl bei dem in der Bittersfelder Straße wohnenden Sattlermeister Richter, wurden aus dem Schreibschreibtisch 200 Mk. Bargeld, eine goldene Damen-Memotruhr mit Kette im Werte von 65 Mk. und ein Trauring gez. M. P. Nr. 685, Wert 12 Mk. gestohlen. Verhaftet sind zwei Unbekannte, die in der Nacht vorher im Preußischen Hof übernachtet haben.

## Nur gefälligen Beachtung!

Unsere verehrten Leser wollen bei Bezahlung der Leipziger Volkszeitung darauf achten, daß auf der Quittung sowohl der Name oder Stempel des Austrägers, als auch der Name der Abonnenten bemerkt ist. — Bei eventueller Beschwerde über unrichtige Zustellung, die wir direkt an die Expedition richten, wolle man den Namen des Austrägers mit angeben. Die Expedition.

## So lange Ich denken kann, war Ich nur ein halber Mensch.

Ich bin stets müde und abgespannt gewesen, hatte, obwohl ich blutarmer war, immer Nasenbluten und sah aus wie der Tod. Das ganze Jahr war ich in ärztlicher Behandlung, nahm alle möglichen blutbildenden Mittel ein, aber von einer Besserung war keine Spur. Mit der Zeit wurde ich melancholisch. Ein Freund von mir bestellte für mich 30 Flaschen Lamischeider Stahlbrunnen; schon nach der 5. Flasche bemerkte ich eine wesentliche Besserung. Ich wurde frischer, lebhafter. Nachdem ich alle Flaschen verbraucht hatte, war ich ein anderer Mensch. Wenn ich mich abends zu Bett legte, war ich nicht so müde als früher, wenn ich morgens aufwachte. Und das danke ich nächst Gott Ihrem wunderbaren Wasser. — „Mit Freunden teile ich Ihnen mit, daß ich eine Kur gebraucht und die erhoffte Hilfe gefunden habe.“ — „Das Wasser kam wie ein rettender Engel, ich bin ganz glücklich, daß es mir so gut geht.“ — „Der Stahlbrunnen hat bei meiner Frau verblühend gewirkt.“ — „Es ist für alle Leute eine wahre Wohltat.“ — „Das Wasser ist einfach köstlich und steht wohl einzig in seiner Art heilwirkend auf der ganzen Welt da.“ — Solche Worte der Anerkennung nach erfolgreichen Kuren sind der beste Beweis für die trefflichen Eigenschaften dieser Heilquelle. Trinkkuren im Hause mit Lamischeider Stahlbrunnen warm empfohlen. Keine Berufsberatung. Ausführliche Mitteilungen über Kurverfolge und Anwendungsgebiet kostenlos durch die Verwaltung des Lamischeider Stahlbrunnen in Düsseldorf SW 49.

**Berühmtes Fabrik. Falkenstein.**  
**Gardinen** Grösste Auswahl prachtv. Muster  
Natt Nr. 30 Pfg. bis 22 Pfg. bis 1.50 Mk.  
Abgepasste Fenster von 1.50 Mk. bis 10 Mk.  
Stores v. 1.50 Mk. Vitragen v. 1.75 Mk. an.  
Carl Köhler Brühl 20  
gegenüber d. Pianenschen Passage

**Ringfrei. Salon-Briketts Marke Franz.**  
Preise bis 16. Oktober gültig  
frei Keller bei 10 Zentnern à 75 Pfg.  
" " " 25 " " 73 " "  
" " " 50 " " 70 " "  
**H. Schlichting** Telephon Nr. 1917  
L.-Thonberg, Reichenhainer Straße 18c.

**Bade- und Schwimm-Anstalten.**  
**Königin Carola-Bad.** Fango-Behandlung, Dampf-, Bann-, elektr. Licht-, Kohlenäure- u. Kur-Bäder, Schwimm-Bassin. Jeden Dienstag: Volkstag. Eintritt 20 P.  
**Diana-Bad** Dampf-, Wannen-, Kur-Bäder Schwimm-Halle  
Lange Str. 3 Schwimm-Unterricht.  
Dienstags Schwimmbad 20 P., Freitags nachm. 1. St. 15 P.

## Wie neu

werden Damen- u. Herren-garderobe durch chemische Reinigung bei

**Otto Beck**

Leipzig, Lange Strasse 18

Reudnitz, Bergstrasse 3

den Drei Lilien gegenüber.

Reparaturen billigst!

Besetzzeit 2-3 Tage.

**J. Kindermann**

9 Salzgässchen 9

Spezial-Geschäft

eleganter Herren-Kleider u.

Monats-Garderobe.

Empfehle hochl. Herbst- u. Winter-Paletots, Jacketts, Rod-Anzüge, Weinleider zu sol. Preisen. Auch w. el. Grad- u. Gesellsch.-Anz. ver!

Schmerzloses Zahnziehen 1 Mark, wenn nicht kostenlos.

Zahn-Praxis „Reform“

Dorotheenplatz 2 II.

1 Maßanzug 16 Mk. 1 Paletot 16 Mk. 1 Aal, 35 Dalkatassher., 20 Rollmops, 11. Hering, 10 Ger. Flunder oder für Flunder pa. ger. Lachs, Paul Napp, Swinenlände 26 I.

Für 2,55 !! sende in frischer Ware:

20 goldgelbe Bäcklinge, 1 Aal, 35 Dalkatassher., 20 Rollmops, 11. Hering, 10 Ger. Flunder oder für Flunder pa. ger. Lachs, Paul Napp, Swinenlände 26 I.

1 Maßanzug 16 Mk. 1 Paletot 16 Mk. 1 Aal, 35 Dalkatassher., 20 Rollmops, 11. Hering, 10 Ger. Flunder oder für Flunder pa. ger. Lachs, Paul Napp, Swinenlände 26 I.

Für 2,55 !! sende in frischer Ware:

20 goldgelbe Bäcklinge, 1 Aal, 35 Dalkatassher., 20 Rollmops, 11. Hering, 10 Ger. Flunder oder für Flunder pa. ger. Lachs, Paul Napp, Swinenlände 26 I.

1 Maßanzug 16 Mk. 1 Paletot 16 Mk. 1 Aal, 35 Dalkatassher., 20 Rollmops, 11. Hering, 10 Ger. Flunder oder für Flunder pa. ger. Lachs, Paul Napp, Swinenlände 26 I.

Für 2,55 !! sende in frischer Ware:

20 goldgelbe Bäcklinge, 1 Aal, 35 Dalkatassher., 20 Rollmops, 11. Hering, 10 Ger. Flunder oder für Flunder pa. ger. Lachs, Paul Napp, Swinenlände 26 I.

1 Maßanzug 16 Mk. 1 Paletot 16 Mk. 1 Aal, 35 Dalkatassher., 20 Rollmops, 11. Hering, 10 Ger. Flunder oder für Flunder pa. ger. Lachs, Paul Napp, Swinenlände 26 I.

Für 2,55 !! sende in frischer Ware:

20 goldgelbe Bäcklinge, 1 Aal, 35 Dalkatassher., 20 Rollmops, 11. Hering, 10 Ger. Flunder oder für Flunder pa. ger. Lachs, Paul Napp, Swinenlände 26 I.

1 Maßanzug 16 Mk. 1 Paletot 16 Mk. 1 Aal, 35 Dalkatassher., 20 Rollmops, 11. Hering, 10 Ger. Flunder oder für Flunder pa. ger. Lachs, Paul Napp, Swinenlände 26 I.

Für 2,55 !! sende in frischer Ware:

20 goldgelbe Bäcklinge, 1 Aal, 35 Dalkatassher., 20 Rollmops, 11. Hering, 10 Ger. Flunder oder für Flunder pa. ger. Lachs, Paul Napp, Swinenlände 26 I.

1 Maßanzug 16 Mk. 1 Paletot 16 Mk. 1 Aal, 35 Dalkatassher., 20 Rollmops, 11. Hering, 10 Ger. Flunder oder für Flunder pa. ger. Lachs, Paul Napp, Swinenlände 26 I.

Für 2,55 !! sende in frischer Ware:

20 goldgelbe Bäcklinge, 1 Aal, 35 Dalkatassher., 20 Rollmops, 11. Hering, 10 Ger. Flunder oder für Flunder pa. ger. Lachs, Paul Napp, Swinenlände 26 I.

1 Maßanzug 16 Mk. 1 Paletot 16 Mk. 1 Aal, 35 Dalkatassher., 20 Rollmops, 11. Hering, 10 Ger. Flunder oder für Flunder pa. ger. Lachs, Paul Napp, Swinenlände 26 I.

Für 2,55 !! sende in frischer Ware:

20 goldgelbe Bäcklinge, 1 Aal, 35 Dalkatassher., 20 Rollmops, 11. Hering, 10 Ger. Flunder oder für Flunder pa. ger. Lachs, Paul Napp, Swinenlände 26 I.

1 Maßanzug 16 Mk. 1 Paletot 16 Mk. 1 Aal, 35 Dalkatassher., 20 Rollmops, 11. Hering, 10 Ger. Flunder oder für Flunder pa. ger. Lachs, Paul Napp, Swinenlände 26 I.

Für 2,55 !! sende in frischer Ware:

20 goldgelbe Bäcklinge, 1 Aal, 35 Dalkatassher., 20 Rollmops, 11. Hering, 10 Ger. Flunder oder für Flunder pa. ger. Lachs, Paul Napp, Swinenlände 26 I.

1 Maßanzug 16 Mk. 1 Paletot 16 Mk. 1 Aal, 35 Dalkatassher., 20 Rollmops, 11. Hering, 10 Ger. Flunder oder für Flunder pa. ger. Lachs, Paul Napp, Swinenlände 26 I.

Für 2,55 !! sende in frischer Ware:

20 goldgelbe Bäcklinge, 1 Aal, 35 Dalkatassher., 20 Rollmops, 11. Hering, 10 Ger. Flunder oder für Flunder pa. ger. Lachs, Paul Napp, Swinenlände 26 I.

# Sanella

Ist der Name der mit Mandelmilch hergestellten Pflanzen-Margarine, welche den vollkommensten vegetabilen Butter-Ersatz darstellt.

Sanella ersetzt beste Butter in allen Verwendungen und ist ebenso haltbar wie diese.

Älteste Pflanzen-Margarine-Fabrik Sana-Ges. m. b. H., Cleve (Rhd.)

## Kleider machen Leute!

Legen Sie Wert auf elegante schicke Kleidung, so machen Sie einen Versuch mit unserer Monatsgarderobe. Wir empfehlen von feinsten Herrschaften getragene, von ersten Schneidern angefertigte

reinwollene, gereinigte

Maass-Paletots Serie I 6 Mk., Serie II 12 Mk., Serie III 18 Mk.

Maass-Anzüge Serie I 8 Mk., Serie II 14 Mk., Serie III 20 Mk.

## Kaufhaus für Monatsgarderoben

26 Reichsstrasse 26.

Fracks und Gesellschaftsanzüge werden zu den billigsten Preisen verliehen.

Abteilung II: Neue Garderoben.

## Der Bibliothekar

Monatsschrift für Arbeiter-Bibliotheken

kann direkt beim Verlage

Leipzig, Tauchaer

Strasse 19/21 durch

Postkarte oder auf jedem

Postamt für 50 Pfg. pro

Vierteiljahr bestellt werden.

## Jena u. Tilsit

von Franz Mehring:

Preis Mk. 1.—

Volkbuchhandlung

Leipzig, Tauchaer Str. 19/21.

## Die Volkserhebung

der Jahre 1848/49

in Deutschland

nur 75 Pfg.

Volkbuchhandlung

Leipzig

und deren Filialen



# Feuilleton-Beilage

Leipziger Volkszeitung 1909. Nr. 230

Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern



## Das Schloß im Gebirge.

Erzählung von Moritz Darmann.

Die hielt Wort. Jede Woche an einem gewissen Tage, zu einer bestimmten Stunde erscholl ihr Lied und ertönte ihr Instrument im Hof, und manchmal bereitete sie mir eine Lieberlassung, indem sie auch plötzlich an einem andern als dem gewohnten Tage erschien. Es wurde mir dann erlaubt, zu ihr, als dem Kinde desselben Dorfes, hinauszusteuern und in der Wohnung des Portiers ein angenehmes Stündchen zu verplaudern. Es war eine glückliche Zeit, und ich fing damals an zu fühlen, daß ich ohne Louise nicht leben könnte, und zugleich bemerkte ich, daß sie von Woche zu Woche schöner wurde. Ich wußte es nachher, daß ich sie damals mit Liebe zu lieben begann. Wir standen aber an der Türe des Jünglings- und Jungfrauenalters. Klug und brav, wie Louise war, stülzte sie ebenfalls, daß sich die Zeiten änderten, und eines Tages kündigte sie mir plötzlich an, daß sie nicht mehr auf dieselbe Weise als herumziehende Sängerin in den Hof kommen und daß sie dem Instrument, dem Violine und auf einige Zeit auch mir Lebenswohl sagen wolle. Schau, sagte sie, ich werde groß und auch hübsch, da schickt es sich nicht mehr, daß ich so durch die Straßen von Paris ziehe. Ich habe schon manches erfahren, was mich belehrt, daß ich auf andre und anständigere Weise mein Brot verdienen muß. Ich werde einen Dienst suchen.

Was sich Louise vornahm, das führte sie auch aus. Sie fand eine Stelle bei einer reichen Dame, und da sie sich sehr anständig zeigte, ernannte sie diese bald zu ihrer Kammerjungfer. Ich durfte sie jeden Sonntag besuchen, und sie, wie sie alles beehrte, wollte auch, daß diese Besuche nicht nutzlos für sie seien, und ich mußte sie lehren, was ich in der Anstalt selbst gelernt hatte. Denn, sagte sie, ich muß ja schreiben und lesen können, um, wie es sich schickt, in unserm Schlosse Briefe zu schreiben und Bücher zu lesen. Das Schloß! immer das Schloß! Sie lernte rasch, und je älter wir wurden, desto mehr Zeit blieb uns während der Unterrichtsstunden für unsere Liebe.

Ich blieb länger als drei Jahre in der Anstalt, da ich nach Verlauf dieser Frist zu einer Art von Unterlehrer ernannt wurde, und der Himmel weiß, wie lange es noch so gleichmäßig fortgegangen wäre, wenn uns nicht plötzlich die Umstände an unser Schloß erinnerten, und wenn ich nicht eingesehen hätte, daß ich Louise, die von Haus aus meinem Schutze empfohlen war, in eine gefährliche Lage bringen mußte.

Wir waren im Kaiserreich, Paris hatte wieder einen Hof, und was von altem Adel war, wurde an diesem Hofe der Emporkömmlinge mit Freuden aufgenommen. Der Marquis von Villarson, derselbe, der uns aufgeschlagen hatte, war einer der schönsten und glänzendsten Kavaliere dieses Hofes, man schmeichelte ihm, man hätschelte ihn, und er durfte sich vieles erlauben. Der savoyische Adel gehört ja zum ältesten und anerkanntesten Europas, und Napoleon —

Ja, ja, Napoleon! rief hier wieder der alte Marquis davollsch, öffnete die Augen und leerte ein Glas Marzala.

Sie unterbrochen, nahm Herr Laurens den Satz nicht wieder auf, sondern blickte den träumenden Kreis lange an, leusete und sagte dann: Welch ein Menschenleben! und Glanz und Jugend und Schönheit! Sehen Sie den Herrn Marquis an! Wir dürfen in seiner Gegenwart von ihm sprechen, denn er ist ein großer Philosoph geworden und betrachtet sich seit Jahren, als wäre er nicht er selber, sondern irgendein Dritter, dessen Geschichte er nur sehr gut kennt. Dieser Herr Marquis hatte Glanz, Jugend, Schönheit, und er war es, der mir Louise entreißen wollte, und gerade in einer Zeit, da meine Liebe in vollster Blüte stand. Sie war schön —

Sie war schön! wiederholte der Marquis, aber diesmal weniger als Echo, sondern mit einem selbständigen Ausdruck tieferer Lieberzeugung und mit einem Hächeln, das wie ein Glanz von Jugend über sein verwittertes Antlitz lag.

Sie war schön, sie war anmutig, fuhr Laurens fort, nachdem er eine Zeitlang vergebens gewartet hatte, ob nicht der Marquis seinem Vohde etwas hinzufüge, sie war neunzehn Jahre alt, und jeder Zug ihres Gesichtes sprach von Verstand und Güte zugleich.

Verstand und Güte zugleich! wiederholte der Marquis.

Herr Laurens streckte ihm über den Tisch die Hand entgegen, er aber hatte die Augen geschlossen und sah es nicht. Laurens zog die Hand wieder zurück und sagte: Wir waren jung und sind alt geworden; wir waren reich, weil wir dieselbe liebten, jetzt sind wir Freunde, eben weil wir dieselbe liebten. Er kam ins Haus der Vikomtess C... bei der Louise diente, er verliebte sich in Louise, er verfolgte sie, ich blieb ruhig. Er bot ihr seine Hand an, ja, ja er wollte sie heiraten, obwohl sie nur Kammerjungfer war; ich war immer noch ruhig. Aber einmal, da ihre Dame sich in seiner Gegenwart von Louise einige unserer Volkslieder vorlesen ließ, fand der Marquis, daß sie zu einer großen Sängerin geboren sei, daß sie eine wunderschöne Stimme und viel Talent habe, und daß sie als Sängerin eine große Karriere machen könnte. Da fing sie Feuer. Die Geschichte der Fanchon, die ebenfalls eine Savoyardin gewesen sein soll, die damals auf dem Theater aufgeführt wurde und in aller Munde war, trug noch dazu bei, ihren Kopf zu erhitzen, und sie bildete sich ein, eine zweite Fanchon zu sein. Der Weg zur Million, der allerfrühesten, und in das „Schloß“, war gefunden. Das waren böse Zeiten. Umsonst stellte ich ihr vor, daß ich nie und nimmer eine Theaterprinzessin heiraten würde, selbst wenn sie mir eine Million mitbrächte, und daß mir die arme Kammerjungfer viel lieber sei; sie meinte, daß ich sie gewiß und um so lieber heiraten würde, wenn ich mich nur erst überzeuge, daß sie als Millionärin und gefeierte Sängerin ebenso tugendhaft und treu dieselbe, wie sie es als Kammerjungfer gewesen. Da ich aber auf meiner Ansicht beharrte, nichts von der Sängerin, von ihren Millionen und ihrem Schloß wissen wollte, wandte sie sich mit ihrem Vertrauen der Vikomtess zu, die mit dem Marquis einverstanden war, und vergaß nach und nach den Groll, den sie seit Jahren gegen diesen hegte. Der Marquis glaubte nun sein Spiel gewonnen und traf demgemäß seine Anstalten. Ich aber war auch nicht unfähig und beobachtete den jungen Herrn um so eifriger auf Schritt und Tritt, je schweigsamer und zurückhaltender Louise gegen mich geworden. Um das ohne Störung tun zu können, verließ ich die Anstalt für immer, ohne übrigens zu wissen, wie ich mich künstlich durchschlagen würde. Aber was lag mir daran. Mein Hauptziel war jetzt, der verblendeten Geliebten die Augen zu öffnen und ihren Verführer bei nächster Gelegenheit zu zerschlagen. Ich schrat vor keinem Gedanken zurück und sagte mir, daß ich ihn im gegebenen Falle auch totschlagen könnte. Und nachdem ich so durch einige Wochen dem Marquis wie ein Spion gefolgt war, holte ich eines Tages Louise ab und bat sie, mit mir einen Spaziergang zu machen. Sie meinte, ich sei nun mit dem Gedanken an ihre glänzende Laufbahn verführt, und sprach mir auf dem Wege von nichts anderm, als von dem Glück, das aus beide erwartete, und wie wir

uns früher, als wir je hätten träumen dürfen, in unser „Schloß“ zurückziehen würden. Ich schwieg und ging immer weiter, bis wir auf die Höhen jenseits der Rue St. Lazare ankamen, wo damals noch viele einzelne Pavillons in großen Gärten standen. Ich trat in einen dieser Pavillons, und man ließ mich ungehindert eintreten, da ich die letzten Tage mehrmals in Gesellschaft der Arbeiter, die daselbst beschäftigt, gekommen war. Louise fragte mich, was ich da wollte. Ich schwieg und führte sie von Zimmer zu Zimmer. Sie war von der schönen Einrichtung entzückt. Dann rief ich den Portier herauf und fragte ihn in Louise's Gegenwart: wer diesen Pavillon so schön einrichten lasse? und wer ihn dann bewohnen solle? — Der Marquis Villarson, antwortete der Portier, ein Savoyarde, will hier seine Geliebte, ebenfalls eine Savoyardin, unterbringen. Louise erbleichte und wollte zum Hause hinausfliehen. Ich aber hielt sie zurück und zwang sie, sich mit mir auf eines der selben Sofas niederzulassen. Ich wußte, daß der Marquis kommen sollte, um das Appartement zu besichtigen. Er ließ auch nicht lange auf sich warten. Ein Phaeton fuhr vor, und bald darauf hörten wir die Stimme des Marquis in den vordern Zimmern, der zweiten seiner Freunde Erklärungen gab, welche Louise über seine Absichten allerlei Aufschlüsse gab. Sie wollte aufspringen und ihm entgegengehen, ihre Augen funkelten vor Wut, ihre Arme ätzerten, ihre Finger zuckten. Ich hielt sie zurück.

Als der Marquis in Begleitung seiner Freunde bei uns eintrat und uns erblickte, stuhlte er einen Augenblick, sah sich aber bald und herrschte mir entgegen: Was ich da zu tun hätte; ich solle mich sofort paken!

Das werde ich auch tun, antwortete ich, sobald ich Sie hier zu diesem Fenster hinausgeworfen habe. So sprechend hatte ich ihn auch schon um den Leib gefaßt, in die Luft gehoben und befand mich mit ihm auf dem Wege zum Fenster. Seine beiden Freunde waren sich mir in den Weg und suchten mir meine Platte zu entreißen; vergebens. Ich hatte in diesem Moment eine Rieskraft; den Marquis hielt ich so fest, daß er sich kaum winden konnte, und trotz aller Anstrengungen der beiden Herrn richte ich Schritt vor Schritt den Fensterrahmen entgegen. Der Marquis schrie, die Freunde schrien, es war ein Höllenlärm. Mit einemmal aber mischte sich ein eigenwilliges Geräusch in diesen Lärm und verwandelte sich das Geschrei der Herren in ein lautes Gelächter, das so herzlich, beinahe kraampshaft wurde, daß sie von der Verteidigung ihres Freundes ablassen mußten; ja selbst der Marquis lachte trotz der kritischen Lage, in der er sich befand. Ich stugte, ließ mit dem Bordrängen gegen das Fenster in dem Maße nach, als der Widerstand sich minderte, und sah mich um; da stand Louise neben mir und ohrfeigte den Marquis mit solcher Schnelligkeit, solchem Ernst, solchem Eifer, daß es in der Tat unendlich komisch anzusehen war; daß ich selbst von dem allgemeinen Lachkrampf mitgeriffen wurde und den Marquis fallen ließ. Seine beiden Waagen waren schon dunkelrot und angeschwollen; trotzdem wälzte er sich lachend auf dem Boden. Louise stand neben ihm, sah zornig auf ihn hinab, die einzige ernste Person der Gesellschaft, immer bereit, wieder über ihn herzufallen, was das Komische der Lage nur noch erhöhte.

Sie hatte ein Händchen wie eine Herzogin, schaltete hier der alte Marquis ein — o, ich erinnere mich ganz deutlich.

Inseln hatte der Lärm unten im Garten und auf der Straße seinen Widerhall gefunden, die Polizei kam, und da sie drei vornehme Herren und einen Savoyarden fand, überlegte sie sich nicht lange, nach Art der Napoleonischen Polizei, fragte nur nach ihren Namen und führte mich als Gefangenen fort. Ich ging ganz ruhig, wie war mein Vertrauen in Louise größer als in dieser Stunde. Die Freunde rieten dem Marquis, mir wegen Mordversuchs einen Prozeß machen zu lassen, oder wenigstens dafür zu sorgen, daß ich in die Armee gesteckt und nach Oesterreich oder Spanien geschickt werde — er werde dann freien Spielraum haben, sich an mir rächen und mit Louise am Ende doch fertig werden. Aber ich war schon am nächsten Tage frei und wurde auch nicht in die Armee gesteckt — und beides dankte ich den Bemühungen des Marquis. Ja er hatte sogar alle mögliche Mühe, mich vom Soldatentum zu befreien, denn damals war es üblich, daß die Polizei, wo sie ihre Hand auf einen jungen Mann legte, die Gelegenheit benutzte, um die Armee seiner Majestät zu vergrößern. Der Marquis mußte von Volontärs zu Platons laufen, um Louise ihren Geliebten zu retten. Sehen Sie, er war eigentlich immer ein guter Mann!

Er war eigentlich immer ein guter Mann! wiederholte der Marquis trauernd, als spähe er von einem Toten.

Ich hatte auch wenig Lust, mich mit Oesterreichern und Spaniern zu schlagen, die mir kein Leid getan hatten; wohl aber verließ der Marquis bald nach jener Geschichte das Hofleben und trat in die Armee, wo er sich auch tapfer schlug, als ein echter Savoyarde, der er ist. Ich empfand das dringende Bedürfnis, der Gefahr, ein solches Mädchen wie Louise zu verlieren, ein für allemal ein Ende zu machen — und wir verheirateten und kurzweg, ich mit wenigen Sous, sie mit etwas mehr Franken in der Tasche.

Nun, mein Herr, beginnt ein arbeitsvolles Leben, von dem ich Ihnen so wenig als möglich erzählen will. Ich war Aufseher der Arbeiter bei einem großen Unternehmer; nach einiger Zeit hatte ich den Mut zu kleinen Unternehmungen auf eigene Faust. Ich wußte, wie man mit Hilfe der berühmten Leute Straßen, Dämme und dergleichen baute, Kanäle grub, Steinbrüche ausbeutete, und ich begann mit kleinen Ersparnissen und mit dem Kredit meines Landmannes, des Bankiers P... Nach einigen Jahren legte ich schon Kapitale in sein Geschäft, und ehe ich mich dessen verah, war ich Bankier und Unternehmer zugleich. Unter Napoleon hatten die Geschäfte sämtlicher französischen Küsten, immer von den Engländern blockiert, brach und öde gelegen und waren während der Zeit verfallen, verstanden, zum Teil zerstört. Jetzt mußten Dämme, Dämme, Werften und was dazu gehört, gebaut, ganze Strecken entwandelt und zu gl. dem Schiffe konstruiert werden. Ich hatte beinahe überall mein Teil, denn ich geboi über eine kleine Armee von Arbeitern, die mich als den Ihrigen betrachteten und lieber bei mir als bei andern arbeiteten. Ich gewann große Summen als Unternehmer, und diese Summen machten junge in unserm Bankhause. Wir wohnten in der Chaussée d'Antin in einem prächtigen Appartement, in dem wir manchmal noch viel reichere Leute, als wir selbst waren, empfingen — aber wenn die Leute fort waren, zogen wir uns in ein kleines Hinterstübchen mit einfachen Möbeln zurück, in dem wir uns heimlich fühlten. Dort sprach ich auch den Dialekt unsrer Berge, den Louise auch in dem prächtigen Appartement gebrauchte. Dort sprachen wir viel von unsrer Heimat, dahin wir uns endlich zurückziehen wollten, und Louise vergaß dabei niemals das „Schloß“. Der Marquis war wie von der Erde verschwunden; wir hörten erst spät, daß er jetzt am Hof von Turin lebe, da Turin nach dem Falle Napoleons wieder die Hauptstadt Savoyens geworden. Und wieder nach Jahren liesen durch unsre Kontors zu wiederholtenmalen große Wechsel und Schuldschreibungen, die mich an ihn erinnerten, da sie seine Unterschrift trugen. Wenn ich Louise davon erzählte, sagte sie

ruhig: Wir bekommen noch sein Schloß, wie ich es ihm versprochen habe. Das ist gut, dann brauchen wir nicht erst ein neues zu bauen.

Und so ist der Mensch; die Gelder flossen zu, die Jahre flossen ab. Ich stak immer so tief in Geschäften, daß an ein Abbrechen mit Abregner nicht zu denken war — und mein Affozie, der brave P..., dessen Namen Sie wohl kennen, meinte immer, es gehe zu gut, um aufzuhören, und es werde schon eine Zeit kommen, die sich von selbst als geeigneten Schlupfwinkel ankündigen werde. Geldmachen ermdet nicht, und an das Alter denkt man nicht, als bis es da ist. Es geht mit der Jugend, wie mit der Gesundheit, man denkt an diese erst, wenn man krank, und an jene, wenn man alt ist. Mit einemmal ist man alt. Aber zwei Menschen, die von Kindesbeinen an nebeneinander einherliefen, und deren Liebe nicht altert, und die einander immer so sahen, wie damals, als sie einander zu lieben anfingen, die merken es am spätesten. Erst die große Revolution vom Jahre 1848 konnte P... überzeugen, daß der Schlupfwinkel gekommen sei, und erinnerte uns, Louise und mich, daß wir alt geworden. Sind wir doch aus Savoyen ausgezogen, als man noch vor Nobespierre und der Guillotine Angst hatte. Aber ach! Louise lag auf dem Krankenbette, auf dem Sterbebette. Sprechen wir nicht davon. Eine Stunde vor ihrem Tode mußte ich ihr versprechen, in unser Tal zurückzukehren und das Schloß zu kaufen, denn der Marquis war gänzlich ruiniert, die Revolution hatte ihm den letzten Stoh gegeben, und sein Gut wurde von den Gläubigern an den Meistbietenden losgeschlagen. Sie beschwor mich, gleich nach ihrem Tode abzureisen, damit mir das Schloß ja nicht entgehe. Ich versprach alles, und ruhig und lächelnd schloß sie die Augen. Ich begrub sie neben dem Monument, das ich der guten Frau v. Montarcy hatte errichten lassen, und eilte in das Tal zurück, das ich an ihrer Seite und unter den Schlägen des Marquis vor beinahe sechzig Jahren verlassen hatte.

Herr Laurens stützte die Ellbogen auf den Tisch und legte das Gesicht in beide Hände. Der Marquis schlief und schielte im Schlafe. Der ruinierte, abgelebte, in die Kindheit schwächlichen Grelsentums verurteilte Kavaliere schien mir glücklicher, als der frästige alte Mann, der sein Leben in frischer Arbeit und Tätigkeit und lebend und geliebt verbracht hatte; der sein Ideal erreichte, aber allein und zu spät.

Nach einer im Verhältnis zu seiner Erregung kurzen Pause fuhr Herr Laurens mit fester Stimme fort: Mich tröstet eines: nämlich, daß Louise sich in dem Schlosse so wenig heimisch gefühlt hätte, wie ich. Ich kaufte eben das Schloß zu einem außerordentlich geringen Preis, es kostete mich nicht den vierten Teil meiner Jahresrente. Der Marquis verließ es lächelnd, während ich trauernd einzog. Er nahm die Hälfte, die meiner Mutter gehört, und die seit dem Tode leer gestanden hatte; ich nahm das Schloß seiner Ahnen. Aber hierher zurückgekehrt, fühlte ich mich ganz als das, als was ich die Berge verlassen hatte, als den Sohn jener Hüften, und mit Sehnsucht sah ich hinab auf die elenden Dächer — mit Weid ging ich an dem Häuschen vorbei, in dem der Marquis wohnte. Ich besah das Schloß, der Traum Louise's war verwirklicht, ihr letzter Wille befolgt; wenn an ihrem Bunsche, das Schloß zu besitzen, einiges gegen den Marquis gerichtete Nachgefühl teil hatte, so würde sie, das was ich überzeuge, dieses Gefühl gänzlich zum Schweigen gebracht haben, wenn sie den ehemals wilden und übermütigen, aber eigentlich nie bösen Gefellen in seinem jetzigen Zustand gesehen hätte. Was tat ich, nachdem ich das alles erwogen? Das Häuschen des Marquis hatte zwei Stuben, ich mietete ihm die eine ab und bin nur sein Mietmann. Ich bot ihm das Schloß zur Wohnung an, er lehnte es lächelnd ab. Verkauft ist verkauft, sagte er. Im Grunde wollte er sich keine Wohlthaten erweisen lassen, er gestattete aber, daß ich das Häuschen wohnlich einrichtete ließ. Und so haufen wir zusammen, und sein Umgang ist zur der liebste, denn er hat Louise in ihrer Blüte gekannt und — wie immer — sie doch geliebt. Jetzt wollen wir ihn in sein ehemaliges Bett bringen lassen, und dann: gute Nacht!

## Die Eskimos.

Der Streit zwischen Peary und Cook um den Vorzug in der Nordpolentdeckung hat die Aufmerksamkeit der ganzen Kulturwelt auf das weit entrichte Eskimovolk gelenkt, aus dessen Mitte sich die „einwandfreien Zeugen“ rekrutieren sollen. Mit einem solchen einwandfreien Zeugnis steht es nun ähnlich wie mit den Berichten, die vor nicht langer Zeit bisweilen von einem „glauwürdigen“ Herero geliefert wurden. Man weiß in den breiten Volksteilen Europas überhaupt nicht viel von jenen Entfern einer aus den Ländern der gemäßigten Zone seit unendlichen langen Zeiten verschwundenen paläolithischen Urbevölkerung, die jetzt noch in den arktischen Gegenden haufen. Daß sie aber einem wissenschaftlichen Kreuzverhör nicht gewachsen sein dürften, ist gleichsam gefühlsmäßig auch denen klar, die nichts ober so gut wie nichts von ihren Lebensgewohnheiten gehört haben.

Deute ist das Interesse an den Eskimos sehr rege geworden, und jede Veröffentlichung über das seltsame Völkchen findet eifrige Beachtung. In der Zeitschrift Science Progrès gibt ein hervorragender englischer Gelehrter Professor Sollas wertvolle Beiträge zur Kenntnis der „modernen Vertreter“ der paläolithischen Rassen. Der Name Eskimo stammt, wie dies auch bei manchen schottischen Gans vorkommt, von ihren Feinden, in diesem Fall also von den Indianern, und bedeutet „Esser von rohem Fleisch“. Allerdings geschieht den Eskimos mit diesem Namen Unrecht, denn sie pflegen nur im Fall äußerster Not, und um sich vor dem Verhungern zu schützen, unzubereitetes Fleisch zu genießen. Sie selbst bezeichnen sich mit dem Namen Innuut, was einfach „Menschen“ bedeutet. Die Eskimos bewohnen die arktischen Gebiete von Grönland bis Alaska. Auch die Alenten und der äußerste Nordosten Alens bis zur Kolutschin-Bai ist Eskimogebiet. Nach einer von dem deutschen Geographen Professor Haffert vorgenommenen Schätzung zählen sie ungefähr 40 000 Köpfe. Die in Kamtschatka und im äußersten Nordosten Sibiriens ansässigen Tschuktschen und Kamtschadalen sind nicht den Eskimos zuzurechnen, sondern gehören einer andern Rasse an. Die Eskimos sind allerorten durch eine große Uebereinstimmung in ihren körperlichen Merkmalen gekennzeichnet. Dagegen auch die Lebensweise und die Sprache überall die gleichen sind, haben sie keinerlei staatliche Gemeinschaft ausgebildet und stellen vielmehr eine anarchische Masse dar. Säuflinge gibt es nicht, und auch die als Angakot bezeichneten Medizinmänner haben keine sehr bevorrechtete Stellung. Ein Unterschied in der Art der Arbeit besteht lediglich zwischen den beiden Geschlechtern. Die Eskimosprache zerfällt in etwa fünfzig verschiedene Mundarten, wovon jedoch die am härtesten verhieneben, wie sie einerseits im östlichen Grönland und andererseits an der asiatischen Seite der Beringstraße gesprochen werden, nicht mehr voneinander abweichen, als z. B. das Englische vom Deutschen.

Thalbieter, der jüngste Forscher auf dem Gebiete der Eskimo-  
Sprache, bezeichnet diese als ganz vereinzelt dastehend. Weder in  
Asien noch in Amerika findet sich ein Idiom, das mit ihr irgend-  
wie in Zusammenhang gebracht werden könnte.

Ebenso wie die Sprache ist auch die körperliche Beschaffen-  
heit der Eskimos ganz eigentümlich. Sie sind von kleiner  
Statur. Die mittlere Körpergröße der Grönländer beträgt nur  
162 Zentimeter. Ihre fleischfarbene Haut gleicht einer Pferde-  
mähne. Die Haut ist rötlichbraun und erinnert bei der Ver-  
färbung an die der Neger. Die in großen Höhlen liegenden  
Augen sind dunkel, die Nase ist gleichmäßig lang und breit, der  
Schädel lang und hoch. Seltsamerweise ist die Schädelhöhle sehr  
groß. Nach Messungen von Duntworth beträgt ihr Inhalt 1550  
Kubikzentimeter, also mehr als bei manchen der höchstentwickel-  
ten europäischen Kulturvölker.

Die bei beiden Geschlechtern ganz gleiche Tracht besteht aus  
kurzen Beinlängern und einem Obergewand, das nach oben in  
eine Kapuze endigt. Die Beinlängler setzen sich bisweilen in eine  
Art von Samaschen fort. In der Herstellung von Schuhen,  
deren sie eine große Zahl verschiedener Arten kennen, sind sie  
sehr geschickt. Die Natur hat sie zu trefflichen Schustern erzogen,  
und sie verstehen ihr Schuhwerk für die langen Märsche über das  
Eis auszubereiten zu beschaffen. In ihrer Hausindustrie spielen  
die Robendärme eine große Rolle. Sie dienen u. a. auch als  
Ersatz für Fensterglas. Die Kleidung wird nur im Freien ge-  
tragen. Im Innern der Hütten gehen die Eskimos stets nackt,  
und jeder Gast wird vor allem aufgefordert, sich seiner Kleider  
zu entledigen.

Unter Berücksichtigung der ungeheuren Schwierigkeiten,  
denen die Eskimos im Kampf ums Dasein gegenüberstehen, kann  
man sie eigentlich nicht als eine sehr niedrig stehende Rasse be-  
zeichnen. Es ist ihnen gelungen, ein Frostgebiet zu besiedeln, in  
dem jeder andre Mensch rettungslos zugrunde gegangen wäre.  
Dabei sind sie von heiterer Gemütsart und besitzen mancherlei  
liebenswürdige Eigenschaften.

Wie so vielen Naturvölkern hat auch ihnen die Verührung  
mit der weißen Rasse keinen Segen gebracht. Verarmung,  
Selbstmord und Herabminderung des Selbstbewusstseins kamen  
im Gefolge der Eindringlinge aus Europa und Amerika zu  
ihnen. Es scheint, daß dieser unglückliche Einfluß kaum eine  
Ausnahme zeigt. Nintz schildert in seinem Werke über Grönland  
die Missionen Neu-Herrenhuts und Nichtenfels in recht bezeich-  
nender Weise. Jede dieser Stationen beherbergt etwa hundert  
Eingeborene. Die Missionengebäude sind hübsch, geräumig, für  
grönländische Verhältnisse sogar stattlich zu nennen. Aber sie  
werden namentlich von den Missionaren bewohnt. Die Ein-  
geborenen hausen in elenden Hütten ringsumher auf den Felsen.  
Diese Wohnungen erinnern eigentlich mehr an die Form eines  
Düngerhaufens als an menschliche Wohnungen. Man sieht also,  
daß die Eskimos gegenüber europäischen Einflüssen konservativ  
zu bleiben verstehen. In Grönland nimmt ihre Zahl stark ab.  
Mit ihrem Verschwinden wird dieser „sechste“ Erdteil ein  
unbewohntes Land geworden sein, denn ohne den Eskimo ver-  
mag der Europäer in jenen Gegenden nicht zu bestehen, und  
damit werden auch Nordpolexpeditionen immer schwieriger  
werden.

## Kunstchronik.

Berliner Theatergeschäft. Die Schmarzseher sind zurzeit  
weder einmal dabei, der Berliner Theaterwirtschaft allerlei  
Unheil zu prophezeien. Wenn nach ihnen geht, müssen im  
laufenden Theaterjahr ein halbes Duzend Theater verfallen  
und die interessantesten Verschleudungen eintreten. Bezeichnend  
für die Situation ist ein Artikel, den Konrad Alberti-Sittensfeld  
in der V. J. am Freitag veröffentlicht und in dem es u. a. heißt:  
„Ich schäme niemand höher als den solten Arbeiter und Arbeiter,  
der das Beste an das Publikum zu angemessenen Preisen abgibt.  
Aber ich bin nicht ohne Mißtrauen gegen den Theaterdirektor,  
der als Erlöser der deutschen Kunst gefeiert zu werden be-  
sprucht und seinen Bruder mit einer Riesengage als Geschäfts-  
führer engagiert, seinem Vater die Garderobe, seiner Schwester  
das Ballet zu Preisen verpachtet, bei denen seine Geldsichte nur  
mit Mühe auf ihre Interessen kommen.“

Die meisten Berliner Bühnenleiter möchten Geschäfte  
machen, aber sie sind alles, nur keine Geschäftleute. Der eine  
gibt die weiblichen Hauptrollen einer Schauspielerin, nicht  
weil, wenn sie spielt, stets die höchsten Kassentrappente erzielt  
werden, sondern weil sie seine Geliebte ist. Der andre teilt sie  
einer andern zu, weil sie einen Geliebten hat, der mit Geld ein-  
springt, wenn vor den Gagetagen Ebbe in der Kasse droht. Die  
Schauspielerin aber, die zu sehen das Publikum herbeiströmen  
würde, läßt er spazieren gehen, weil sie sich ihm verlagert oder  
weil ihr Geliebter arm ist. Wenn heute ein Schauspieler oder  
eine Schauspielerin in das Bureau eines Direktors kommt, um  
Engagement zu suchen, ist die erste Frage nicht: „Was können  
Sie?“, sondern: „Mit wieviel wollen Sie sich an meinem  
Theater beteiligen?“ Mit einem Worte: der Theater-  
direktor in Berlin sucht nicht gerade selten in seinem Hause die  
Befriedigung von Privatinteressen, und wundert sich dann,  
wenn das Publikum, das sich nur unterhalten will und dem die  
Privatinteressen des Direktors gleichgültig sind, wegbleibt. ...  
Es gibt in Berlin ein solches Premierrepublikum, das  
jede Neuaufführung aus Neugier besucht. Er kann also mit  
einer gewissen Leichtigkeit wenigstens auf ein leidlich besuchtes Haus  
rechnen. Natürlich legt er die nächste Neuaufführung auf einen  
Abend an, für den schon eine andre Bühne eine angekündigt hat,  
damit ja nur die Hälfte jenes ständigen Premierrepublikums in  
der Lage ist, sein Haus zu besuchen. Und so gehen er Geschäfte  
zu machen!

Beim Abschluß der Jahresbilanz erlauben dann die Aktio-  
näre, daß die für dieses Jahr bestimmte in Aussicht gestellten  
hohen Dividenden wieder einmal ausgeduldet sind. Die Ren-  
tabilitätsberechnung war doch so verheißungsvoll? Kunststück!  
Der gute Direktor hat den gutgläubigen Leuten nämlich vor-  
gerechnet, wieviel er in diesem Hause einnehmen könnte  
— er hat ihnen aber nicht gesagt, wieviel er nach der Wahr-  
scheinlichkeitsrechnung einnehmen wird.

Er hat sie einfach genötigt. Denn kein Theater der Welt, auch  
das bestrentierende nicht, kann mit einer größeren Durchschnitts-  
einnahme als einem Drittel des Maximums rechnen. Größere  
Einnahmen sind immer Geschenke des Zufalls. Ich weiß nicht,  
ob es einen Berliner Theaterdirektor gibt, der seinen Aktionären,  
als er sie für sein Unternehmen teilt, größere Durchschnitts-  
einnahmen in Aussicht gestellt hat. Hat es aber einer getan, so  
dürfen ihn seine Aktionäre auf meine Verantwortung hin in  
der nächsten Generalversammlung einen infamen Betrüger  
nennen. Die Kapazität des Hauses darf bei der Rentabilitäts-  
berechnung nur die geringste Rolle spielen. Außer vielleicht,  
wenn irgend monopolartiger Umstand in Frage kommt. Und  
ich weiß, daß es von diesem Standpunkt aus in Berlin höchstens  
drei Theater gibt, die als in kaufmännischem  
Sinne wohlgeleitet gelten dürfen: Brahms' Festungs-  
theater, das in jeder Hinsicht musterhaft geführt wird; Kauf-  
männisch, moralisch und künstlerisch — das Residenztheater, das  
in Richard Alexander eine in Deutschland nicht nachzuziehende  
Spezialität besitzt, und das Metropol, das mit seinem Genre  
dank einer ihm gütigen Fügung des Himmels hier noch kon-  
kurrenzlos dasteht.

Man wird nun aber, glaube ich, verstehen, warum ich allen  
Leuten dieselbe Antwort gebe, die mir erzählen, der und der  
Berliner Theaterdirektor sei bei ihnen gewesen und habe ihnen  
die Beteiligung an seinem Unternehmen angeboten — und die  
mich dann um Rat fragen, ob sie auf die Offerte eingehen sollen?  
Da ich weiß, daß der Direktor ihnen nicht zuwutet, ihr Geld für

die Kunst à fonds perdu zu geben, sondern ihnen gute Ver-  
einigung verspricht, die sie auch fassen, so antworte ich ihnen  
regelmäßig: „Werden Sie Ihr Geld lieber in einen Brunnen,  
da haben Sie vielleicht ein Vergnügen — wenn Sie es plumpsen  
können. Beim Theater aber verschwindet es Ihnen lautlos aus  
den Händen!“

Neuzeitliche Klagen erhalten nun schon seit Jahren, nament-  
lich seitdem Max Reinhardt Ursache fühlte. Aber immer wieder  
hört man von neuen Berliner Theatergründungen, und wenn es  
auch diese und jene Pleite und Pleinlichkeit gegeben hat, der  
lange prophezeite und von etlichen Geschäftsleuten auch ersehnte  
große Zusammenbruch ist doch noch nicht gekommen. Wird nun  
dieses Jahr die Unmöglichkeit des Betriebs zur Katastrophe  
führen? Jedenfalls sollte die Erkenntnis des Berliner Schwin-  
delbetriebs in der „Provinz“ immer mehr dazu anspornen, die  
Berliner Dreißigjährigerfolge mißtrauisch zu prüfen und sich wieder  
an selbständiges Arbeiten zu gewöhnen. Der erst eingeschaut  
hat, wie unsicher das Fundament ist, auf dem die Berliner  
Theaterherrlichkeit mit all ihrer Spezialistenwirtschaft und  
ihrer sich wunderbar genug mit zunehmender Höhe vortrefflich  
paarenden ungeheuren Verfeinerung aufgebaut ist, der muß  
doch wohl — so sollte man wenigstens meinen — auch dies ein-  
sehen, daß es nichts Besseres geben kann als in Bühnenausst-  
attung und Spielplanordnung blindlings Berliner Vorbildern  
nachzueifern.

Neues Theater. Mittwoch: Der Bajazzo; Versteigert; Bier-  
slawische Tänze. Donnerstag: Die Jungfrau von Orleans.  
Freitag: Tlesand. Sonnabend: Das nackte Weib. Sonntag,  
8 Uhr: Tristan und Isolde. Montag: Die Barfußtänzerin. —  
Altes Theater. Mittwoch: Das nackte Weib. Donnerstag:  
Der Opernball. Freitag: Das nackte Weib. Sonn-  
abend: Die Barfußtänzerin. Sonntag, nachmittags 1/2 3 Uhr:  
Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Blut Lärmen um  
Nichts), abends 1/2 8 Uhr: Der Zigeunerbaron. Montag: Tantris  
der Rarr.

Leo Fall wird die erste und zweite Aufführung seiner  
neuesten Operette: Die geschiedene Frau im Alten Theater selbst  
leiten. Die erste Aufführung findet am 16. Oktober, die zweite  
am Sonntag, 17. Oktober, statt.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts  
andres angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater 1/2 8 Uhr.

Bereinigtes Leipziger Schauspielhaus. Schauspielhaus.  
Mittwoch: O diese Leitnants! Donnerstag: Wilhelm Tell (halbe  
Preise). Freitag geschlossen. Sonnabend: Der Arzt am Scheide-  
wege (Erstaufführung). Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung  
für den Verein der Postunterbeamten (Eislot), abends 1/2 8 Uhr:  
Der Arzt am Scheidewege. — Neues Operetten-Theater (Theater  
an Thomabring). Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend:  
Ein Hochstapler. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung  
für das Arbeiterbildungsinstitut (Der lustige Krieg), abends  
1/2 8 Uhr: Ein Hochstapler.

Die Vorstellungen im Schauspielhaus beginnen, wenn nichts  
andres angegeben, 1/2 8 Uhr, die im Neuen Operetten-Theater,  
8 Uhr.

Vollenberg-Theater. Mittwoch: Die Dame von Maxim.  
Donnerstag: Die Stettennote. Freitag: Die Dame von Maxim.  
Sonnabend: Der Schwabenstreich.

Ausstellung Pietro Del Vecchio. Die Oktoberausstellung  
bringt folgende Kollektionen: Julius Nische, Landschaften aus  
dem Riesengebirge, Ed. Krause-Wismann, Marine- und See-  
stücke, und Rud. Sigmund, Landschaften aus Italien. Ferner  
ist eine Bronze von Clemens Grundig: Zintenfisch und See-  
tafel im Kampfe um Krebse ausgestellt. Das graphische Kabinett  
enthält zwei Radierungskollektionen von: Leo Kautz und  
Heinrich Haberl. —

Konzerte. Das für heute, Dienstag, abend angekündigte  
Konzert Zerefa Carrens fällt wegen Erkrankung der Künst-  
lerin aus. Die gelösten Karten werden an den Verkaufsstellen  
zurückgenommen. — Mittwoch, 8 Uhr, im Kammermusiksaal des  
Zentraltheaters: erster Klavierabend (Brahmsabend) von  
Joseph Weiß, im Kaufhaussaal, 1/2 8 Uhr: erstes Konzert von  
Rosario Scalero (Violine). — Freitag im Kaufhaus:  
Fieder- und Balladenabend von Dr. Hermann Brause (Wöwe,  
Schumann, Jensen, Tschalkowsky). —

## Notizen.

Sprachliches vom Menschen und vom Hunde. Mit Vorliebe  
vergleicht die Sprache den Menschen mit seinem treuesten Ge-  
leitet unter den Tieren, dem Hunde. Wer in einem Hunde-  
loche wohnt, bei einer Hundekälte, wenn er hund-  
emal nach Hause kommt, noch hundemalig frieren muß  
und obendrein einen Hundestrich vorgeschick bekommt, dem  
kann wohl hundemalig schlecht zumute sein, denn er führt  
eben ein richtiges Hundeleben; und schilt man ihn dann  
noch gar Krumer Hund oder, was nicht ganz so schlimm  
klingt, Himmelhund, dann muß er sich wirklich beinahe  
vorkommen wie eine richtige Hundeseele. Mancher ist  
kurz angebunden wie ein Kettenhund, den man um so  
kürzer anzubinden pflegt, je böser er von Natur ist; wir alle  
aber müssen uns im Leben dann und wann wie die Hunde mit  
andern herum beißen, und einzelne verbeissen sich in  
gewisse Dinge, die sie doch nicht zu demütern vermögen, so daß  
sie schließlich ganz verblissen werden. Der eine schnappt  
oft dem andern die besten Bissen weg, und mancher reißt eine  
Nase in alles hinein, was ihn nichts angeht, — er ist  
überall mit der Nase voran oder nachweis, d. h.  
eigentlich mit der Nase erfahren wie ein Jagdhund, dessen Auf-  
gabe es ist, überall herumzuschnüffeln. Der eine ist  
knurrig wie ein böser Hund — fängt doch sogar unsern Magen  
bisweilen an zu knurren oder zu bellern — ein andrer da-  
gegen schwänzelt um Höherstehende herum wie ein schweiß-  
wedelndes Stubenkindchen. Wieder andre sind neidische, häm-  
ische Klaffer, die einen hochstrebenden Mann, den sie nicht  
leiden mögen, mit ihrem häßlichen Gebell verfolgen. Ja, es  
gibt leider unter den Menschen auch ganz gemeine Hunde,  
die selbst das Beste verhungern, d. h. so schlecht wie einen  
Hund behandeln. Diesen sollten wir bei geeigneter Gelegenheit  
nach Art treuer Haushunde gehörig die Zähne zeigen.  
Auch sonst spielen Menschen wohl noch die Hundrolle, so  
wenn eine größere Gesellschaft sich erst gehörig heroisch haben  
muß, ehe sie recht miteinander vertraut wird, oder wenn ein  
einzelner bekannt ist wie ein bunter oder scheidiger  
Hund, oder auch, wenn einer demütigt das Pfälchen gibt.  
Ggl. Goethes Egmont I, 1: Mühte doch die welsche Waisstut  
gleich das Pfälchen reichen.

Aber nicht nur mit Hunden im allgemeinen werden die  
Menschen in unserer Sprache verglichen, wir finden da auch die  
einzelnen Hundarten vertreten. Der eine benimmt sich pudel-  
narrisch, verpudelt etwas, schießt oder schiebt  
(beim Regeln) einen Pudel, wird pudelnah oder muß  
abgehen wie ein begossener Pudel; der andre mops-  
sch, d. h. langweilt sich wie ein Mops, dieses Urbild der Langle-  
weiligkeit; der dritte ist ein frecher Dachs (d. h. Dachshund oder  
Teckel) oder ein „enfamiger“ Windhund, dem man nicht  
trauen darf; der vierte pinschert ohne rechtes Ziel in der  
Welt herum oder pinschert sich bei jemand an; der fünfte  
dient wegen seiner Wachsamkeit als Spitz, Polizeispitzel,  
in Wien einfach Spizel genannt (nicht verschieden davon ist  
der Spürhund, wie in Wallensteins Lager der Kriegsrat  
von Questenberg heißt); und der sechste erspäht schon nach sei-

nem Gesichtsausdruck vielen als Bull Dogge oder Bullen-  
beißer, mit dem sie am liebsten jede nähere Verührung ver-  
meiden, aber als bärbeißig — Bärenbeißer hießen früher  
besonders starke und bissige Hunde, die man gern zur Hedenhaft  
benutzte. Von Jagdhunden führen auch noch andre Benennun-  
gen her. So erscheinen unbändige junge Burschen nach  
dieser Bezeichnung eigentlich als Leithunde, die, wie die Weib-  
mannsprache sich ausdrückt, noch nicht sähig oder bändig ge-  
macht sind, d. h. der rechten Zucht entbehren. Schlägt aber ein  
Jagdhund an, bevor er das gesuchte Wild aufgespürt oder gesehen  
hat, so nennt ihn der Weidmann führtenlaut oder vorkaut,  
und vorlaut wie nachweis sind ja nach Art solcher Jagdhunde  
namentlich manche jüngere Leute. Wer sich aber herum-  
reißt, wie das bei solchen auch wohl vorkommt, der ist eigent-  
lich ein grober Bauernhund; denn mitteleuropäisches rekel  
bezeichnet eben einen solchen, der sich gern reckt und streckt.

Imme (Essen) in der Sprache des Allgemeinen  
Deutschen Sprachvereins.

Eine neue Vulkanart. Die Vulkane der Erde sind durchaus  
nicht alle gleichartig. Lassen sich schon nach dem Aufbau und der  
Tätigkeit bzw. den von ihnen aus dem Schoß des Erdinneren  
aus Tageslicht beförderten Körpern bei ihnen verschiedene  
Gruppen unterscheiden, so kommt dazu noch eine gewisse Ran-  
gungstafel der erloschenen oder schon seit langer Zeit ab-  
gestorbenen Vulkane. Um sich richtig vorzustellen, welche große  
Verschiedenheiten in solchen Vulkanruinen herrschen, braucht  
man nur auf deutschem Boden sich ein wenig umzusehen und etwa  
die noch nicht so sehr weit voneinander entlegenen Gebiete des  
Bogelaberges einerseits und des Siebenbürgers und dann vor  
allem der Eifel mit dem berühmten Laacher See andererseits zu  
vergleichen. Am Bogelberg nur noch eine mächtige Blocke von  
alter Lava, in der Eifel wohlerhaltene Krater, an deren Rän-  
dern sich noch die Aschen und Bomben fast so vorfinden, wie sie  
die vulkanische Kraft dort vor jenen ungezählten Jahrtausenden  
emporgeschleudert hat. Zu den merkwürdigsten vulkanischen Er-  
scheinungen überhaupt gehören die eigentümlichen mit vulkani-  
schem Material erfüllten Röhren, die an einigen Stellen der Erde  
nachgewiesen worden sind. Außer in Schottland treten sie in der  
Schwäbischen Alb auf, wo Professor Branca ihnen ein muster-  
gültiges Studium gewidmet hat. Auch die sonderbaren Gebilde,  
in denen sich die diamantführende blaue Erde in Südafrika vor-  
findet, sind dazu gerechnet worden. Nach der bisher angenom-  
menen wissenschaftlichen Erklärung sind diese Röhren durch vul-  
kanische Explosion von unten her wie durch einen Sprengschuß  
statt durchschlagend worden, eine Annahme, die der Vorstellung  
freilich noch einige Schwierigkeit bereitet. In der deutschen  
Wissenschaft haben sie die Bezeichnung Zuffmaare erhalten, weil  
sie in kleinerer Form die Bezeichnungen Maare, Kesselartige Krater-  
einfenkungen, der Eifel nachzuziehen scheinen, und mit vulka-  
nischem Luff erfüllt sind. Nachmann will in einem vor der  
Deutschen Geologischen Gesellschaft gehaltenen Vortrag die Be-  
zeichnung Zuffmaare einführen. Er befreit außerdem eine neue  
Form dieser eigentümlichen Naturgebilde, die er im Musq-Tal  
des hiesigen Riesengebirges in Ungarn nahe der Siebenbürgischen  
Grenze entdeckt hat. Dies Gebiet ist wegen seiner jungvulkanischen  
Tätigkeit berühmt, und namentlich in der von Nachmann  
untersuchten Gegend zeigt sich ein prachtvolles Nebeneinander  
von jungvulkanischem Gestein und einem gewöhnlichen Archa-  
sandstein, wodurch dieser in sonderbarer Weise infolge der Ein-  
wirkung der vulkanischen Hitze verändert und zu großer Festig-  
keit umgeschmolzen ist. Hier fand nun Nachmann gleichfalls  
vulkanische Durchschlagröhren, die durch eine Unterlage von  
alten Schieferstein bis in die darüber liegende Kreide hinaufreichen,  
aber die Oberfläche nicht ganz erreichen. Die vulkanischen  
Massen sind also gewissermaßen in der Erde stecken geblieben.  
Nach der Entdeckung dieser neuen Art unterscheidet Nachmann  
zwei Typen von Zuffmaaren oder Zuffmaas, nämlich dem  
der Schwäbischen Alb, der von unten bis oben eine glatte Röhre  
darstellt; den von Schottland, bei dem die angrenzenden Schich-  
ten nach unten gebogen sind; den von Südafrika, wo die Schich-  
ten nach oben gebogen und am Ausgang der Röhre trichterförmig  
ausgesprengt sind; endlich den von Ungarn, wo die Röhre, nach  
oben etwas erweitert, unter der Oberfläche ihr Ende findet,  
diese aber doch in der Weise beinhalten hat, daß über ihr die  
Schichten durch die vulkanische Kraft etwas aufgewölbt wor-  
den ist. —

## Singelaufene Schriften.

Im Verlag von Max Hesse in Leipzig sind soeben  
in der Reihe der bekannten billigen Klassikerausgaben Charles  
Dickens' ausgewählte Werke erschienen, die in fünf  
Einbänden gebunden 10 Mk. kosten. Herausgeber ist Richard  
Joachim, der eine Lebensbeschreibung des großen englischen  
Realisten und Humoristen und Einleitungen zu den einzelnen  
Werken beigelegt hat. Die Ausgabe enthält: David Copper-  
field, Londoner Skizzen, Die Pickwickler, Oliver Twist und fünf  
Weihnachtsgeschichten. Zugrunde gelegt sind ältere Ueberset-  
zungen, die Joachim neu durchgesehen hat.

Im gleichen Verlag erschien der fünfte Band der überaus  
dankenswerten Sammlung: Meisternovellen neuerer  
Erzähler, Preis in Leinenband 3 Mk. Die Hessesche Volks-  
bücherei läßt es sich bekanntlich angelegen sein, auch solche Er-  
zähler, deren Werte noch nicht „frei“ geworden sind, weiten  
Kreisen zugänglich zu machen; in den Bänden der Meisternovellen findet  
man die Resultate dieses Strebens gesammelt und kann sich der  
Mühseligkeit und Fingigkeit des Herausgebers besonders freuen.  
Im letzten Bande sind vertreten — eine etwas seltsame Gesell-  
schaft — Marie von Ebner-Eschenbach, Ilse Frapan, Albert  
Geiger, Max Geisler, Rudolf Greinz, Alexander Baron von  
Robert, Benno Rittenauer, Ludwig Salomon, Karl Söhle  
und Karl Tanera.

Endlich erschienen in Max Hesses Verlag die altfränkischen  
Lebenserinnerungen eines deutschen Malers  
von Ludwig Richter, herausgegeben und ergänzt von Heinrich  
Wagner, dem Sohne des Meisters, und eingeleitet von Ferdinand  
Mörius, in einer vom Dürerbund veranstalteten Volksaus-  
gabe, die in Leinenband 3 Mk. kostet. Diese Lebenserinnerungen,  
die in ihrer ganzen Art ein Seitenstück zu Rugelesens Jugend-  
erinnerungen eines alten Mannes bilden, ein Hauptwerk vollstän-  
diger Memoirliteratur, sind allen Freunden Richterscher  
Kunst felt länger Zeit teuer geworden, da sie in die Gedanken-  
und Gefühlswelt des Künstlers besser einzuführen vermögen als  
alle kritischen Würdigungen. —

Aus dem Verlag von Egon Fleischel u. Co. in Berlin:  
Zulu von Strauß und Torney, Steger und Vestige.  
Novellen. Preis 3.50 Mk. — Otto Klischer, Ich bin ein Flücht-  
ling. Roman. Preis 3.50 Mk.

Wilhelm Scharrmann, Michael Dorn. Roman.  
Hamburg, Verlag von Alfred Janssen. Preis 5 Mk.

Aus dem Verlag von E. A. Seemann in Leipzig: Be-  
rühmte Kunststätten. Band 46: Dresden. Von Paul  
Schumann. 351 Seiten mit 185 Abbildungen. Preis 4 Mk.  
Band 47: Raumburg und Merseburg. Von F. Berg-  
ner. 180 Seiten mit 101 Abbildungen. Preis 3 Mk.  
Band 48: Trier. Von D. von Schleinig. 200 Seiten mit  
201 Abbildungen. Preis 4 Mk.

Das Weltall, illustrierte Zeitschrift für Astronomie  
und verwandte Gebiete. Zugleich Organ der Dreptom-Stern-  
warte und des Vereins von Freunden der Dreptom-Sternwarte.  
Herausgegeben von Dr. F. S. Krüger. Dreptom-Berlin,  
Verlag der Dreptom-Sternwarte. 4. Jahrgang. 21. und 22. Heft  
(Doppelnummer). Preis vierteljährlich 3 Mk., einzelne Num-  
mern 90 Pf.